Lehrbuch

der

christlichen Wohlgezogenheit.

Ein Beitrag

zur

allgemeinen Volksbildung.

Von

Bernhard Galura,

Fürst=Bischof von Brixen.

Achte Auflage.

Augsburg, 1865.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung.

Vorrede

zu der ersten Auflage.

Indem ich diese Schrift dem Publikum überreiche, ist einer meiner alten Wünsche erfüllet; und ich leugne nicht, daß ich mich dessen freue, weil ich dadurch zur allgemeinen Volksbildung einen Beitrag zu liefern hoffe.

Schon Einige haben es versucht, Regeln der Höflichkeit zu schreiben: Erasmus von Rotterdam schrieb zu Freyburg im Breisgau im März 1530 das Büchlein de civilitate morum. Johann Heinrich Martin Ernesti hat Lehren der Höflichkeit, des Wohlanstandes und der Gesundheit herausgegeben; bei Amand König in Straßburg erschienen: Regles de la Bienséance ou la Civilité, qui

se pratique parmi les honnêtes gens, avec la Manière de faire des Complimens et des Maximes pour se conduire sagement dans le monde. Gilbert Bauer hat herausgegeben: Katechismus oder Regeln der Höflichkeit in kurzen Fragen. Was Ernesti schrieb, ist nicht hinlänglich, auch fehlen da die religiösen Grundsätze, von denen die christliche Wohlgezogenheit ausgehen soll; die in deutscher und französischer Sprache erschienenen Regles de la Bienséance enthalten viel Ueberflüssiges, indem hier die Kinder fleißig geübet werden, Komplimente zu machen und artige Gespräche zu führen, die sogar dem Alter der Kinder nicht immer angemessen sind.

Da mir die Sache wichtig schien, habe ich schon lange den Gedanken gefaßt, diesen Unterrichtsgegenstand zu erweitern: und ich bin des Dafürhaltens, daß diese Anleitung zur christlichen Wohlgezogenheit ziemlich vollständig sey.

Während der Arbeit wollte mich manchmal der Gedanke abhalten, ob wohl ein katholischer Bischof ein Lehrbuch der Wohlgezogen-

heit schreiben soll? Mich stärkte immer wieder die Betrachtung, daß die Sache für die Bildung der Kinder, für das Vergnügen zu leben, für des Menschen Glück, Ehre und Erziehung zum Himmel, für die häusliche Zufriedenheit, für die Freude mit Menschen umzugehen, wichtig sey, und mit der Religion selbst in der engsten Verbindung stehe, ja, wenn ich so sagen darf, den zweiten Theil der Religion ausmache. Gott ist die Liebe, und die christliche Religion ist die Lehre von der uns geoffenbarten Liebe Gottes, die Liebe ist der Inbegriff der Religion, die ewig bleibende Tugend, nachdem, wie der heilige Paulus sagt, Glaube und Hoffnung mit dieser Welt werden aufgehöret haben. (Br. an die Korinth. 13. K. 13. V.) Alles, was diese Liebe befördert, ist wichtig: und die christliche Wohlgezogenheit ist ihrer Natur nach nichts anders, als die auf das tägliche Leben angewandte Liebe. Der heil. Paulus sagt: Ehre dem Ehre gebühret, einer komme dem andern mit Höflichkeit zuvor. (Röm. 12. Kap. 10. V. 13. K. 7. V.) Mit der Liebe sind Demuth, Be=

scheidenheit, Großmuth und kurz alles verbunden, was den Aufenthalt in einer Welt angenehmer macht, von welcher Jesus sagt, da sey kein Tag ohne Plage. Die Grundsätze der Religion geben dem Menschen die innere Bildung; er soll demüthig, gläubig, menschenfreundlich, kurz christlich gut werden; die Wohlgezogenheit gibt oder vollendet doch desselben äußere Bildung, ohne die der Christ so wenig seyn soll, als man den kostbaren Stein ohne zierliche Einfassung läßt; dieser glänzet nur dann, wenn er geschliffen ist; und sagt man nicht von einem rohen Menschen, er sey ungeschliffen? Fromme, menschenfreundliche, sittlich gute, kurz wohlgezogene Menschen sind die Ehre der Religion; ist es nicht die christliche Religion, welcher das Menschengeschlecht seine Bildung zu verdanken hat? Man trennt die Religion zum Nachtheile ihrer Ehre und zum Schaden der Welt gar zu gerne vom alltäglichen Leben, vom Benehmen gegen andere Menschen, von der Bildung, vom Reden, vom Handeln; man will Religion haben, und die Außenseite ist oft die eines mit Stacheln versehenen Igels; man darf

sich manchem nicht nahen, mit ihm nicht reden, ohne von seinen Grobheiten beleidiget zu werden; Menschen, die andere lieben sollen, fliehen einander. Der Sünden, der Gott und die Menschen beleidigenden Unarten werden unzählige begangen, und wie unangenehm ist der Aufenthalt unter ungebildeten Menschen? Die Rohheit ist nicht bloß bei gemeinen Menschen zu finden; sie ist überall, wo keine wahre Religion ist; hier steht sie unter der Hülle der Verschlagenheit, Verstellung, Falschheit, Bosheit und Heuchelei; ihre Ausbrüche sind oft entsetzlich verheerend; das Vergnügen, mit Menschen umzugehen, ist weg; Rohheiten erfüllen das Herz mit Bitterkeiten; diese haben Haß, Feindschaften, Verfolgungen, Rache, Mißtrauen, oft noch größeres Unglück zur Folge. Und wie ist es bei gemeinen Menschen, wie ist es im Wirthshause? Eine grobe Rede ziehet die andere nach sich, und nun entstehen Wortwechsel, Mißhandlungen, Raufhändel, Todtschläge. Meistens kommt die Reue zu spät, das ist, man kann die Folgen seiner Rohheit nicht immer wieder gut machen. Eine höfliche Antwort würde alles abgewendet

haben; denn der wohlgezogene Christ wird durch die Rohheiten des andern nicht überwunden. Eine sanfte Antwort stillet den Zorn; eine grobe Rede aber erwecket den Grimm. (Sprichw. Salom. 15. K. 1. V.) Wie vor dem Feuer im Ofen Rauch und feuriger Dampf aufsteigen, ebenso gehen Fluch, Schimpfworte und Drohungen dem Blutvergießen vor. (Sirach 22. K. 30. V.) Möchten Galgen und Strafhäuser weniger Beweise liefern, welche Unglücksfälle aus der Rohheit kommen! Die Sache ist wichtig, äußerst wichtig, besonders in unsern traurigen Zeiten, wo beinahe alle Stände ihre Ehre und Achtung verloren haben; man hat Zeit, hohe Zeit, die wahre Volksbildung aus allen Kräften zu befördern; allein sie wird auf Sand gebauet seyn, wenn sie nicht auf religiösen Grundsätzen ruhet; ohne diese sind und bleiben die Menschen übertünchte Gräber, die von Außen prangen, den stinkenden Moder aber in sich verschließen.

Was thut man nicht für Schulen und Unterricht der Kinder? Hat man nun aber die

äußere Bildung bisher nicht zu sehr vernachlässiget, und die kurze und kostbare Zeit mit Gegenständen, die minder wichtig sind, ausgefüllet? Will man Kinder durch traurige Erfahrungen klug werden lassen? Traurig sind manchmal die Folgen der Rohheit und Ungezogenheit. Vielleicht habe ich eine zu gute Meinung von dieser Schrift und derselben Inhalte, wenn ich erachte, sie dürfte in Schulen und vorzüglich in Sonntagsschulen und Erziehungshäusern ein Lesebuch werden, was sie mit Nutzen werden brauchen können; auch Prediger werden hier vieles finden, in Katechesen für Erwachsene dürfte manches aus diesem Buche genommen werden. Man verachte kein Mittel, das geeignet ist, unser rohes Zeitalter endlich wieder zu sanftern Sitten zurück zu führen. Es scheinet, es bleibe nichts anders übrig, als einen neuen Boden durch die Jugend zu legen. In dieser Schrift kommt kaum etwas vor, das nur für Kinder der Stadt oder nur für die des Landes anwendbar wäre; auch Erwachsene werden sich in diesem Spiegel gar oft finden; denn Religion, Liebe, Bescheidenheit, Vernunft und

Wohlgezogenheit sind nicht immer, wo das Alter ist.

Die Bildung, von der in dieser Schrift die Rede ist, sollte keiner Hütte fremd seyn; nie wird man die allgemeine Volksbildung befördern, wenn man nicht auf alle Stände und jedes Haus zu wirken sucht. Wie dieß geschehen könne, liegt am Tage. Ich habe alles auf religiöse Grundsätze zurückgeführet, um ein festes Gebäude aufzuführen. Kaum wird eine Verhaltungsregel vorkommen, derer Grund nicht Liebe, Demuth, Bescheidenheit und Achtung für den Mitmenschen wäre. Wer Gott nicht ehret, wird seinen Mitmenschen, desselben Ehre und Stand, so zu sagen, bald mit Koth bewerfen. Ich habe deßwegen mit der dem höchsten Wesen schuldigen Liebe und Ehrfurcht angefangen, dessen Wille es ist, daß wir den Schöpfer im Geschöpfe lieben und ehren. Wie groß und ehrwürdig ist der Mensch in dieser heiligen Verbindung! Wie tief sinkt er herab, wenn man ihn ohne Gott darstellt! Seine Ehre ist ohne Stütze.

Ich wünsche, daß man den Endzweck meiner Arbeit zu Herzen nehme. Ich schreibe keine

leeren Höflichkeitsregeln, auch schreibe ich keine Moral; wohl aber hebe ich jene Gegenstände und Grundsätze aus, welche die äußere Bildung der Menschen aller Stände befördern sollen. Lehrer und Aeltern werden noch manches beizusetzen finden: Grundsätze bleiben, die Anlässe zu Anwendungen sind unzählige; sie sind verschieden, so wie es die artigen und unartigen Gebräuche der Länder, Städte und Dörfer sind. Durch die Anwendungen werden Kinder in den Geist des Grundsatzes eingeführet, und hilft man ihnen nicht, so werden sie die Anwendung schwerlich selbst machen; sie werden Kirche und Schule besuchen; außer denselben aber roh, grob, ausgelassen und ungezogen sich benehmen. Es ist eine wahre Uebung des Verstandes und des sittlichen Gefühles, wenn man Kinder überall den Grund und Grundsatz ihres bessern Benehmens aufsuchen läßt; die herrliche Lehre Jesu Christi wird bei ihnen in Saft und Blut übergehen, und aus den Schulen werden gebildete Kinder hervorgehen, die Aeltern werden sich der Schule freuen, wo ihre Kinder wahrhaft erzogen und gezogen werden.

Ich habe fortlaufende Nummern beibehalten, damit man sich in Schulen und Häusern darauf berufen und andere dahin verweisen kann.

Meine Absicht ist gut, und ich bitte Gott, daß er mein Bemühen segnen wolle.

Levis bei Feldkirch im Vorarlberg, den 14. März 1821.

Bernhard Galura,
Bischof von Anthedon.

Inhalt.

Erstes Hauptstück.

Von der Gott schuldigen Liebe und Ehre.

Zweites Hauptstück.

Vom Menschen und Menschengeschlechte.

Drittes Hauptstück.

Vorbereitung zum Umgange mit Menschen.

Viertes Hauptstück.

Vom Verhalten der Menschen, die mit einander leben müssen.

Fünftes Hauptstück.

Vom Verhalten außer dem Hause.

Sechstes Hauptstück.

Vom Verhalten in verschiedenen Lagen und mit verschiedenen Menschen.

Siebentes Hauptstück.

Vom Verhalten gegen unvernünftige Thiere.

Erstes Hauptstück.

Von der Gott schuldigen Liebe und Ehre.

§. 1.

Die höchste Liebe und Ehre gebühren Gott.

Fr. Welches Gebot ist im ganzen Gesetze das erste und vornehmste?

A. „Du sollst Gott deinen Herrn lieben, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und erste Gebot," sagt Jesus bei Matth. 22. K. 37. 38. V.

Fr. Wann lieben wir Gott wahrhaft, und über alles?

A. Wenn wir seine Gebote halten, weil sie Gottes Gebote sind, wenn wir uns durch Nichts in der Welt abhalten lassen, Gottes Gebote zu halten; wenn wir unser höchstes Glück, unsere vollkommene Ruhe in Gott suchen, und an ihm unsere höchste Freude haben. „Dieß ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer." (1. Br. Joh. 5. K. 3. V.) „Weder Tod noch Leben, weder Gegen=

wärtiges noch Zukünftiges, weder Hoheit noch Niedrigkeit, noch etwas anders kann uns von der Liebe Gottes trennen, die in Christo Jesu unserm Herrn ist." (Röm. 8. Kap. 38. 39. V.) Jesus sagte seinen Jüngern, und er sagt es uns: „Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thuet, was ich euch gebiete." (Joh. 15. Kap. 14. V.)

Fr. Warum ist das Gebot, Gott zu lieben, das erste und vornehmste?

A. Weil Gott das beste und höchste Gut ist, welches alles im höchsten Grade in sich vereiniget, was gut, heilig, ehrwürdig und beseligend ist; ohne den es keine wahre Glückseligkeit gibt; von dem alles kommt, was im wahren Sinne gut genannt zu werden verdient; und weil in der Liebe Gottes alles enthalten ist, was uns gut und glückselig machen kann. „Niemand ist gut," vollkommen gut, „als Gott," sagt Jesus bei Matth. 19. K. 17. V.

Fr. Wem müssen wir auch das Gute zuschreiben, welches uns Menschen thun?

A. Gott; denn er regieret die Herzen der Menschen, und ohne ihn können uns Menschen nichts Gutes thun. „Alle gute Gabe und alle vollkommen gute Gabe kommt von oben herab, vom Vater der Lichter, in welchem keine Veränderung, und nicht einmal ein Schatten der Veränderung ist;" so unveränderlich ist seine Liebe. (Br. Jakob. 1. K. 17. V.)

Fr. Wenn Gott das allein vollkommene und beseligende Gut, der Urheber alles wahren Glückes, unser Schöpfer, Herr und Vater ist, welche Ehre sind wir ihm schuldig?

A. Die höchste Ehre, weil er das höchste Gut ist; alle Ehre, weil alles Gute von ihm kommt, und weil alles, was in dieser Welt ehrwürdig ist, es nur deßwegen ist, weil es den Beifall Gottes hat. Wie die Strahlen von der Sonne ausgehen, so gehet alles Ehrwürdige und alle wahre Ehre von Gottes Heiligkeit, Herrlichkeit und höchster Ehrwürdigkeit aus. „Der Sohn ehret den Vater, und der Diener seinen Herrn: wenn ich nun euer Vater bin, wo ist meine Ehre? Und wenn ich der Herr bin, wo ist die Furcht vor mir?" (Malachias 1. Kap. 6. V.) Und weil alle Ehre dem Herrn gebühret, und wir uns nur freuen und rühmen dürfen, weil Er die Güte ist, deßwegen sagt der heilige Paulus: „Wer sich rühmet, der rühme sich im Herrn;" er erkenne Glück und Ehre, die ihm bereitet sind, allein, weil sie von Gott kommen; so gebe er Gott Lob und Ehre. „Wer also sich selbst rühmet, der ist nicht bewährt, sondern den der Herr rühmet." (2. Br. Korinth. 10. K. 17. 18. V.) Es ist Undank und Ungerechtigkeit gegen Gott, wenn man das Gute, welches man seiner Liebe zu verdanken hat, sich oder den Menschen zuschreibt, und die Ehre, die man dem höchsten Wesen schuldig ist, sich selbst zueignet, oder

den Menschen gibt; was eine Art von Abgötterei ist. „Diese haben die Wahrheit in Lüge verkehrt, und den Geschöpfen mehr Ehre und Dienst erwiesen, als dem Schöpfer, der da gelobt ist in Ewigkeit." Amen. (Röm. 1. K. 25. V.) Er spricht: „Ich bin der Herr, und sonst ist keiner; meine Ehre will ich keinem andern überlassen." (Isaias 45. K. 5. V. 48. K. 11. V.)

§. 2.

Wie der Christ seine Liebe und Ehrfurcht gegen Gott an Tag legen soll.

Fr. Zu wessen Ehre müssen wir alles thun?

A. Zur Ehre Gottes, dessen Willen, Liebe und Wohlgefallen wir in allem, was wir thun, vor Augen haben sollen. „Ihr möget essen oder trinken, oder sonst etwas thun, so thut alles zur Ehre Gottes", das ist, in der frommen Absicht, so zu handeln, wie es Gott wohlgefällig ist, und daß Gott von uns und von andern gelobt und verherrlichet werde. (1. Br. Korinth. 10. Kap. 31. V.)

Fr. Welchen Wunsch drücken wir täglich in der ersten Bitte des „Vater unsers" aus?

A. „Geheiliget werde," o Vater! „dein Name!" (Matth. 6. Kap. 9. V.) Wir bitten und wünschen, daß wir und andere so glücklich seyen, Gott zu erkennen, ihm die gebührende Ehre zu erweisen und zu seiner Ehre zu leben.

Fr. Ist es Pflicht, die Ehre Gottes auch unter unsern Mitmenschen zu befördern?

A. Ja; denn er ist unser Vater, Herr und höchstes Gut; und weil außer der Vereinigung mit ihm kein wahres Glück ist, so sind wir aus Dank gegen Gott und aus Menschenliebe schuldig, aus allen unsern Kräften beizutragen, daß der gute Gott von allen unsern Mitmenschen erkannt, geliebt, geehret und verherrlichet werde. „Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, auf daß diese eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist.“ (Matth. 5. K. 16. V.) Jesus hat die Ehre seines himmlischen Vaters gesucht, und am Vorabende seines Leidens gebetet: „Vater! ich habe dich auf Erden verherrlichet, und das Werk vollbracht, das du mir aufgetragen hast; und nun, Vater! verherrliche mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe es eine Welt gab.“ (Joh. 17. 4. K. 5. V.)

Fr. Welche Ehre ist der Christ seinem Schöpfer beim Anfange des Tages schuldig?

A. Der Christ soll am frühen Morgen Herz und Hände zu seinem Schöpfer erheben, ihm für die genossene Ruhe danken, sich seiner fernern Liebe empfehlen, und ihm das Versprechen erneuern, nichts Böses zu thun, sondern seine Gebote zu halten. „Gott! o mein Gott! zu dir erwache ich am frühen Morgen: meine Seele dürstet nach dir, mein ganzes Wesen schmachtet nach dir. — An

dich denke ich im Bette, und du bist meine Betrachtung in den Morgenstunden." (62. Psalm.)

Fr. Welche Ehre ist der Christ seinem Schöpfer am Abende schuldig?

A. Der Christ soll sich nicht zur Ruhe begeben, ohne sein Gebet allein oder mit andern verrichtet zu haben; er soll seinem Herrn danken für die Wohlthaten des Tages, die er uns, den Unsrigen und allen Menschen erwiesen hat; er soll ihm, dem wir in allem dienen, die Arbeiten und Leiden des Tages aufopfern; er soll ihn der begangenen Sünden wegen um Vergebung bitten, und sich in den Schutz seiner väterlichen Vorsehung empfehlen. Auch Jesus, der nie eine Sünde that, betete am Abende zu seinem himmlischen Vater. (Matthäus 14. K. 23. V.)

Fr. Wie soll der Christ beim Essen seine frommen Gesinnungen gegen Gott an Tag legen?

A. Durch Gebet vor und nach dem Essen, wodurch wir unsern Glauben an den Schöpfer, unsere Abhängigkeit von ihm, unsere Ehrfurcht und dankbare Liebe gegen ihn an Tag legen. Selbst Jesus, der Sohn Gottes, hat den Tisch nicht verlassen, ohne dem himmlischen Vater gedankt zu haben. (Matth. 26. K. 30. V.) Während dem Essen soll nichts geredet werden, was Gott und die Menschen beleidigen würde. Welcher wohlgezogene Gast wird sich erlauben, den guten Gastgeber an seinem eigenen Tische zu beleidigen? Am

Tische sind wir nicht an unserm, sondern an des Herrn Tische; wir essen sein Brod, wir trinken seinen Wein, sein Wasser: „Mein sind alle Thiere der Wälder, das Vieh auf den Bergen, und mein sind die Ochsen," spricht der Herr im 49. Psalm. 10. V. Mit seiner Erlaubniß essen wir derselben Fleisch. Deßwegen schreibt der heilige Paulus: „Ihr" Christen! „möget essen oder trinken, oder sonst etwas thun, so thut alles zur Ehre Gottes" (1. Br. Korinth. 10. K. 31. V.)

Fr. Wie können wir Gott durch unsere Arbeiten ehren?

A. Wir ehren Gott durch unsere Arbeiten, wenn wir das thun, was unser Beruf erfordert; wenn wir alles, was wir thun, aus Gehorsam gegen Gott thun, weil wir Sünder sind, und er uns die Buße auferlegt hat, „unser Brod im Schweiße unsers Angesichts zu essen;" wenn wir mit den Arbeiten einen Bußgeist verbinden, diese durch fromme Gedanken heiligen, gen Himmel schicken, und nicht durch Flüche in die Hölle werfen; wenn wir uns vor Murren und Mißvergnügen hüten; denn ein Sünder muß ein Büßer, ein Büßer aber soll still, sanft, geduldig, fromm, ergeben und demüthig seyn.

Fr. Wie ehren wir Gott in Widerwärtigkeiten, Leiden und Mühseligkeiten?

A. Wenn wir uns Gott unterwerfen, seine Vorsehung nicht anklagen, nicht über Unrecht kla=

gen; sondern mit Jesu, der kein Sünder war, beten: „Mein Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch des Leidens von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst." (Matth. 26. K. 39. V.) Leiden sind uns eine heilsame Schule, in der wir zum ewigen Leben, wo keine Leiden sind, erzogen werden.

Fr. Wie ehren wir Gott in der Freude?

A. Wenn wir nie das Böse zu unsrer Freude machen; denn was den Vater beleidiget, soll nicht die Freude des Kindes seyn: wenn wir unschuldige Freuden Gott verdanken, seine Güte erkennen, dem Nächsten auch gern Freude machen, und von den vergänglichen Freuden dieser Welt in unserm Herzen gen Himmel aufsteigen, wo uns unvergängliche, reine und ewige Freuden bereitet sind; wenn wir z. B. mit dem Manne im Evangelium beim Essen denken und sagen: „Selig, der sein Brod im Reiche Gottes essen wird!" (Luc. 14. Kap. 15. V.)

Fr. Wann ehren wir Gott in unsern Reden?

A. Wenn wir nichts reden, was Gott beleidiget, was einen Menschen betrübet, ärgert und verführet, was die Religion und was heilig ist, entehret, was die Sittlichkeit verletzt. „Schändliche Worte und thörichte Reden, zweideutige Scherze, die unanständig sind, sollen von Christen nicht gehöret werden! vielmehr sollen sie Gott loben." (Ephes. 5. K. 4. V.)

Fr. Wie können wir Gott ehren, indem wir unsere Standespflichten erfüllen?

A. Wir ehren Gott, wenn wir unsere Standespflichten in der frommen Absicht erfüllen, Gott in den Menschen zu dienen, Gott in den Menschen zu ehren, Gott zu gehorsamen, da wir den Willen der Menschen thun; wenn wir unsern Stand für unsern Beruf halten, durch den uns Gott zum ewigen Leben erziehet; wenn wir alles mit Gebete begleiten.

Fr. Was ist von einem Menschen zu denken, der in den Tag hinein lebt, aufstehet, zu Bette geht, ißt, trinkt, arbeitet, leidet, ohne dabei an Gott zu denken?

A. Ein solcher Mensch führt eher das Leben eines unvernünftigen Thieres, als eines vernünftigen Wesens; er hat ein Gott vergessenes, gottloses, ungebildetes, undankbares Herz; er ist in seinem Innern unglückselig; seine Arbeiten und Leiden sind vor dem Herrn leere Spreu; er hat keine Hoffnung, in die Ruhe und Freude des Herrn einzugehen, die den wahren Dienern Gottes bereitet sind. Ueber solche undankbare Verächter klagt der Herr: „Ich habe Kinder erzogen, und sie erhöhet; sie aber haben mich verachtet. Der Ochs kennt doch seinen Meister, und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber erkennt mich nicht.“ (Isaias 1. K. 2. 3. V.) „Von Gott abgefallen ist der Anfang des menschlichen Stolzes.“ (Sirach 10. K. 14. V.)

Fr. Wer fällt von Gott ab? Oder von wem muß man sagen, er sey von Gott abgefallen?

A. Wer läugnet, was Gott geoffenbaret hat, wer von der Wahrheit zum Irrthum übertritt, wer ein irdisches Gut mehr als Gott liebt, wer Gott die schuldige Ehre raubt, und diese sich oder der Welt zueignet, wer in seinem Thun und Lassen keine Gottesfurcht hat, der hat Gott verlassen, und ist von Gott abgefallen.

§. 3.
Wer Gott liebt und ehret, muß auch das Heilige lieben und ehren.

Fr. Kann man Gott wahrhaft ehren, ohne zugleich das zu ehren, was in den Augen Gottes heilig und ehrwürdig ist?

A. Nein; sondern wer Gott wahrhaft ehren will, muß auch ehren, was in den Augen Gottes heilig ist, und was Gott geehret wissen will.

Fr. Was gehöret hieher?

A. 1) Der Name Gottes, denn er ist ehrwürdig, weil er den Begriff von Gott ausdrückt; 2) die Religion, oder der Glaube an das, was der gute Gott durch Jesum zu unserm Heile gethan hat; 3) das Wort Gottes, oder die von Gott geoffenbarte Lehre; 4) die Kirche oder Gemeinde aller rechtgläubigen Christen unter ihren rechtmäßigen Hirten; 5) der von Jesu verordnete Gottesdienst, oder die Art und Weise, Gott

im Geiste und in der Wahrheit zu verehren; 6) das Haus Gottes, wo das Heilige vorgeht, und Gottes geheimnißvolle Gaben ausgespendet werden; 7) die Heiligen Gottes, die bereits im Himmel verherrlichet sind; 8) religiöse Bilder und Statuen; 9) der Heiligen Reliquien, denn sie werden am Tage der Auferstehung mit himmlischen Glanze überkleidet werden; 10) die von Gott verordnete Einrichtung der menschlichen Gesellschaft; 11) das Gebet, oder die Erhebung des Gemüthes zu Gott, der Umgang mit Gott.

Fr. Was verräth der, welcher das, was heilig und ehrwürdig ist, nicht ehret?

A. Ein Verächter des Heiligen verräth Gottlosigkeit, Lauigkeit gegen Gott und sein eigenes Heil, Unglauben, Verachtung Gottes, Lieblosigkeit gegen andere Menschen, denen diese Gegenstände heilig sind; Unvernunft, Rohheit und eine schlechte Erziehung.

Fr. Welche Ehre sind wir dem Namen Gottes schuldig?

A. Den Namen Gottes muß man nicht in Zorn und Fluch, sondern mit Ehrfurcht aussprechen; denn es ist der Name unsers Schöpfers, Herrn und Vaters, es ist eine grobe Entehrung des göttlichen Namens, wenn man einen falschen Eid ablegt. „Wer viel schwöret, der überhäufet sich mit Sünden; die Strafe wird sich von seinem Hause

nicht entfernen.“ (Sirach 23. K. 12. V.) Und der Herr sagt: „Der Fluch wird in das Haus desjenigen kommen, der falsch bei meinem Namen schwöret; der Fluch wird mitten im Hause bleiben, und das Haus sammt Holz und Steinen aufzehren.“ (Bei Zacharias 5. K. 4. V.) Das zweite Gebot Gottes sagt: „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel, nicht ohne Noth und nicht leichtsinnig nennen.“

Fr. Welche Ehre ist der Christ der Religion schuldig?

A. Der Christ ist schuldig, 1) die von Jesu gelehrte Religion für das zu halten, was sie ist, für Gottes Wort und Anstalt, die Menschen zu erlösen, zu bessern, und selig zu machen; 2) diesen Glauben bis in den Tod standhaft zu bekennen, sich des Glaubens an seinen Erlöser nicht zu schämen; und wenn es nothwendig ist, für selben auch sogar zu sterben, wie es die heiligen Martyrer gethan haben; es ist Pflicht, Gott mehr als den Menschen zu gehorchen, und jene, die nur den Leib tödten können, nicht mehr als Gott zu fürchten; 3) nach den Lehren der Religion zu leben, auf daß es die Welt sehe, daß die christliche Religion wahrhaft gute Menschen erziehe, und dafür Gott lobe; 4) die Religion, und durch diese die Ehre Gottes und der Menschen Heil durch gute Lehren und Beispiele zu befördern, und sich herzlich zu erfreuen, wenn das Reich Jesu zunimmt.

Fr. Wie und warum entehret der Ungläubige Gott?

A. Der Ungläubige macht Gott zum Lügner, weil er das, was Gottes Wort und Werk ist, für Menschen Werk und Erdichtung erkläret. Der Apostel Johannes sagt: „Wer dem Sohne Gottes nicht glaubt, der macht Gott zum Lügner; denn er glaubt an das Zeugniß nicht, welches Gott seinem Sohne gegeben hat.“ (1. Br. 5. K. 10. V.)

Fr. Welche Ehre ist der Christ dem Worte Gottes schuldig?

A. Der Christ ist schuldig, das Wort Gottes zu ehren, zu hören und zu befolgen; denn es ist das Wort seines Gottes, Herrn und Vaters; und als der himmlische Vater seinen Sohn in diese Welt einführte, sprach er: „Den sollet ihr hören.“ (Matth. 17. K. 5. V.) Ist es nicht eine grobe Beleidigung des Vaters, wenn die Kinder seiner Stimme ausweichen, und vor seinem Worte die Ohren verstopfen?

Fr. Welche Ehre ist der Christ der Kirche schuldig?

A. Der Christ ehret die von Jesu verordnete Kirche, wenn er im heiligen Verbande mit ihr bleibt, in diesem lebt und stirbt, sie als seine Erzieherin zum ewigen Leben liebt, und ihre Lehren befolgt; denn Jesus sagt: „wer die Kirche nicht höret, den soll man für einen Heiden und Publikan halten.“ (Matth. 18. K. 17. V.)

Fr. Wie wird die Kirche entehret?

A. Wenn man sich von ihr trennt, und mit einer Sekte verbindet; wenn man ihre Worte, Gebote und Lehren verachtet, und durch schlechte Sitten dieser heiligen Mutter Unehre macht.

Fr. Welche Ehre ist der Christ dem Gottesdienste schuldig?

A. Der Christ ist schuldig, dem öffentlichen Gottesdienste mit Anstand und herzlicher Theilnahme beizuwohnen: denn da ist Jesus in der Mitte seiner gläubigen Kinder; es ist eine schwere Beleidigung der Liebe Jesu, wenn man das Andenkens-Opfer seines Todes verachtet, und darnach nicht fragt, ob man sich bei jener Gemeinde einfinde, die des Herrn, und in deren Mitte der Herr ist. Der heil. Paulus schreibt: „Lasset uns von unsern gottesdienstlichen Versammlungen nicht wegbleiben, wie es einige thun." (Hebr. 10. K. 25. V.)

Fr. Welche Ehre ist der Christ dem Hause Gottes schuldig?

A. Der Christ ehret das Haus Gottes, wenn er selbes für das hält, was es ist, für das Haus, in welchem sein Gott und Erlöser wahrhaft gegenwärtig ist; wenn er sich in selbem mit kindlicher und dankbarer Freude einfindet; wenn die Herrlichkeit der öffentlichen Gottesverehrung sein Herz erhebt; wenn er die Kirche gestärkt und gebessert verläßt; wenn er zur Verherrlichung des Hauses,

in welchem er zum ewigen Leben wiedergeboren worden ist, und von welchem all sein Heil ausgehet, mit Vergnügen nach seinen Kräften beiträgt. David betete: „Herr! ich habe eine Freude an der Zierde deines Hauses; ich liebe den Ort, wo deine Herrlichkeit thronet.“ (25. Psalm 8. V.) Wer das Haus Gottes verachtet, verachtet sein väterliches Haus, und gibt einen lauten Beweis seines lauen und undankbaren Herzens. Schwerlich wird Gottes Segen über das Haus eines solchen Verächters kommen, und seine Kinder werden ihn so wenig ehren, als er das Haus seines himmlischen Vaters geehrt hat.

Fr. Welche Ehre ist der Christ den Heiligen, und ihren Bildern, Statuen und Reliquien schuldig?

A. Die Heiligen beten wir nicht an, noch weniger ihre Bilder, Statuen und Reliquien, denn nur Gott wird angebetet, weil er der Herr ist, und die höchste Ehre ihm gebühret: die Heiligen aber lieben und ehren wir, als vollendete Freunde Gottes, die, weil auch sie uns lieben, für uns durch Jesum Christum zum Vater der Barmherzigkeit beten; in diesem Vertrauen und Glauben empfehlen wir uns in ihre Liebe, die nie aufhöret, Fürbitte für uns einzulegen: eben deßwegen sind uns ihre Bilder, Statuen und Reliquien ehrwürdig, und wir würden Gott und seine himmlischen Verehrer entehren, wenn wir etwas entehrten, was auf Gott und seine Heiligen Beziehung hat; wir

glauben, die Heiligen werkthätig zu ehren, indem wir ihre Tugenden nachahmen. Sollen wir die nicht lieben und ehren, die von Gott geliebt werden, die er in dieser Welt oft durch Wunder verherrlichet hat, und die nun im Himmel ewig verherrlichet sind? Jesus sagt: „Wer mir dienen wird, den wird mein Vater verherrlichen.“ (Joh. 12. K. 26. V.) Deßwegen haben die allerersten Christen die Gebeine der heiligen Martyrer sorgfältig gesammelt, sie über Silber und Gold geachtet, und das Andenken der vollendeten Gerechten mit herzlicher Freude begangen.

Fr. Wessen Willen sollen wir in der Einrichtung der menschlichen Gesellschaft erkennen und verehren, nach welcher es Kinder und Eltern, Dienstboten und Meister, Unterthanen und Fürsten, Reiche und Arme, Hohe und Niedere gibt?

A. Den Willen Gottes; wer die Ordnung der Dinge in der Welt verkehren will, der empöret sich gegen Gottes Anordnung; denn „Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.“ (1. Br. Korinth. 14. K. 33. V.)

Fr. Wie wird Gott durch das Gebet geehret?

A. Indem wir Gott „anbeten“, und uns ihm ganz ergeben, bekennen wir ihn als unsern höchsten Herrn; indem wir uns seiner Liebe und Vorsehung „empfehlen“, drücken wir den Glauben an seine alles leitende Vorsehung und Allmacht aus; indem wir ihm „danken“, geben wir ihm die Ehre,

daß von ihm alles Gute komme; indem wir ihn „um Verzeihung bitten," bekennen wir ihn als unsern Vater, Herrn und Gesetzgeber, dem wir Gehorsam schuldig sind, als ein heiliges Wesen, welches durch die Sünde beleidigt wird; indem wir „Fürbitte einlegen" für unsere Mitmenschen, bekennen wir ihn als den Vater aller Menschen. Wer das Gebet verachtet, der reißt sich von seinem Schöpfer los, will um ihn nichts wissen, und schämt sich, Gottes Kind zu seyn. Welch' eine Tollheit? Welch' eine Vermessenheit? Welch' ein Undank? Welch' eine Beleidigung des höchsten Wesens?

§. 4.

Frömmigkeit gegen Gott.

Fr. Worin bestehet die Frömmigkeit gegen Gott?

A. Die Frömmigkeit bestehet nicht bloß im Gebete, obschon es ohne Gebet keine Frömmigkeit gibt; sie bestehet nicht bloß im Besuche der Kirche, obschon der Fromme gern in das Haus Gottes gehet: die Frömmigkeit ist der Inbegriff jener Gesinnungen, die wir Gott schuldig sind, die uns Gott wohlgefällig machen, und die uns mit Gott in jene trostreichen Verhältnisse setzen, in welchen wir als Menschen und Christen mit Gott und dem ganzen Himmel stehen sollen; sie ist der Ausdruck unsers kindlichen Glaubens an Gott, unserer kindlichen Hoffnung auf Gott, unserer kindlichen Liebe gegen Gott.

Fr. Wer hat uns das Beispiel der höchsten Frömmigkeit gegeben?

A. Jesus Christus; denn sein himmlischer Vater war ihm alles; sein Wille ging ihm über alles; seine Ehre suchte er vor allem; der Umgang mit ihm im Gebete war seine Freude; er war gern im Hause seines Vaters; und die Freude, zu ihm zurück zu kehren, ging ihm über alles.

Fr. Ist es Pflicht, fromm zu seyn?

A. Ja, und zwar so wesentliche Pflicht, daß, wer nicht fromm ist, von Gott getrennt ist, und zur unglückseligen Schaar der Gottlosen gehöret: der Fromme gibt Gott die Ehre, die ihm gebühret, er verherrlichet Gott durch sein gutes Beispiel, durch Reden und Handlungen; er gibt Beweise der wahren Vernunft; er tröstet sein Herz, welches ohne Vereinigung mit Gott das wahre Leben nicht hat, er gibt Ehre sich selbst, denn unsere Verbindung mit Gott ist unsere höchste Ehre; die Frömmigkeit ist die Quelle unsers Trostes in den Leiden dieser Welt; sie heiliget und erhöhet die Freuden dieses Lebens; sie bereitet uns vor, unsere ewige Freude in Gott zu finden. David betete in der Frömmigkeit seines Herzens: „Was habe ich in dem Himmel, und was auf der Erde außer dir? Mein Fleisch und Herz verschmachten ohne dich. O Gott meines Herzens, der du mein Antheil in Ewigkeit bist.“ (72. Psalm, 25. 26. V.)

Fr. Was ist der Frömmigkeit entgegen gesetzt?

A. Die Gleichgültigkeit gegen Gott, Lauigkeit, die oft in Unglauben, gänzliche Vergessenheit Gottes und Gottlosigkeit übergehet, Vernachlässigung und Verachtung des Gebetes und des Gottesdienstes; ein Leben, Leiden und Arbeiten ohne Rücksicht auf Gott. Der Laue trennt sich selbst von Gott, und wird an Gott keinen Antheil haben, weil er keinen haben will; er verweigert Gott die Ehrfurcht und Liebe, die er ihm als Herrn und Vater schuldig ist; er lebt, leidet und arbeitet ohne Zweck und Nutzen; sein Herz ist todt, trocken, wie die Erde ohne Wasser; den Lauen speit der Herr aus seinem Munde. „Die sich von Gott entfernen, werden zu Grunde gehen; du vertilgst alle, die an dir treulos werden.“ (72. Psalm, 27. V.)

Zweites Hauptstück.

Vom Menschen und Menschengeschlechte.

---

§. 5.

Wer Gott lieben und ehren will, muß auch seinem Nebenmenschen Liebe und Ehre erweisen.

Fr. Welches Gebot im ganzen Gesetze ist dem ersten Gebote gleich?

A. Jesus sagt: „Das zweite ist dem ersten „gleich“: Du sollst deinen Nächsten lieben,

wie dich selbst; „an diesen zweien Geboten, Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben", hängt das ganze Gesetz und die Propheten. (Matth. 22. K. 39. 40. V.)

Fr. Wozu verbindet uns das Gebot der Nächstenliebe? Oder was müssen wir unserm Nächsten thun?

A. Jesus sagt: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das thuet auch ihr ihnen; denn dieß ist das Gesetz und die Propheten." (Matth. 7. K. 12. V.)

Fr. Was will Jesus mit den Worten sagen, „das zweite Gebot sey dem ersten gleich?"

A. Jesus will sagen, wer Gott lieben und wahrhaft ehren will, der müsse auch seinen Nächsten lieben und ehren; und man habe keine Liebe zu Gott, wenn man seinen Nächsten haßt, beleidiget, beneidet, verfolgt, verleumdet, verachtet, betrübet. Deßwegen hat Jesus gelehrt, man soll das Opfer nicht auf den Altar legen, ehe man sich mit seinem Nächsten versöhnet hat. (Matth. 5. K. 23. 24. V.) Und der heilige Johannes sagt: „Dieses Gebot haben wir vom Herrn, daß, wer Gott liebt, auch seinen Nächsten lieben soll." (1. Br. Joh. 4. K. 21. V.)

Fr. Warum ist es Gottes Wille, daß, wer ihn liebt, auch seinen Nächsten liebe?

A. Weil unser Nächster Gottes Kind und Ebenbild, ein von Jesu theuer erkauftes Schaf,

ein Tempel des heiligen Geistes, und berufen ist, Gott mit uns ewig im Himmel zu loben. Dieß ist die Ehre des himmlischen Vaters, daß seine Kinder auf Erden einander lieben, wie sie einander ewig im Himmel lieben werden; denn der Glaube wird von der Anschauung, die Hoffnung vom Besitze abgelöset werden; „die Liebe aber bleibt ewig“, und kann nie aufhören, wie der heil. Paulus sagt. (1. Br. an Korinth. 13. K. 13. V.)

Fr. Ist man auch den Feind und Beleidiger zu lieben, und ihm Gutes zu thun, schuldig?

A. Ja; denn auch unser Feind und Beleidiger höret nicht auf, unser Nächster zu seyn; und Jesus sagt: „Liebet eure Feinde; thuet Gutes denen, die euch hassen; und betet für die, welche euch verfolgen und beleidigen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters, der im Himmel ist, welcher seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. Denn, wenn ihr nur die liebet, welche euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr Sonderliches? Thun dieß nicht auch die Heiden? Darum seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater auch vollkommen ist.“ (Matth. 5. K. 44—48. V.)

Fr. Warum ist der Christ vorzüglich seinem Mitchristen Liebe und Achtung schuldig?

A. Weil wir in unserm Mitchristen unsern

Erlöser Jesum Christum zu lieben und zu ehren gelehret sind; unser christlicher Mitmensch ist ein Glied des nämlichen heiligen Leibes und der heiligen Kirche, denen wir angehören; unser Miterbe des ewigen Lebens, unser Bruder, unsere Schwester im höhern Sinne. Deßwegen empfiehlt sich Jesus selbst in jedem seiner Brüder, ja, in jedem Kinde; er spricht: „Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan. — Oder nicht gethan habet, das habet ihr mir nicht gethan" (Matth. 25. K. 40. 45. V.) „Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf." (Matth. 18. K. 5. V.) Deßwegen schreibt auch der heil. Paulus: „Lasset uns, so lange wir Zeit haben und leben, jedermann Gutes thun, vorzüglich aber den Glaubensgenossen." (Galat. 6. K. 10. V.)

§. 6.

Von der Ehre, die der Christ sich selbst schuldig ist.

Fr. Worin bestehet die Würde des Menschen und Christen?

A. Darin, daß er ein Kind und Ebenbild des lebendigen und heiligen Gottes, auf der Erde das vornehmste Geschöpf, von Jesu Christo mit seinem Blute erkauft, und berufen ist, ewig glückselig im Himmel zu leben. „Gott hat beschlossen, uns durch Jesum Christum nach seinem gnädigen Wohl=

gefallen als seine Kinder anzunehmen." (Ephes. 1. K. 5. V.)

Fr. Wann ehret der Mensch sich selbst?

A. Wenn er sich so beträgt, wie es seine erhabene Würde erfordert; wenn er Gott, seinen Schöpfer ehret, dessen Kind und Ebenbild er ist, und von dem er all seine Ehre hat; wenn er sich durch Vernunft und Religion regieren läßt, und sich nicht durch seine Leidenschaften und schlechte Gesinnungen zum unvernünftigen Thiere herabsetzt; wenn er so lebt, daß das kostbare Blut Jesu Christi an ihm nicht verloren gehet; wenn er den Himmel vor Augen hat, und sich nicht so zum Sclaven dieser Welt macht, als wäre er nur für diese Welt erschaffen. Jesus sagt: „Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist." (Matth. 5. K. 48 V.) Schon im alten Testamente hat Gott verordnet: „Seyd heilig, weil ich heilig bin"; (3. B. Mos. 11. K. 44. V.); auf daß man nicht mit der heil. Schrift klagen müsse: „Da der Mensch in Ehren war, hat er es nicht erkennt; sondern er hat sich den unvernünftigen Thieren gleich gemacht". (Psalm 48, 12.)

Fr. Warum entehret der Mensch sich selbst?

A. Wenn er seinen Schöpfer entehret, dessen Kind und Ebenbild er ist; wenn er gegen seine Menschen- und Christenwürde handelt, und seine ewige Bestimmung verachtet; wenn er seine Seele vernachläßiget und seinen Leib schändet; wenn er

die abscheuliche Gewohnheit hat, seine Seele und Ehre für unbedeutende Dinge zu versetzen, bei Ehre und Seligkeit zu schwören, als wäre seine Seele nicht durch das theure Blut Jesu erkauft worden. Jesus hat diese Unarten verboten bei Matth. 5. K. 33—37. V.

Fr. Wer wird entehret, wenn der Mensch sich selbst schändet?

A. Gott, der ihn nach seinem Ebenbilde erschaffen hat; Jesus Christus, der ihn mit seinem Blute erlöset hat; der heilige Geist, der ihn zum reinen Tempel Gottes eingeweihet hat; die Kirche, deren unwürdiges Glied er ist; das ganze Menschengeschlecht, zu dessen Schande er denkt, redet und handelt.

Fr. Welche Ehre ist der Christ seiner Seele schuldig, und wann ehret er seine Seele?

A. Der Christ soll vor Augen haben, daß seine Seele göttlichen Ursprunges, und unsterblich, durch das Blut Jesu Christi erlöset, und zum ewigen Leben bestimmt ist. Der Christ ehret seine Seele, wenn er das Reich Gottes vor allem sucht, und das Heil seiner Seele mit Furcht und Zittern wirkt; denn „was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, seine Seele aber verliert?" (Matth. 16. K. 26 V.)

Fr. Welche Ehre ist der Christ seinem eigenen Leibe schuldig, und wann ehret er seinen Leib?

A. Der Christ soll nicht vergessen, daß sein

Leib ein Tempel des heil. Geistes und bestimmt ist, zur himmlischen Herrlichkeit aus dem Grabe auferweckt zu werden. Der Christ ehret seinen Leib, wenn er selben vom Laster rein erhält, und von selbem einen solchen Gebrauch macht, daß er sich der himmlischen Verklärung erfreuen kann; wenn er die Gesundheit seines Leibes durch eine eingezogene Lebensart zu erhalten sucht, sich nicht selbst durch Ausschweifungen vor der Zeit in's Grab stürzt, und vor Gott ein Selbstmörder wird. „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch wohnet, welchen ihr von Gott empfangen habet, und daß ihr euch nicht selbst zugehöret"? (1. Br. Korinth. 6. K. 19. V.) „Darum lobet Gott auch durch euren Leib". (20. V.) Die Keuschheit ehret den Leib; die Unkeuschheit entehret ihn. „Alle Sünden, die der Mensch begehet, sind außerhalb seines Leibes; wer aber Unkeuschheit treibt, der versündigt sich an seinem eigenen Leibe". (1. Br. Korinth. 6. K. 18. V.) „Der Leib ist nicht für die Unkeuschheit erschaffen, sondern gehört dem Herrn, und der Herr dem Leibe". (1. Br. Korinth. 6. K. 13. V.)

§. 7.

Von der Ehre, die der Christ diesem Leben schuldig ist.

Fr. Was ist dieses Leben, und die Zeit dieses Lebens?

A. Dieses Leben und die Zeit dieses Lebens ist die uns von Gott gegebene Zeit, uns zum ewigen Leben durch einen Gott wohlgefälligen Wandel vorzubereiten.

Fr. Welche Ehre sind wir diesem Leben schuldig?

A. Wir müssen dieses Leben für das halten, was es ist, für die kurze und kostbare Zeit unserer Vorbereitung zum Himmel; wir müssen die Tage, die uns der Herr schenkt, nach seinem göttlichen Willen gut verwenden, Gott in der treuen Erfüllung unserer Pflichten von Herzen dienen; denn es kommt eine Zeit, wo der Herr einem jeden sagen wird: „gib Rechenschaft von der Haushaltung deines Lebens". (Matth. 25. K. 14—30. V.)

Fr. Welche Menschen erweisen diesem Leben zu viel Ehre, eine Ehre, die demselben nicht gebühret?

A. Jene, welche in dieser Welt so leben, als könnten sie ewig in dieser Welt bleiben, die nur für die Reichthümer und Lüste dieser Welt leben, und dabei Grab und Ewigkeit vergessen. Der reiche Prasser erwies diesem Leben zu viel Ehre. (Luc. 16. K. 19—31. V.)

Fr. Welche Menschen erweisen diesem Leben zu wenig Ehre, und verachten dasselbe?

A. Jene, welche die Zeit ihres Lebens im Müssiggange, Spielen, Wohlleben und Tändeleien zubringen, das ist, mit Geschäften ohne Nutzen; jene, die ihre Tage abkürzen durch Ausschweifungen, Geiz, Selbstmord. Der Tag ist verloren,

an dem man nichts Gutes gethan hat. Deßwegen schreibt der heil. Paulus: „Sehet zu, wie ihr wandelt: als Weise, und nicht als Unweise; und kaufet, benützet die Zeit: denn die Tage sind böse; darum seyd nicht unverständig, sondern lernet einsehen, was des Herrn Wille sey.“ (Ephes. 5. K. 15—17. V.)

§. 8.

Der Mensch in Verbindung mit andern, und Verbindung aller Menschen mit einander.

Fr. Wem kann man das gesammte Menschengeschlecht vergleichen?

A. Einer Familie und einem Leibe.

Fr. In welcher Verbindung stehen die Christen mit einander?

A. Wie die Kinder einer und derselben Familie, und wie die Glieder eines und desselben Leibes. Als Kinder einer Familie haben sie alle einen Vater, ein Haus, gleiche Rechte und Hoffnung, sie aber sind Brüder und Schwestern; und als Glieder eines Leibes haben sie ein Oberhaupt, einen Geist, und alle sollen zur Erhaltung des Ganzen mitwirken.

Fr. Wie heißt man die Verbindung, welche alle Glieder der wahren Kirche mit einander haben?

A. Gemeinschaft der Heiligen.

Fr. Haben in einem Hause alle Kinder dieselben

Arbeiten? Oder haben an einem Leibe alle Glieder gleiche Verrichtungen?

A. Nein.

Fr. Ist ein Mensch dem andern nützlich und nothwendig?

A. Ja; „denn wenn der Fuß spräche: ich bin keine Hand, mithin bin ich kein Glied des Leibes, ist er darum kein Glied des Leibes? Und wenn das Ohr spräche: ich bin nicht das Aug, mithin bin ich kein Glied des Leibes, ist es darum kein Glied des Leibes? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Gehör wäre, wo wäre der Geruch? Nun aber hat Gott ein jedes Glied am Leibe gesetzt, wie er gewollt hat. Wenn aber alle Glieder einerlei Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber sind die Glieder mancherlei, es ist aber nur ein Leib. Es kann deßwegen das Auge zu der Hand nicht sagen: ich bedarf deiner nicht; oder das Haupt zu den Füßen: ich bedarf euer nicht". (1. Br. Korinth. 12. K. 15—21. V.)

Fr. Was folgt daraus?

A. In der Welt braucht ein Mensch den andern, die Verschiedenheit der Stände und Aemter ist von Gott weise angeordnet; ein jeder muß trachten, dem andern nützlich und gefällig zu seyn.

Fr. Was folgt wieder daraus?

A. Ein Mensch muß den andern ehren, lieben, unterstützen. „Einer trage die Bürde des andern,

und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." (Galat. 6. K. 2. V.) Man muß in allem auf andere Menschen Rücksicht nehmen, und nicht so handeln, als wären wir die einzigen in der Welt, oder als wären andere nur unsertwegen da. Dieß wäre Stolz, Unvernunft und Lieblosigkeit.

Fr. Was muß ein Mensch im andern ehren?

A. Seine Würde und Bestimmung als Mensch und Christ, seine Abstammung vom nämlichen Schöpfer, seine Erlösung durch denselben Herrn Jesum, seine Heiligung durch den heiligen Geist, seine Gemeinschaft mit den Heiligen, seine Gemeinnützigkeit am heil. Leibe, seine Bestimmung zur ewigen Glückseligkeit, seinen Beruf in dieser Welt.

Fr. Können wir allen Menschen gleichviel thätige Liebe, Hülfe und Ehre erweisen?

A. Nein; denn wir haben nicht mit allen Menschen eine gleich nahe Verbindung.

Fr. Welchen sind wir vorzüglich Liebe, Hülfe, und Ehre schuldig?

A. Jenen, mit denen wir durch Bande der Natur, Pflicht und Dankbarkeit näher verbunden sind, hierher gehören Kinder und Eltern, Geschwister, Herren und Dienstboten, Obrigkeiten geistlichen und weltlichen Standes, Lehrer und Schüler, Nachbarn, Kameraden, Freunde, Verwandte, Bekannte, Bewohner derselben Gemeinde, desselben Vaterlandes, desselben Reiches, derselben Kirche, endlich ein jeder ohne Ausnahme, der unsere Hülfe

gerade bedarf, z. B. wie jener Unglückliche aus Jericho, der unter die Mörder fiel. Wer die nicht liebt und ehrt, denen er Dank schuldig ist, von denen er Hülfe zu erwarten hat, für deren Glück und Heil er zu sorgen Pflicht hat, wird er wohl jene lieben und ehren, die mit ihm in einer Verbindung stehen? „Wer für die Seinigen, besonders die Hausgenossen nicht sorgt, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger als ein Heide". (1. Br. an Timoth. 5. K. 8. V.)

§. 9.

Geist der Liebe, die alle Menschen mit einander verbinden soll.

Fr. Wie drückt die heil. Schrift jene Liebe aus, die alle Menschen mit einander verbinden soll?

A. „Die Liebe ist geduldig und menschenfreundlich; die Liebe ist nicht neidisch; die Liebe handelt nicht boshaft, sie blähet sich nicht auf; sie ist nicht ehrgeizig, sie sucht nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie freuet sich nicht über das Unrecht, sie freuet sich über die Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, die Liebe ist unvergänglich". (1. Br. Korinth. 13. K. 4—8. V.) Deßwegen, „wer gibt", der gebe ohne Nebenabsicht; regieret jemand, so sey er sorgfältig; übet jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Freuden. Die Liebe sey ohne Heuchelei. Hasset das Böse;

haltet fest am Guten. Liebet einander mit brüderlicher Liebe. Einer komme dem andern mit Höflichkeit zuvor. Seyd nicht träg in dem, was ihr zu besorgen habet. Seyd inbrünstig im Geiste; dienet dem Herrn. Seyd fröhlich wegen der Hoffnung, geduldig in Trübsal, im Gebete unermüdet. Kommet den Heiligen (euren Mitchristen) in ihren Nöthen zu Hülfe. Beherberget die Fremden gerne. Segnet, die euch verfolgen, und fluchet ihnen nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Seyd einträchtig und friedfertig unter einander. Strebet nicht nach hohen Dingen, sondern gesellet euch zu den Demüthigen. Heget nicht eine allzugroße Meinung von eurer Klugheit. Vergeltet Niemanden Böses mit Bösem. Befleißiget euch des Guten, nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen. Ist es möglich, so haltet mit allen Menschen Frieden, so viel es an euch ist. Rächet euch nicht selbst, meine Geliebten, sondern lasset den Zorn vorüber gehen; denn es steht geschrieben: Mir gebührt die Rache, und ich will es vergelten, spricht der Herr: sondern wenn dein Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du gleichsam „feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln", und er wird deiner Liebe nicht widerstehen können. „Laß dich nicht durch das Böse überwinden, sondern überwinde du das Böse durch das Gute". (Röm. 12. K. 8—21. V.)

Fr. Wo werden nun alle diese Grundsätze der christlichen Liebe, Höflichkeit und Wohlgezogenheit in Ausübung gebracht?

A. Im täglichen Umgange mit Menschen; wir müssen nie vergessen, daß wir mit Menschen umgehen, gegen die wir Pflichten haben, und die vielen Fehlern und Leidenschaften unterworfen sind, wie wir selbst, und daß deßwegen einer die Bürde des andern tragen müsse.

Fr. Was muß man thun, um sich nicht so leicht gegen das Gebot der Liebe und Höflichkeit zu versündigen?

A. Der Mensch muß nicht gleich einem unvernünftigen Thiere unter den Menschen wandeln, nicht ohne Ueberlegung reden und handeln: sondern er muß alles beobachten, nicht um andere auszuspähen, sondern um zu sehen, was gehet oder nicht gehet, was anständig oder unanständig, was höflich oder grob, erbauend oder beleidigend, vernünftig oder unvernünftig ist; die Liebe legt uns die Pflicht auf, in allem eine zärtliche Rücksicht auf Gott und die Menschen zu nehmen; zu diesem Ende müssen die Augen unsers Gemüthes immer offen stehen, auf daß wir nicht gegen ein Gebot der Liebe, Höflichkeit und Klugheit anstoßen; denn dem wahren Menschenfreunde ist an jedem Menschen gelegen, er will Niemand beleidigen, auch dem Kinde auf der Gasse will er keinen gegründeten Anlaß zum Mißvergnügen geben; die

Liebe betrübet Niemanden, und die Wunden, die sie schlägt, sind zur Besserung.

§. 10.

Nutzen der christlichen Höflichkeit und Wohlgezogenheit.

Fr. Woher kommt es, daß man andern Leuten oft nicht angenehm ist?

A. Daher, daß man ungezogen, unbescheiden, ungefällig, grob oder unklug ist, und sich in Reden und Handlungen nicht so benimmt, wie es seyn sollte.

Fr. Woher kommt es, daß die Menschen einander plagen, das Leben verbittern, betrüben, beleidigen?

A. Aus Ungezogenheit, Lieblosigkeit, Rohheit, Mangel an Religion und Gottesfurcht, aus aufbrausenden Leidenschaften, unklugen Reden, aus Mangel an Aufmerksamkeit auf das, was schicklich oder unschicklich, anständig oder unanständig ist.

Fr. Was muß man thun und vor Augen haben, auf daß man Gott und den Menschen angenehm werde?

A. Um Gott und den Menschen angenehm zu werden, muß man die Grundsätze der Religion vor Augen haben, nicht unüberlegt, nicht leidenschaftlich reden oder handeln; sondern sich selbst fragen, was Pflicht, Liebe und Anstand erfordern. Der heil. Paulus schreibt: „Was wahr, was wohlanständig,

was gerecht, was heilig, was liebenswürdig ist, was einen guten Namen bringt, was Tugend und was löblich ist, dem denket nach, und dem strebet nach." (Philipp. 4. K. 8. V.)

Fr. Wie nennt man dieses sorgfältige Achtgeben, auf daß wir nichts reden oder thun, was Gott und die Menschen beleidigen würde?

A. Höflichkeit, Wohlgezogenheit.

Fr. Was lehret uns die Höflichkeit?

A. Wie wir uns im Umgange mit unsern Mitmenschen, in Reden, Geberden und Handlungen benehmen sollen, um die Gesetze der Religion, der Liebe, des Anstandes und der guten Sitten in keinem Stücke zu verletzen.

Fr. Worin besteht die christliche Höflichkeit?

A. Nicht in leeren Complimenten und schönen Worten; sondern in einem aufrichtigen Wohlwollen, welches aus Gottesfurcht, Liebe, Demuth und Bescheidenheit kommt; die christliche Höflichkeit ist eine tägliche Uebung der Liebe und Demuth; sie ist die auf das alltägliche Leben angewandte Religion.

Fr. Ist eine solche Höflichkeit wirkliche Pflicht?

A. Ja; denn es ist Pflicht, unserm Mitmenschen Liebe und Achtung zu erweisen, es mit ihm von Herzen redlich zu meinen, und alles sorgfältig zu unterlassen, was ihn beleidigen, beschämen, betrüben oder beschädigen würde. Der heil. Paulus sagt: „Die Liebe sey ohne Heuchelei. Hasset das

Böse, haltet fest am Guten; liebet einander mit brüderlicher Liebe"; einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. (Röm. 12. K. 9. 10. V.)

Fr. Welche fromme Absicht muß man haben, indem man die Pflichten der Höflichkeit erfüllet?

A. Die Absicht, den Willen Gottes zu thun; so zu handeln, wie es recht, Gott und den Menschen angenehm ist.

Fr. Welchen Nutzen gewähret die Höflichkeit?

A. Die Höflichkeit macht uns Gott und den Menschen angenehm; sie ehret uns selbst; sie verschafft uns viele gute Freunde; sie ersparet uns viele, sehr viele Unannehmlichkeiten, und bereitet uns und andern viel Vergnügen; sie erleichtert den Weg selbst zum zeitlichen Glücke; denn der sonst gute und fähige Mensch ist in der Welt weniger beliebt, weniger gesucht, weniger brauchbar, und wirket folglich weniger Gutes, weil er mit seinen guten Eigenschaften nicht auch die sogenannte rechte Art verbindet. Die Höflichkeit erhält unter den Menschen Frieden und Einigkeit, und wendet Feindschaften, Zwiste und gar oft große Unglücke ab; sie ist die Ehre unserer Erziehung, unserer Eltern, und der Schule; sie ist die Freude und die Ehre der Gemeinde und des ganzen Vaterlandes; sie befördert den Geist und die Vortheile der christlichen Religion, deren Vollkommenheit in der Liebe ist.

Fr. Was ist der Höflichkeit entgegen gesetzt?

A. Grobheit, Rohheit, Falschheit, Verschlagenheit, Lieblosigkeit, Stolz.

Fr. Welches Unheil entsteht aus der Grobheit?

A. Beleidigungen Gottes und des Nächsten, Abneigung, Zank, Feindschaft, Raufhändel, oft Todtschläge. „Wie vor dem Feuer im Ofen ein Rauch und feuriger Dampf aufsteigen, eben so gehen Fluch, Schimpfworte und Drohungen dem Blutvergießen vor.“ (Sirach 22. K. 30. V.)

§. 11.

Nur Religion und Gottesfurcht geben dem Menschen und Menschengeschlechte die wahre Ehre und Bildung.

Fr. Was sind Mensch und Menschengeschlecht in der That?

A. Mensch und Menschengeschlecht sind in der That das, was sie vor Gott sind; und nicht, für was sie sich oft selbst halten, oder für was sie die Welt hält. Jene Ehre ist ihre wahre Ehre, die ihnen Gott gibt; und nicht jene, die sie sich oft selbst beilegen, oder die ihnen die Welt erweiset.

Fr. Was ist das Menschengeschlecht aus Gottes Gnade und Erbarmniß?

A. Die große Familie der Kinder und Erben Gottes; die von Jesu Christo theuer erkaufte Heerde; Gottes Volk und Reich, welches der Herr durch geistliche und weltliche Vorsteher regieret,

auf daß wir in dieser Welt ein ruhiges und gottseliges Leben führen, und in der andern Welt ein ewig glückseliges Leben genießen.

Fr. Was ist der Mensch aus Gottes Gnade und Erbarmniß?

A. Gottes Kind, Ebenbild und Erbe, von Jesu Christo theuer erkauft zum ewigen Leben. „Der Vater hat beschlossen, uns durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Kindern anzunehmen." (Ephes. 1. K. 5. V.)

Fr. Von wem haben Menschen und Menschengeschlecht ihre wahre Ehre, und all ihre Ehre?

A. Von Gott und von der Verbindung, in der wir mit Gott stehen.

Fr. Woher wissen wir, was wir vor Gott sind? welche Würde und Ehre wir vor Gott haben, und in welchen Verhältnissen wir mit Gott stehen?

A. Dieß wissen wir aus Gottes Offenbarung, welche die christliche Religion ist.

Fr. Was gereichet der Religion zur Ehre?

A. Es gereichet der Religion zur Ehre, wenn die Menschen wahrhaft gut sind, und immer besser werden; wenn sie gegen Gott, ihren Erlöser, und gegen sich selbst so handeln, wie es ihrer Würde und Bestimmung angemessen ist; wie es Gott verlangt; dieß ist aber Gottes Wille, daß wir Gott über alles, und den Nächsten wie uns selbst lieben.

Fr. Wann ist der Mensch wohlgezogen und wahrhaft gebildet?

A. Wenn er Gott gibt, was Gottes ist; und dem Menschen, was des Menschen ist; wenn er Gott über alles liebt, ehret und fürchtet; und den Nächsten wie sich selbst liebt: so redlich, als er sich selbst liebt; wenn er in Gesinnungen, Reden und Handlungen alles unterläßt, was gegen diese zwei großen Gebote ist; wenn Geist und Herz rein sind von Grundsätzen und Gesinnungen, welche diesen Geboten widerstreben; wenn er die Reinheit seines Innern auch durch sein äußerliches Benehmen gegen Gott und die Menschen an Tag legt.

Fr. Warum ist es die christliche Religion, welche dem Menschen und Menschengeschlechte die wahre Bildung gibt?

A. Weil die Liebe die Vollkommenheit und der Inhalt der ganzen Religion ist; die Liebe ist nun aber nicht ungläubig, nicht gottvergessen, nicht ungehorsam, nicht lau; sie ist nicht falsch, nicht heimtückisch, nicht verrätherisch, nicht ungerecht, nicht eigennützig; die Liebe gibt Ehre, dem Ehre gebühret; sie reiniget unser Herz vom verdorbenen Sauerteige gottloser Grundsätze und menschenfeindlicher Gesinnungen: die Religion lehret, alles im wahren Lichte anzusehen; sie führet alles auf Gott zurück, von dem alles kommt; sie heiliget alles und alle. „Die Ehre des Reichen, des Großen und des Armen soll die Gottesfurcht seyn." (Sirach 10. K. 25. V.)

„Fürchte Gott, und halte seine Gebote; denn dadurch wird man ein vollendeter Mensch." (Pred. 12. K. 13. V.) Daß das Menschengeschlecht seine Bildung der christlichen Religion zu verdanken habe, lehret alle Geschichte.

Fr. Was ist alle Bildung und Erziehung ohne Religion?

A. Falschheit, Verstellung, leere süße Worte, Ueberkleisterung des Sauerteiges im Herzen, Complimentenmacherei, übertünchte Bosheit; dabei liebt kein Mensch den andern aufrichtig; keiner glaubt dem andern; keiner traut dem andern; was man spricht und thut, hat Nebenabsichten zu Grunde; die Herzen der Menschen stehen, wie im Zweikampfe verborgener Leidenschaften, einander entgegen; die Freude, einander zu sehen, verschwindet; es ist keine Freude, zu leben; kein Mensch versteht den andern, denn die Worte kommen nicht aus einem redlichen Herzen; die Worte haben ihren wahren Sinn verloren; und das Herz weiß nichts um das, was da die Maschine, die man Mund heißt, hervorbringt.

Drittes Hauptstück.

Vorbereitung zum Umgange mit Menschen.

§. 12.

Anwendung der Vernunft.

Fr. Wodurch unterscheidet sich der Mensch von dem Thiere, und erhebt sich über das Thier?

A. Durch Verstand, Vernunft und einen innern Sinn für das, was göttlich, heilig, gut und recht ist.

Fr. Welche Pflichten hat der Mensch, weil er Verstand, Vernunft und einen Sinn für das Gute hat?

A. Der Mensch hat die Pflicht, seine Vernunft anzuwenden, zu denken, zu überlegen, zu prüfen, ehe er redet und handelt; auf daß das, was er redet und thut, anständig, Gott und den Menschen angenehm sey.

Fr. Wem kann die Vernunft verglichen werden?

A. Dem Lichte: gleichwie uns das sinnliche Licht die Dinge außer uns in ihrer wahren Gestalt darstellt, so zeigt uns die Vernunft jene Wahrheiten und Gegenstände, die man nicht mit dem fleischlichen Auge erkennen kann.

Fr. Von wem kommt die schöne Gabe der Vernunft?

A. Von oben herab, vom Vater der Lichter und Erleuchtungen.

Fr. Was ist der Vernunft entgegen gesetzt?

A. Unvernunft, Thorheit, Verblendung.

Fr. Wozu verleitet die Thorheit den Menschen?

A. Der Thor oder Narr redet und handelt, ohne Ueberlegung, ob das, was er plaudert und thut, vernünftig oder unvernünftig, nützlich oder schädlich, erbaulich oder ärgerlich sey. „Der Narr hat sein Herz im Maule, der Vernünftige aber hat den Mund im Herzen." (Sirach 21. K. 29. V.)

Fr. Was verfinstert das Licht der Vernunft, und raubt dem Menschen die Vernunft?

A. Alles, was den freien Gebrauch der Vernunft hindert; hierher gehören Unglauben, der alle Dinge verfinstert; Leidenschaften, welche alles in einem falschen Lichte darstellen; Leichtsinn im Denken, Reden und Handeln; Stolz, der den Menschen vor sich selbst verbirgt; Trunkenheit, die den Menschen zum Thiere herabsetzt. Jesus sagt: „Wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selbst seyn"? (Matth. 6. K. 23. V.)

Fr. Warum ist die wahre Vernunft selten?

A. Weil die Menschen dieselbe nicht anwenden, sondern sich von Stolz und Leidenschaften irre führen lassen, schwätzen und handeln, ehe sie überlegt haben.

Fr. Was folgt daraus für den Umgang mit Menschen?

A. Wer mit Menschen umgehen, und sich vor tausend Unannehmlichkeiten und Thorheiten bewahren will, der muß seine Vernunft anwenden, und nicht reden oder handeln, ehe er überlegt hat, auf daß man von ihm nicht sage, und er es zu seinem Schaden erfahre, es fehle ihm, wie man sagt, am Fuhrmanne; er muß zu Gott, dem Vater der Lichter beten, daß er ihn stets beim wahren Verstande erhalte und vor Verblendung bewahre. Viele glauben, klug zu seyn, und sind große Thoren.

§. 13.

Hauptgrundsatz des Verhaltens in dieser Welt.

Fr. Wie muß man handeln, weil wir in dieser Welt nicht allein sind, sondern mit vielen andern Menschen in Verbindung stehen, auf die wir Rücksicht nehmen, und denen wir zum guten Beispiele dienen sollen?

A. Man muß gemeingültig, das ist, so handeln, daß es recht wäre, wenn andere in unsern Umständen auch so handelten; es ist gefehlt, wenn man so handelt, daß in der Welt die Ordnung gestört und aller Anstand aufgehoben würde, wenn andere handelten, wie wir. Da frage man sich selbst: Was würde werden, wenn andere auch handelten, wie ich? Wer gegen diesen

Grundsatz handelt, der bedeckt seinen Fehler, seine Gleichgültigkeit gegen die Ordnung bloß durch die Menge der bessern Menschen. Z. B. Es höret jemand das ganze Jahr das Wort Gottes nicht, er ist beim Gottesdienste immer der letzte; er frage sich selbst: Wie würde es in der Welt aussehen, wenn alle andern auch so handelten? Sein Gewissen wird ihm die richtige Antwort geben, wenn dieses anders nicht ganz verdorben ist. Ferner muß man in der Welt bei erlaubten und anständigen Dingen kein Sonderling, sondern gerne gefällig seyn, und achten, was allgemeine, anständige Sitte ist. Der Sonderling ist nicht beliebt, und macht seinen Charakter verdächtig. Nur das Böse soll und darf nie mitgemacht und nachgeahmt werden. Die ersten Christen wollten sich lieber als Sonderlinge verachten lassen, als Antheil nehmen an den Opfern der Heiden. (1. Br. Petri 4. K. 4. V.; 2. Br. 2. K. 8. V.)

Fr. Wie hat Jesus Christus diesen Hauptgrundsatz ausgedrückt?

A. „Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thuet ihnen auch; denn das ist das Gesetz und die Propheten.“ (Matth. 7. K. 12. V.) Die wahre Liebe nimmt Rücksicht auf Gesetz, Ordnung und die Mitmenschen.

Fr. Ist es christlich und höflich, wenn man so handelt, als wäre man allein in der Welt?

A. Nein; wer so handelt, handelt weder christlich noch höflich; denn ein solcher Mensch verachtet Gott, der ein Gott der Ordnung ist; er verachtet das Hauptgesetz der christlichen Religion, die Liebe, welche uns lehrt, auf andere Menschen Rücksicht zu nehmen; er verachtet Gesetz, Ordnung, und die Menschen, mit denen er lebt; er ist selbstsüchtig, weil er nur nach Laune und Bequemlichkeit handelt, und nur sich, seine Launen und Leidenschaften vor Augen hat.

§. 14.

Von der Reinlichkeit.

Fr. Was erweckt Ekel?

A. Die Unreinlichkeit.

Fr. Auf was muß man also sehen, ehe man sich andern darstellt?

A. Auf Reinlichkeit.

Fr. In welchen Stücken?

A. In Gesicht, Haaren, Händen, Kleidern. Gesicht und Hände sollen rein gewaschen, die Fingernägel geschnitten, die Haare in Ordnung gebracht, die Kleider gesäubert und nicht zerrissen seyn.

Fr. Ist es anständig, sich erst vor andern zu reinigen?

A. Nein; denn dieß ist ekelhaft, so viel als möglich muß man sich in geheim reinigen, und zur gehörigen Zeit, beim Aufstehen aus dem Bette.

Fr. Muß sich die Reinlichkeit auch auf Zimmer und Geräthschaften erstrecken?

A. Ja; denn Staub, Koth und unreine Gegenstände verpesten die Luft und schaden den Geräthschaften, Kleidern und selbst der Gesundheit.

Fr. Kann jedermann reinlich seyn?

A. Nicht jedermann kann sich vornehm kleiden, aber jedermann kann reinlich seyn.

Fr. Was verräth die Unreinlichkeit, und was schadet sie?

A. Die Unreinlichkeit verräth Gleichgültigkeit gegen unsere eigene Ehre, und gegen die Andern schuldige Achtung; eine schlechte Erziehung, eine Unordnung in unserm ganzen Wesen, Gleichgültigkeit gegen die Ehre der Aeltern; sie macht uns andern ekelhaft und ist der Gesundheit sehr nachtheilig; sie ist der Anfang einer gänzlichen Verwilderung selbst im Innern, und hindert oft unser lebenslängliches Glück und Fortkommen in der Welt; denn den Ekelhaften schafft man sobald als möglich aus den Augen.

Fr. Warum ist Reinlichkeit Pflicht?

A. Reinlichkeit ist Pflicht gegen unsere Ehre, gegen die andern Menschen schuldige Achtung, gegen unsere Gesundheit, gegen unsere äußere und innere Bildung, gegen unsere Aeltern und gegen unser Fortkommen unter den Menschen.

Fr. Warum sollen Kinder vorzüglich sich zur Reinlichkeit in allen Stücken gewöhnen?

A. Weil sie der Liebe ihrer Mitmenschen am meisten bedürfen, und sie gewöhnlich fortfahren, in ihrem ganzen Leben reinlich oder unreinlich zu seyn, wie sie es sich in der Jugend zur Gewohnheit gemacht haben.

§. 15.

Vom Anstande in der Art, sich zu kleiden.

Fr. Wozu hat uns Gott Kleider gegeben?

A. Auf daß wir gegen Hitze und Kälte geschützt seyen, und die Sittlichkeit unter den Menschen erhalten werde. (1. B. Mos. 3. K. 21. V.)

Fr. Geben die Kleider dem Menschen einen innerlichen Werth?

A. Nein; denn sie sind nur die Decke. Der arme Lazarus war mehr werth, als der reiche Schwelger, der sich kostbar kleidete, und vor dessen Thür er lag. (Luc. 16. K. 19—31. V.)

Fr. Warum hat Gott einer Blume des Feldes mehr Schönheit gegeben, als Salomon in der größten Pracht nicht hatte, wie Jesus bei Matth. 6. K. 29. V. sagt?

A. Gott will uns lehren, daß wir unsern wahren Werth nicht in Dingen der Eitelkeit und in der Kleiderpracht suchen sollen. „Wir haben nichts in diese Welt gebracht, wir werden auch ohne Zweifel nichts mit hinaus nehmen; haben wir also Nahrung und Kleidung, so wollen wir zufrieden seyn". (1. Br. an Timoth. 6. K. 7. 8. V.)

Fr. Können alle Menschen gleich schön und gut gekleidet seyn?

A. Nein, sondern hängt dieß von Stand, Vermögen und Landessitte ab.

Fr. Wie muß man sich kleiden?

A. Vernünftig, das ist, nach Stand, Vermögen, Alter, guter Sitte, Landesgewohnheit, ordentlich, reinlich und anständig. Menschen und Stände, die andern zum guten Beispiele dienen sollen, und welche besondere Pflichten gegen andere haben, haben eine desto wichtigere Pflicht, sich so zu kleiden, daß sie ihren Stand nicht beleidigen, und die Achtung ihrer Untergebenen nicht verlieren; denn diese schließen mit Recht auch aus der Kleidung auf den Geist.

Fr. Welche Moden darf man in der Art, sich zu kleiden, nachahmen?

A. Nur die anständigen, und die unter vernünftigen und gebildeten Menschen üblich sind.

Fr. Worin gibt man gerne seinen Geist zu erkennen?

A. In der Art, sich zu kleiden; und man kann oft aus der Kleidung schließen, wessen Geistes ein Mensch sey. „Kleider, Lachen und Gang verrathen den Menschen.“ (Sirach 19. K. 27. V.)

Fr. Was verräth die Sucht, sich über Stand und Vermögen, ärgerlich, auffallend, lächerlich und immer anders zu kleiden?

A. Eitelkeit, Stolz, Kleingeistigkeit, Flatter-

haftigkeit, Gleichgültigkeit gegen gute Sitten und das Urtheil der Vernünftigen, Liebe zum Ausschweifenden und Auffallenden, Lieblosigkeit gegen andere, für die man zu sorgen, und die man zu achten Pflicht hat.

Fr. Was verräth eine unreinliche Kleidung?

A. Gleichgültigkeit gegen Anstand, gegen Ordnung, gegen seine eigene Ehre, und gegen die Neigung seiner Mitmenschen.

Fr. Was verräth eine Kleidung, die unter dem Stande ist?

A. Geiz und Gleichgültigkeit, Nichtachtung seines Standes und Amtes.

Fr. Was verräth eine reinliche, anständige und angemessene Kleidung?

A. Liebe zur Ordnung, zur Sittlichkeit, Achtung für andere Menschen, kurz Vernunft.

Fr. Wann soll und darf man seine bessern Kleider anziehen?

A. An Sonn- und Feiertagen, oder wenn man in einer Gesellschaft, oder vor anderen am Tische, oder bei einer feierlichen Handlung erscheinen muß. Dieß fordert die Ehre, die man Gott und den Menschen schuldig ist.

Fr. Warum soll man so handeln?

A. Weil es wahre Pflicht ist, Gott und dem Gottesdienste Ehre zu erweisen; die Sittlichkeit und die bestehende Ordnung in keinem Stücke zu beleidigen; die Achtung gegen Andere nicht zu verletzen;

sein Herz nicht an eitle Dinge zu heften; seinen Werth in dem zu suchen, was dem Menschen einen wahren Werth gibt; sein und der Seinigen Vermögen nicht zu verschwenden; seiner öffentlichen Achtung und seinem Glücke kein Hinderniß in Weg zu legen; die kostbare und kurze Zeit dieses Lebens nützlich zu verwenden.

Fr. Was lehret davon die heilige Schrift?

A. Der Apostel Petrus will, „man soll sich eines heiligen und gottesfürchtigen Lebenswandels befleißen; seinen Schmuck nicht auswendig, in künstlich oder auffallend geflochtenen Haaren, und umgehängtem Golde oder kostbaren Kleidern, sondern verborgen im Herzen suchen, welche Zierde vor Gott kostbar ist, und einem Menschen wohl anstehet, der einen sanften und stillen Geist unverrückt beibehält." (1. Br. 3. K. 2—4. V.) Dem weiblichen Geschlechte schreibt der heilige Paulus im ersten Briefe an Bischof Timotheus vor: „Weibsbilder sollen in ehrbarer Kleidung mit Schamhaftigkeit und Zucht, nicht aber in künstlich geflochtenen Haaren, oder Gold, oder Perlen, oder kostbarem Gewande sich schmücken, sondern wie es sich für Weibsbilder geziemt, die sich zur Gottseligkeit bekennen, vielmehr mit guten Werken." (2. K. 9. 10. V.) Der Apostel redet vorzüglich vom Erscheinen in der Kirche.

Fr. Darf ein Geschlecht die Kleider des andern tragen?

A. Nein; denn es ist gegen die guten Sitten, und war schon im alten Testamente verboten. „Ein Weibsbild ziehe keine Mannskleider, und ein Mannsbild kein Weibskleid an; denn, wer das thut, ist verabscheuungswürdig vor Gott.“ (5. B. Mos. 22. K. 5. V.)

§. 16.

Von der Liebe zur Ordnung.

Fr. Was sehen wir in den Werken Gottes?

A. Eine vom Schöpfer festgesetzte Ordnung. Alles verkündet Gottes Majestät, und seine Geschöpfe, Sonne, Mond, Sterne sind an der ihnen angewiesenen Stelle; sie thun, kommen, gehen, wie es ihnen der Herr befohlen hat. „Die Sonne gehet auf und unter, sie kehrt zu ihrem Orte zurück, wo sie abermal hervorkommt, den Mittag durchläuft, und sich gegen Abend neiget.“ (Pred. 1. K. 5. 6. V. 103. Psalm.)

Fr. Welche schöne Lehre liegt darin für uns?

A. Wir müssen in allem eine gewisse Ordnung haben, welche unsere Geschäfte, Stand und Amt erfordern.

Fr. Was setzt die Ordnung voraus?

A. Aufmerksamkeit auf das, was wir zu thun haben; die Aufmerksamkeit öffnet unsere Augen und läßt uns nicht so leicht etwas vergessen. Es entsteht viel Böses daraus, wenn man zerstreut

ist, und sich nicht gewöhnt, seine Gedanken beisammen zu haben.

Fr. Was ist die Liebe zur Ordnung?

A. Die Freude und Bereitwilligkeit, alles, was wir thun sollen, stets vor Augen zu haben, und ein jedes Geschäft zur gehörigen Zeit und auf die erforderliche Art und Weise zu vollbringen. „Alles hat seine Zeit". (Pred. 3. K. 1. V.)

Fr. Soll sich die Liebe zur vernünftigen Ordnung über alles erstrecken, oder soll in allem, was wir thun und haben, eine gewisse Ordnung herrschen?

A. Ja; und nicht nur in unsern täglichen Geschäften, sondern auch in unsern Kleidungsstücken, Geräthschaften, Zimmern.

Fr. Was ist vom Verschieben der Geschäfte zu halten?

A. Davor muß man sich hüten; denn wer einmal anfängt, Geschäfte zu verschieben ohne Ursache, der wird immer schwerer daran kommen.

Fr. Wann ist die Ordnung vernünftig?

A. Wenn sie nicht so steif und eigensinnig ist, daß wir das Eine thun, was vielleicht verschoben werden kann, und nicht wichtig ist, das Wichtigere und Dringendere aber verschieben. So gehet z. B. die Pflicht, meinem Nebenmenschen in der Noth zu Hilfe kommen zu müssen, der Pflicht, jetzt gerade zu beten, vor. (Matth. 12. K. 11. 12. V.)

Fr. Welche Vortheile bringt uns die Ordnung?

A. Die Ordnung macht, daß nichts vergessen, sondern alles zur rechten Zeit gethan wird; sie erleichtert die Geschäfte, weil man sich bei einer guten Ordnung einem jeden Geschäfte ganz widmet; sie allein macht vieles möglich; sie gibt Ehre und Freude; sie erhält die häusliche Einigkeit.

Fr. Warum müssen sich Kinder vorzüglich von Jugend auf gewöhnen, alles ordentlich zu thun, sich vor einem zerstreuten Geiste zu hüten, ihre Gedanken beisammen zu halten, und alles, was sie haben, in Ordnung zu erhalten?

A. Weil sie die Liebe zur Ordnung dann lebenslänglich beibehalten werden; die Ordnung aber bleibt immer nothwendig, weil alle Menschen im ganzen Leben an Pflicht, Zeit und Stand, das ist, an Ordnung und einen fremden Willen gebunden sind.

Fr. Was schaden Unordnung, Zerstreuung und die Gleichgültigkeit, ob, wie und wann man das Seinige thue?

A. Die Unordnung thut alles zur Unzeit; sie macht vieles, oft das Wichtigste, vergessen; sie verwirret und erschweret die Geschäfte, und zieht gewöhnlich Unehre, Verdruß und auch Schaden nach sich; sie ist das Verderben einer Familie, denn sie zieht Zank und Hader nach sich. „Wenn wir das Zeitliche nicht ordentlich besorgen, wie werden wir das Ewige besorgen?“ (Luc. 16. K. 10—12. V.)

Fr. Was verräth die Unordnung in sichtbaren Dingen und Geschäften?

A. Eine Unordnung im Geiste und Herzen, bei der nichts Gutes gedeihen kann.

Fr. Ist die Liebe zur Ordnung wirkliche Pflicht?

A. Ja; denn Gott ist ein Gott der Ordnung, und wir müssen ihm ähnlich zu werden suchen; ein jeder Mensch ist im Dienste Gottes, dessen Willen ordentlich vollzogen werden soll; endlich ist die Ordnung in sichtbaren Dingen die Vorbereitung zur Ordnung im Heilesgeschäfte; denn die Tugend ist ihrer Natur nach Ordnung, und das Laster ist Unordnung, ein Abweichen vom geraden Wege. Jesus sagt: „Wer im Kleinen treu und ordentlich ist, der ist es auch im Großen; und wer im Kleinen ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht. Wenn ihr nun mit dem ungerechten, irdischen Gut nicht treu und ordentlich umgegangen seyd, wer wird euch dann das wahrhafte und ewige anvertrauen? Und wenn ihr in dem Fremden nicht treu gewesen seyd, wer wird euch dasjenige, was euer ist, geben?" (Luc. 16. K. 10—12. V.)

Die zeitlichen Güter sind uns nur anvertraut, folglich fremdes Gut; das ewige aber, Rechtschaffenheit, Tugend, Religion, Trost, Seligkeit sind wahrhaft unser, unser wahrer eigener Reichthum, unser innerer Schmuck und Werth.

Fr. Welche Pflicht legt uns die Liebe zur Ordnung und Arbeit schon am frühen Morgen auf?

A. Wer Arbeit und Ordnung liebt, muß schon am frühen Morgen vor Augen haben, was er zu thun hat; und um stets bereit zu seyn, muß man sich so vollständig ankleiden, daß man dadurch von der Arbeit nicht abgehalten wird. Wer dieß vernachläßiget, gewöhnt sich zu einem nachläßigen Leben, und zeigt weder Liebe zur Arbeit, noch zur Ordnung. Dieß müssen sich vorzüglich junge Personen gesagt seyn lassen, weil sie oft lebenslänglich beibehalten, was sie sich in der Jugend zur Gewohnheit gemacht haben.

Fr. Welche Menschen und Stände haben vorzügliche Pflicht, alles ordentlich, anständig und zur bestimmten Zeit zu thun?

A. Jene, welche Pflicht haben, andern Menschen und Ständen auch hierin mit dem guten Beispiele vorzugehen, und von deren Ordnungsliebe viele andere Menschen abhängen, die ihre häuslichen Geschäfte darnach einrichten und einrichten müssen. Hierher gehören die Familienväter, Vorsteher der Gemeinden, Lehrer. Menschen, die keine Ordnung lieben, auf Andere keine väterliche Rücksicht nehmen, und in ihren Verrichtungen von Laune und Bequemlichkeit abhangen, verrathen weniger Vernunft, weniger Menschenliebe, wenig Eifer, wenig Freude, Gott, der ein Gott der Ordnung ist, nachzuahmen.

§. 17.

Der äußere Anstand.

Fr. Was versteht man unter dem äußern Anstande?

A. Die Art und Weise, sich so zu geberden, zu benehmen und darzustellen, wie es angemessen ist, um auf andere einen guten Eindruck zu machen.

Fr. Was gefällt, und wie wird man angenehm?

A. Nur das Anständige, Natürliche, Würdige und Bescheidene gefällt; und dadurch wird man angenehm.

Fr. Was mißfällt, und macht auf andere einen widrigen Eindruck?

A. Das Unanständige, Uebertriebene, Erkünstelte, Unbescheidene und Lächerliche mißfällt; macht uns andern unangenehm, und setzt uns dem Gespötte aus.

Fr. Ist die Anleitung, sich ordentlich zu benehmen, wichtig?

A. Ja; weil die Menschen uns größtentheils nach dem Aeußerlichen beurtheilen; und oft mit Recht, weil man durch das Aeußerliche sein Inneres und seine Erziehung an den Tag legt. „Kleider, Lachen und Gang geben Zeugniß über den Menschen.“ (Sirach 19. K. 27. V.)

Fr. Muß das äußerliche Benehmen immer das nämliche seyn.

A. Nein; sondern es kommt darauf an, wer

wir sind, und wer die sind, vor denen wir stehen, oder mit denen wir umgehen. Kinder unter sich, und Menschen, die mit andern von ihrem Stande umgehen, dürfen sich gegen einander nicht so benehmen und geberden, als wenn sie mit höhern und ältern Personen umgehen; immer aber muß das Rohe, Grobe, Beleidigende, Unhöfliche, Widernatürliche, Lächerliche und Unanständige vermieden werden, denn durch dieses fällt man jedermann, selbst Freunden und Bekannten, zur Last.

Fr. Auf was muß man hierin also sehen?

A. Auf Menschen, Alter, Stand, Zeit, Ort; alles muß den Umständen angemessen seyn; um nicht zu beleidigen, muß man immer mit Ueberlegung reden und handeln.

Fr. Wie muß man Kopf und Körper halten?

A. Natürlich und anständig, gerade und ruhig: wer Kopf und Körper mit Gewalt empor hebt, verräth einen lächerlichen Stolz; wer sie zu Boden drückt, oder den Leib besonders in einem fremden Zimmer an die Wand lehnt, verräth Trägheit, Ungezogenheit, ein böses Gewissen, oder ein heuchlerisches, verdächtiges und kriechendes Wesen.

Fr. Wie muß der Gang beschaffen seyn?

A. Natürlich, folglich nicht affectirt; wohlanständig; dem Alter, Stande und Geschäfte angemessen.

Fr. Wie kann man mit den Augen den Anstand, seine und der Andern Ehre verletzen?

A. Wenn man diese frech umher schießen läßt, alles begaffet, sie auf unanständige Gegenstände heftet, andern frech ins Angesicht sieht, andere verächtlich ansieht oder kriechend auf den Boden schaut: die Augen sollen ruhig, sanft und sittsam seyn.

Fr. Wie kann man mit der Stirne den Anstand beleidigen?

A. Wenn man die Stirn und Mienen in Falten legt, was Zorn, Spott, Stolz und eine vielleicht überflüssige, dem Alter und Geschäfte gar nicht angemessene Ernsthaftigkeit verräth; oder eine sehr übel angebrachte Fröhlichkeit zeigt. Es gibt eine Zeit, ernsthaft zu seyn; und eine Zeit, Heiterkeit zu zeigen; womit man auf Menschen und Umstände sehen muß. „Freuet euch mit den Fröhlichen, und trauert mit den Weinenden.“ (Röm. 12. K. 15. V.)

Fr. Wie kann man mit dem Munde den Anstand verletzen?

A. Wenn man ohne Noth oder vor andern unanständig lacht, mit Husten, Niesen und Räuspern andern zur Last fällt, den Boden mit seinem ekelhaften Speichel befleckt, den Auswurf beschaut, beim Gähnen andern den Rachen zeigt, mit heftiger Stimme perorirt, besonders vor fremden und höhern Personen.

Fr. Wie beleidigt man mit Leib und Händen den Anstand?

A. Wenn man den Leib umherwirft, andern den Rücken kehrt, mit den Händen umher ficht, sie dem Andern ins Angesicht hält, sie unter die Kleider versteckt, mit selben in Mund und Haaren umherfährt, auf den Rücken legt, oder an die Seiten stützt.

Fr. Warum soll man sich vor solchen Unarten hüten?

A. Weil sie die schuldige Achtung gegen Andere beleidigen; Stolz, Rohheit und Ungezogenheit verrathen, und uns die Liebe anderer Menschen rauben.

§. 18.

Aufmerksamkeit auf seine Zunge.

Fr. Warum hat man Ursache, seine Zunge im Zaume zu halten, und auf seine Reden sehr aufmerksam zu seyn?

A. Erstens kommt durch die Zunge an Tag, was in uns verborgen ist, Vernunft und Unvernunft, Ehrfurcht gegen Gott und Gottlosigkeit, Menschenliebe und Lieblosigkeit. „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“ (Matth. 12. K. 34. V.) Wenn der Mund vom Herzen überläuft, so muß das Herz vieler Menschen leer, sehr leer seyn, denn was ist ihr Gespräch? Gar oft so leer, so geist- und lieblos, daß man Ursache hat, den elenden Schwätzer zu bedauern.

Zweitens richtet eine unverständige Zunge in

der menschlichen Gesellschaft unendlich viel Böses an. „Wer in keinem Worte fehlt und anstößt, der ist ein vollkommener Mann, und kann auch den ganzen Leib im Zaume halten. Siehe, den Pferden legen wir Zäume in die Mäuler, daß sie uns folgen, und lenken den ganzen Leib. Siehe, die Schiffe, obschon sie groß sind, und vom starken Winde getrieben werden, werden mit einem kleinen Ruder gelenket, wohin der Steuermann will. Ebenso ist die Zunge ein kleines Glied, richtet aber große Dinge an. Siehe, wie ein kleines Feuer einen ganzen Wald entzündet, und so ist die Zunge ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. So ist die Zunge unter unsern Gliedern, und verunreiniget den ganzen Leib, und zündet unsern ganzen Lebenslauf an, wenn sie von der Hölle entzündet ist. — Die Zunge kann kein Mensch zähmen, es ist ein unruhiges Uebel, voll tödtlichen Gifts; durch sie loben wir Gott, den Vater, und durch sie fluchen wir dem Menschen, der nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist. Aus demselben Munde gehen Segen und Fluch. So muß es nicht seyn, Brüder und Schwestern. Quillt auch ein Brunn aus einer Ader süß und bitter Wasser"? (Jakob 3. K. 2—11. V.) „Böse Zungen sind vergiftete Pfeile." (Jeremias 9. K. 8. V.) „Wer viel schwätzt, wird nicht ohne Sünde bleiben; wer aber seine Zunge mäßiget, der ist sehr weise". (Sprichw. 10. K. 19. V.)

Drittens verräth man nicht nur sein Inneres durch seine Zunge, sondern man schadet sich oft sehr, man zieht sich viele Unannehmlichkeiten zu, und viele bringen sich durch ihre geläufige böse Zunge um Ehre, Zutrauen, Liebe und Glück. „Viele sind schon durch das Schwert gefallen, noch mehrere durch die Zunge.“ (Sirach 28. K. 22. V.)

Viertens müssen wir, wie Jesus sagt, im Gerichte über ein jedes unnütze Wort, um so mehr über gottlose, verleumderische, lieblose, ärgerliche und unvernünftige Reden Rechenschaft geben. (Matthäus 15. K. 35. V.)

Fr. Wenn es sich mit der Zunge so verhält, was folgt daraus?

A. „Verzäune deine Ohren mit Dörnern; höre nicht, was eine böse Zunge redet, und mache Thüren und Schlösser an deinen Mund; schmelz dein Gold und Silber zusammen, mache daraus eine Wage für deine Worte, und einen nothwendigen Zaum für deinen Mund.“ (Sirach 28. K. 28. 29. V.) „Wer sein Leben liebt, und gute Tage erleben, sich vor tausend Verdrießlichkeiten bewahren will, der zähme seine Zunge.“ (1. Br. Petri 3. K. 10. V.) Worte sind Pfeile; ehe man diese abschießt, sieht man zu, wohin sie gehen sollen; eben so muß man überlegen, ehe man redet; Pfeile und Worte kann man nicht mehr zurück nehmen. Besonders muß man von andern Menschen mit Achtung und Klugheit reden; man hüte sich, fremde Menschen und

Fehler zum Gegenstande seiner Gespräche zu machen; es sey denn, daß es Pflicht und Amt so erfordern.

Fr. In welche Fehler fällt man, wenn man auf seine Zunge nicht Acht gibt?

A. In Verleumdungssucht, Ohrenbläserei und Schwätzerei, woraus in der menschlichen Gesellschaft unendlich viel Böses, Feindschaften, Trennungen der Gemüther, Vorwürfe, Kränkungen fremder Ehre, Entehrungen seiner selbst entstehen. Gar oft, ja meistens ist das Unheil nicht zu berechnen, welches eine böse Zunge unter den Menschen stiftet. So lehrt es die tägliche Erfahrung.

Fr. Welche Menschen haben vorzügliche Pflicht, auf ihre Zunge aufmerksam zu seyn?

A. Jene, die ganz besondere Pflicht haben, Liebe, Frieden und Einigkeit unter den Menschen zu befördern: die für ihr Amt das Vertrauen anderer Menschen nothwendig haben, weil sie diese leiten, bessern und mit allen Menschen und Ständen der Gemeinde gut stehen sollen; jene, von denen man mehr Vernunft, mehr Klugheit, mehr Bescheidenheit und mehr Menschenliebe erwartet. Wer diese wichtige Pflicht nicht vor Augen hat, verräth ein unkluges, pflichtvergessenes und leidenschaftliches Herz, wobei das Gute nicht gedeihet, und der Unkluge den so nothwendigen Frieden, Liebe, Segen und Vertrauen nirgends finden wird. Solche Unklugheiten sind besonders strafbar und

schädlich, wenn selbe in Amtshandlungen begangen werden; man reißt mit einer Hand wieder nieder, was man mit der andern aufgebaut hat; und das Wiederaufbauen wird nun immer schwerer.

§. 19.

Achtung für das einem jeden Menschen eigene Ehrgefühl.

Fr. Was soll einem jeden Menschen lieber seyn, als Silber und Gold?

A. Ehre und guter Name, welche die Rechtschaffenheit gewähret. „Ein guter Name ist besser als viele Reichthümer! beliebt seyn ist besser als Gold und Silber." (Sprichw. 22. K. 1. V.)

Fr. Was ist einem jeden rechtschaffenen Menschen eigen?

A. Ein gewisses Ehrgefühl, welches niemand gerne beleidigen läßt.

Fr. Wann hält sich ein jeder Mensch für geehret?

A. Wenn man ihm Achtung, Aufmerksamkeit, Zutrauen und Theilnahme erweiset; wenn man diese Achtung durch Worte und Werke zu erkennen gibt.

Fr. Was betrübet, beleidiget und entrüstet einen jeden ehrliebenden Menschen, und woher kommen gewöhnlich Zwiste, Raufhändel u. dgl.?

A. Alles, was des Andern Ehrgefühl beleidiget, das beleidiget, betrübt und entrüstet auch ihn; und hat gar oft Grobheiten, Zwiste, Feindschaft

und blutige Raufhändel zur Folge; der Mensch duldet oft alles eher, als eine Beleidigung seines Ehrgefühles.

Fr. Ist man diese Aufmerksamkeit auch armen Menschen und Dienstboten schuldig?

A. Ja; weil auch diese ihre Ehre lieben, die oft ihr einziger Reichthum ist; weil auch diese ein Herz und Ehrgefühl haben, die sie nicht wollen beleidiget wissen; endlich weil auch diese Menschen und Christen, Kinder Gottes, Miterben des ewigen Lebens, unsere Brüder und Schwestern sind, und mit Achtung behandelt werden wollen.

Fr. Welche Regel für den Umgang mit Menschen folgt daraus?

A. Man wird beliebt, und man erfreuet andere, wenn man ihnen Ehre, Höflichkeit, Vertrauen und Aufmerksamkeit erweiset; man macht hingegen sich andern abgeneigt, und betrübet sie, wenn man ihr Ehrgefühl in Reden oder Handlungen kränket, sie wegwerfend behandelt, an ihnen keinen Antheil bezeiget, ihnen das Vertrauen entziehet: man muß sich deßwegen vor allem hüten, was das Ehrgefühl unsers Nebenmenschen beleidiget. Wer dieß nicht beobachtet, setzt sich selbst der Gefahr aus, Grobheiten hören zu müssen, und reizt den andern zu Reden und Handlungen, die er in einer ruhigen Gemüthsstimmung mißbilliget und bedauert. Man hätte ihn nicht reizen sollen.

§. 20.

Besondere Regeln im Reden.

Fr. Was muß man im Umgange mit andern Menschen reden und thun?

A. Das, was andere erbauet und erfreuet: was uns ihnen angenehm macht; was Bescheidenheit, Demuth, Aufrichtigkeit, Liebe, Theilnahme, Aufmerksamkeit und Achtung verräth.

Fr. Was muß man im Umgange mit andern Menschen unterlassen?

A. Alles, was uns andern lästig und unangenehm macht; was Eitelkeit, Frechheit, Stolz, Rohheit, Unsittlichkeit, Ungezogenheit, Gleichgültigkeit und Falschheit verräth.

Fr. Warum muß man wohl überlegen, was man redet?

A. Weil andere aus unsern Reden auf Herz und Vernunft schließen; denn „aus der Fülle des Herzens überläuft der Mund.“ (Matthäus 12. K. 34. V.) „Und die Zunge, obschon sie ein kleines Glied ist, richtet große Dinge an, wie ein kleines Feuer oft einen ganzen Wald anzündet.“ (Br. Jakob. 3. K. 5. V.) Deßwegen sagt Jesus, „der Mensch müsse ein jedes seiner Worte verantworten.“ (Matth. 12. K. 36. V.)

Fr. Wie muß die Antwort beschaffen seyn?

A. Höflich, bescheiden, vernünftig; es ist grob

wenn man eine halbe, verdächtige oder spöttische Antwort gibt.

Fr. Was muß man reden und nicht reden?

A. Nur das was vernünftig, was einen Werth hat, und andere erbauet und erfreuet, soll aus unserm Munde kommen. „Eure Rede sey allezeit lieblich, mit Salz gewürzet, daß ihr wisset, wie ihr einem jeden antworten sollet.“ (Koloss. 4. K. 6. V.) Hingegen sollen unter Christen nicht gehöret werden „schändliche Worte, thörichte Reden, zweideutiger Scherz, denn sie sind für Christen unanständig.“ (Ephes. 5. K. 4. V.) Daher gehören auch rohe Ausdrücke, Fluchsprüche. „Das Herz der Narren ist in ihrem Munde, der Mund der Weisen aber ist im Herzen.“ (Sirach 21. K. 29. V.)

Fr. Was ist von jenen Menschen zu halten, die gerne Zoten und unflätige Dinge reden?

A. Solche Menschen beleidigen und entehren Gott, der ein heiliges Wesen ist, und den nur jene sehen werden, die eines reinen Herzens sind; sie entehren sich selbst, machen einen schändlichen Mißbrauch vom Munde, mit dem wir Gott loben, und die Menschen erbauen sollen; sie lassen die Unreinigkeit ihres Herzens offenbar werden, und den Mund in abscheuliche Reden überlaufen; sie machen sich fremder Sünden theilhaftig, und wissen nicht, wie viel Böses sie stiften, und wie sehr sie vor Gott verantwortlich werden; sie untergraben die

Grundsätze der Sittlichkeit, und mit dieser alles wahre Glück der Menschen.

Fr. Warum soll man sich vor sogenannten mysteriösen, halben und geheimnißvollen Reden hüten?

A. Weil man sich dadurch das eitle Ansehen gibt, als wüßte man wichtige Dinge, die man nicht sagen darf; auch ist dieß beleidigend für die Anwesenden, die man nicht für werth hält, zu wissen, was wir wissen.

Fr. Warum soll man sich wohl hüten, andere auszulachen?

A. Weil andere dadurch lächerlich gemacht, betrübt, beschämt und beleidiget werden, und daran vielleicht lebenslänglich mit Widerwillen denken werden; oft ist so etwas der Anfang großer Unglücke und Feindschaften.

Fr. Warum soll man von Völkern, Ständen, Gemeinden, Familien nicht verächtlich reden?

A. Weil man dadurch einen jeden beleidiget, der dazu gehöret, und weil niemand die Herabsetzung seiner Nation, seines Standes, seines Vaterortes und seiner Familie gleichgültig anhöret; der Mensch duldet weit eher, daß man ihn eines Fehlers beschuldige, als daß man die ganze Nation, seinen Stand und Vaterort, oder die ganze Familie eines Fehlers anklage, besonders wenn der andere dadurch lächerlich oder verächtlich wird. Oft entstehen daraus große Unannehmlichkeiten in den Gesellschaften.

Fr. Warum soll man sich hüten, auch von einzelnen Menschen etwas Böses zu reden?

A. Weil es der Verleumdete gewöhnlich erfährt, und sich zu rächen versucht wird; auch ist so etwas gegen das Gebot der Nächstenliebe; und wer von andern Böses redet, verräth Unvernunft und Lieblosigkeit.

Fr. Darf man andern widersprechen, oder gehet die Höflichkeit so weit, daß man zu allem Ja sage?

A. Dieß läßt oft die Wahrheit nicht zu, und die Höflichkeit fordert dieß nicht; wohl aber muß man nur widersprechen, wo es nothwendig ist, und allezeit mit Bescheidenheit.

Fr. Darf man antworten, da man nicht gefragt wird?

A. Nein; denn der Andere redet nicht mit uns, und er will unsere Gedanken nicht wissen. Dieß ist eitel und unhöflich; man setzt sich der Gefahr aus, hören zu müssen, daß man uns nicht gefragt habe.

Fr. Was muß man thun, wenn andere von andern Böses reden?

A. Ob es in einem solchen Falle besser sey, zu schweigen, oder den Verleumdeten zu vertheidigen, hängt von Umständen ab; in keinem Falle muß man an einer bösen Nachrede Antheil nehmen.

Fr. Was muß man thun, wenn andere schändliche Worte reden?

A. In diesem Falle ist man es der Tugend schuldig, zu schweigen und sein Mißfallen auf eine nicht beleidigende Weise zu erkennen zu geben.

Fr. Was muß man thun, wenn jemand etwas redet, was Gott und die Religion lästert?

A. In diesem Falle soll man ohne Menschenfurcht sein volles Mißfallen zu erkennen geben; ob man einem solchen Gottlosen öffentlich widersprechen soll, und wie man sich weiter zu benehmen habe, hängt von Umständen ab.

Fr. Wozu verleitet manche Menschen der Witz?

A. Es ist sehr gefehlt, wenn man in der Gesellschaft seinen Witz will glänzen, und seine vermeinten guten Einfälle offenbar werden lassen; besonders wenn man einen Anwesenden oder Abwesenden zum Gegenstande seiner witzigen Laune macht: solche Leute machen sich selbst sehr abgeschmackt; man hat Furcht, ihnen zu begegnen, und man flieht sie in Gesellschaften; an der Liebe unsers Nebenmenschen muß uns mehr gelegen seyn.

Fr. Was verräth die Sucht, andern sogenannte Uebernamen oder Spitznamen zu geben?

A. Dieß verräth Unvernunft und Lieblosigkeit, denn der andere wird beleidiget, und wird dem einen abgeneigt. Was du nicht gern hast, das verbietet das Gebot der Nächstenliebe.

Fr. Was ist nie ein Gegenstand des sogenannten Spasses?

Fr. Was jemand beleidiget, dem Gelächter aus=

setzt, beschämt, beschädiget, betrübt, oder auch nur in eine unangenehme Angst oder Verlegenheit bringt, soll nie ein Gegenstand des Spasses seyn, weil es gegen die Liebe ist, und niemand, selbst der beste Freund nicht, ist gern der Gegenstand eines solchen Spasses. Hierin ist viel Klugheit erforderlich; denn kaum beleidiget den Menschen etwas so sehr, als wenn man ihn dem Gelächter aussetzt.

Fr. Wie kann man sich durch Lachen gegen den Anstand verfehlen?

A. Es ist unhöflich, in Gesellschaften laut zu lachen; und es ist oft beleidigend, wenn man heimlich lacht, besonders wenn es scheint, als mache man jemand, auf den man etwa hinblickt, zum Gegenstand seines spöttischen Lachens.

Fr. Warum ist das Lügen besonders verabscheuungswürdig?

A. Der Lügner entehrt sich selbst, und beleidiget andere, denen er eine Lüge für Wahrheit aufbringen will.

Fr. Ist es höflich, jemanden ins Ohr zu reden?

A. Nein; denn man will andere dadurch ausschließen, weil diese nicht wissen sollen, was man mit dem andern rede; dieses aber ist beleidigend.

Fr. Darf man sagen, was man in andern Gesellschaften gesehen und gehört habe?

A. Dieß ist selten räthlich, und man muß wohl überlegen, ob das, was man anderswo sagt, den Personen, bei denen man zuvor gewesen ist,

angenehm sey. Niemand hat gerne einen solchen Plauderer um sich, und man hütet sich vor ihm.

Fr. Was hat man beim Erzählen der Neuigkeiten zu beobachten?

A. Ehe man etwas Neues erzählet, muß man wohl überlegen, ob das, was man erzählen will, gerne oder nicht gerne gehört, ob nicht jemand dadurch beleidiget, betrübt und beschämt werde, und wir uns selbst in einen gewissen Verdacht der Schadenfreude oder bösen Gesinnungen bringen.

Fr. Was ist von dem Anekdotenerzählen zu halten?

A. Solche Anekdoten müssen niemanden beleidigen; andere hören sie oft mit Langeweile an; und wer Liebhaber ist, solche Geschichten zu erzählen, verräth einen leeren Kopf, der am Kleinen ein Vergnügen hat, und von andern verlangt, daß sie denselben die nämliche Aufmerksamkeit schenken, was selten der Fall ist.

Fr. Ist es höflich, auf andere zu deuten, besonders mit den Fingern?

A. Dieß ist sehr beleidigend, weil man dadurch zeigt, daß man den andern zum Gegenstand seines verdächtigen Gespöttes gemacht habe, von dem der andere nichts wissen soll.

Fr. Ist es höflich, jemanden durch ein Fernglas ins Angesicht zu sehen und zu betrachten?

A. Nein; denn der andere hält sich dadurch für beleidiget, und man zieht sich leicht Unannehm-

lichkeiten zu. Man soll überhaupt niemanden frech ins Angesicht sehen, weil dieß für Stolz und Verachtung gehalten wird.

Fr. Wie muß man sich gegen Leute benehmen, die uns vor andern beleidigen?

A. Man erweiset sich selbst Ehre, und verräth viel Vernunft, wenn man seine Geduld erhält, und schweigt; denn es ist eine Beleidigung der übrigen, wenn man sich vor andern in Wortwechsel einläßt.

Fr. Worin bestehet die Ohrenbläserei, und warum ist diese verabscheuungswürdig?

A. Der Ohrenbläser hinterbringt dem andern, was andere über ihn Böses gesagt haben; wer aber so etwas thut, liebt den Unfrieden, verräth Unvernunft, Lieblosigkeit, stiftet viel Böses, und wird von beiden Theilen verabscheuet. „Die Worte des Ohrenbläsers scheinen einfältig, und dennoch dringen sie in das Innerste.“ (Sprichw. Salom. 26. K. 22. V.)

Fr. Was muß man thun, wenn andere in Zwist und Wortwechsel kommen?

A. Man muß sich Mühe geben, Zwiste zu verhüten, und das Gespräch auf eine bescheidene Weise auf einen andern Gegenstand wenden, meistens ist es räthlich, sich in solche Zwiste nicht zu mischen.

Fr. Wie muß man sich verhalten, wenn man jemanden etwas Unangenehmes zu sagen hat?

A. Hier ist Klugheit nothwendig. Ist es hier um einen Verweis zu thun, so muß man auf Zeit, Ort und Umstände Rücksicht nehmen, auf daß man nicht mehr verderbe, als gut mache; ist das Unangenehme eine traurige Nachricht, so muß diese mit Theilnahme und am gehörigen Orte beigebracht werden. Wer dazu weder Beruf noch Auftrag hat, soll sich kein Geschäft daraus machen, jemanden etwas Unangenehmes zu hinterbringen; denn der andere denkt daran, und es würde scheinen, man habe Vergnügen daran gehabt.

Fr. Was muß man thun, wenn jemand in einer Gesellschaft etwas sagt, was eine auffallende Unkenntniß verräth?

A. In einem solchen Falle muß man nicht lachen, und den andern nicht belehren wollen, sondern schweigen: widrigens wird der andere beschämt, und er wird es dem, der ihn beschämte, schwer verzeihen; wer aber ihm eine solche Beschämung ersparte, an den wird er stets mit Vergnügen denken.

Fr. Was verräth die Schadenfreude?

A. Ein böses Herz, und der Schadenfrohe raubt sich die Liebe und Achtung anderer Menschen.

Fr. Was muß man thun, wenn jemand vor andern in Verlegenheit ist?

A. Man muß ihm auf eine bescheidene Weise zu helfen suchen, und dieser wird daran stets mit dankbarer Freude denken.

Fr. Was muß man thun, wenn jemand mit dir redet, dir etwas erzählt?

A. Es wäre sehr beleidigend, wenn man sich von ihm abwenden, seine Aufmerksamkeit auf etwas anders richten, oder während der Erzählung ein anderes Gespräch anfangen würde.

Fr. Was muß man thun, wenn jemand etwas erzählt, und andere ihm keine Aufmerksamkeit schenken?

A. Einem solchen muß man seine besondere Aufmerksamkeit schenken; man erspart ihm dadurch eine Beschämung, woran er mit Dank denken wird. Man muß überhaupt auf das aufmerksam seyn, was andere betrifft, und worauf diese einen Werth legen. So fordert es die christliche Liebe und Höflichkeit.

Fr. Darf man andern in die Rede fallen, sie unterbrechen, ihnen in den Erzählungen nachhelfen, oder die Geschichte besser erzählen wollen?

A. Dieß ist unhöflich, eitel und beleidigct den andern, weil man sich das Ansehen gibt, alles besser zu wissen.

Fr. Darf man vor andern einen gewissen Verdacht äußern, weil man z. B. glaubt, etwas verloren zu haben, oder sorgen will, daß man nichts verliere?

A. So etwas wäre für alle Anwesende höchst beleidigend.

Fr. Wenn jemand vor andern gewisse Künste z. B. mit Karten zeigen will?

A. Es wäre unhöflich, selbe vor der Zeit zu entdecken, und den andern dadurch ein unschuldiges Vergnügen zu rauben.

Fr. Darf man sich um das Alter des andern erkundigen?

A. Dieß hören nicht alle Leute gerne, und deßwegen soll es nicht ohne Noth geschehen.

Fr. Wann soll und darf man jemanden Rath geben?

A. Wenn dieß der Anstand erlaubt; es kommt darauf an, wer ich bin, und wer der andere ist; es wäre z. B. unschicklich, wenn ein junger Mensch einem alten, erfahrenen Manne einen Rath geben wollte. Aber auch hier kommt es auf den Gegenstand an, der es oft zuläßt, daß ein Junger einem Alten rathe, z. B. den Weg zeige, vor Gefahren warne.

Fr. Was muß man thun, wenn uns jemand einen wohlgemeinten Rath gibt?

A. Diesen muß man mit Dank annehmen, oder doch für die gute Absicht aufrichtig danken.

Fr. Was muß man thun, wenn uns jemand grüßt, oder sich jemand um uns oder die Unsrigen erkundiget?

A. Für diese Aufmerksamkeit muß man danken; besonders, wenn der Andere vom höhern Stande ist.

Fr. Was muß man thun, wenn uns jemand ein Geschenk macht, welches man annehmen muß, oder doch darf?

A. Höflichkeit und Dank verpflichten uns, daran eine ungeheuchelte Freude zu bezeigen, wie es die Liebe des andern verdient, wäre dieser auch von niederm Stande: es ist oft unhöflich und beleidigend, wenn man so etwas nicht ansieht, sondern bei Seite legt, und es bald wieder einem andern schenkt, besonders wenn es der Geber erfährt.

Fr. Soll man ohne Noth an andere viele Fragen stellen?

A. Wer ohne Noth viel fragt, fällt andern leicht zur Last, und verlangt, daß man die ganze Aufmerksamkeit ihm schenke; auch verräth man dadurch oft seine Unwissenheit; es ist unangenehm, anzuhören, wenn einer Frage auf Frage häufet, und der andere nicht geneigt ist, zu antworten, oder nur halbe oder spöttische Antworten gibt. Beide fehlen.

Fr. Was verräth der, der im Umgange mit andern zu wenig oder gar nicht redet?

A. Oft Laune, oder Unwissenheit, oder Mißvergnügen, oder Mangel an Theilnahme; oft aber kommt das Stillschweigen, besonders in größern Zusammenkünften, aus bessern Ursachen.

Fr. Ist es höflich, im Umgange mit andern Langweile zu zeigen, auf die Uhr zu sehen, die zu verlassen, welche mit uns reden?

A. Nein; denn dadurch gibt man andern zu erkennen, daß man bei ihnen nicht unterhalten sey, was ihnen zur Unehre gereicht, und sie beschämt.

Fr. Wie müssen sich junge Leute überhaupt in Gesellschaft betragen?

A. Nicht frech, sondern höflich, ruhig, gefällig, dankbar und bescheiden. Schweigen und Zuhören, um Gutes zu lernen, stehet der Jugend besser an, als Vielreden, Fordern und Vielfragen.

§. 21.

Einfalt mit Klugheit.

Fr. Welche Lehre hat Jesus Christus seinen Jüngern gegeben, als er sie unter alle Menschen hingehen hieß?

A. „Seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben.“ (Matth. 10. K. 16. V.)

Fr. Worin besteht die wahre Einfalt?

A. Die wahre Einfalt besteht darin, daß wir im Umgange mit Andern nicht lügen, nicht heucheln, uns nicht verstellen, sie nicht mit leeren und falschen Complimenten überhäufen, das Gift aber im Herzen behalten; sondern, daß wir es mit jedermann redlich, brüderlich meinen, mit jedermann ehrlich reden und handeln. So sagte Jesus von Nathanael: „Siehe, ein wahrer Israelit, in welchem kein Betrug ist.“ (Joh. 1. K. 47. V.) Das Herz des Einfältigen ist gleichsam ohne Falten, und hat nichts Verstecktes.

Fr. Was ist der wahren Einfalt entgegengesetzt?

A. Lügen, Falschheit, Verstellung, Heuchelei, Bosheit ꝛc.

Fr. Wem macht uns die wahre Einfalt ähnlich?

A. Gott, welcher das einfachste Wesen und die Liebe selbst ist.

Fr. Wem macht uns die Falschheit ähnlich?

A. Dem Teufel, welcher der Vater der Lüge ist, und sich oft als einen Engel des Lichts verstellet.

Fr. Welche Vortheile verschafft uns die wahre Einfalt?

A. Die wahre Einfalt wird bald anerkannt, und macht beliebt; sie verschafft uns die Liebe und das Zutrauen anderer Menschen; und je falscher die Welt ist, desto einfältiger muß man seyn; denn nur dadurch macht man die bösen Anschläge Anderer unschädlich. (Matth. 10. K. 16. V.) „Wer einfältig wandelt, wandelt sicher; wer aber seine Wege verkehret, der wird bald entdeckt werden.“ (Sprichw. Salom. 10. K. 9. V.)

Fr. Warum macht uns die wahre Einfalt Gott angenehm?

A. Weil sie uns Gott ähnlich macht: denn Gott ist das einfachste Wesen, und sein Wort ist die lauterste Wahrheit; er sieht in unser Herz, vor ihm ist das falsche Herz ein Gräuel. Jesus pries seinen Vater, daß er sein Reich den Kleinen versprochen hatte. (Matth. 11. K. 25. 26. V.)

Fr. Ist die wahre Einfalt wirkliche Religionspflicht?

A. Ja; denn die Liebe ist der Inhalt der ganzen Religion; die Liebe aber ist nie falsch und heimtückisch, sondern bescheiden, demüthig und redlich. (Br. an die Kor. 13. K. 1—8. V.)

Fr. Folgt daraus, daß man alles sagen müsse, was man denkt?

A. Nein; wohl aber muß alles wahr und redlich gemeint seyn, was man redet.

Fr. Welche andere Tugend befahl Jesus den Aposteln mit der Einfalt zu verbinden?

A. Die Klugheit.

Fr. Worin besteht die christliche Klugheit?

A. Darin, daß man nicht redet und handelt ohne Ueberlegung, wobei man auf Zeit, Ort, Umstände und Personen Rücksicht nehmen muß, auf daß Liebe und Redlichkeit in keinem Stücke beleidiget werden; der Kluge ergreift nur solche Mittel, welche dem Geiste der Religion angemessen sind; denn nur diese haben den Segen Gottes, und führen zum Ziele.

Fr. Was ist die Einfalt ohne Klugheit?

A. Dummheit, Unbescheidenheit, Grobheit.

Fr. Was ist die Klugheit ohne Einfalt?

A. Falschheit und Arglistigkeit.

Fr. Worin besteht die wahre Weisheit im Umgange?

A. In christlicher Einfalt mit christlicher Klugheit.

Fr. Ist die Weisheit nothwendig?

A. Ja; denn ohne Weisheit redet und handelt man zur Unzeit; man zieht sich viele Unannehmlichkeiten zu, man schadet sich, beleidiget andere, und störet den Frieden. „Es ist eine Zeit, zu schweigen, und eine Zeit, zu reden.“ (Pred. Salom. 3. K. 7. V.) „Prüfet alles, und was gut ist, behaltet.“ (1. Br. an die Thessal. 5. K. 21. V.) „Sehet zu, daß ihr vorsichtig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise.“ (Ephes. 5. K. 15. 16. V.) „Weisheit ist besser als Stärke.“ (Pred. Salom. 9. K. 16. V.) „Selig ist der Mensch, der die Weisheit gefunden hat, und reich an Klugheit ist.“ (Sprichw. Salom. 3. K. 13. V.)

Fr. Wie erlangt man die wahre Weisheit?

A. „Der Anfang der Weisheit ist die Gottesfurcht.“ Die Furcht des Herrn ist die Krone der Weisheit; sie gibt vollkommenen Frieden und die Frucht des Heiles. (Sirach 1. Kap. 16. 22. V.)

Fr. Wodurch wird der Mensch gereizt, den Weg der wahren Weisheit zu verlassen?

A. Durch Leidenschaften, ohne die kein Mensch ist: die gereizte Leidenschaft klopft an, die Unvernunft öffnet die Thür, und was hervorkommt, heißt Thorheit, in ihrem Gefolge sind Tollheiten, Beleidigungen Gottes und der Menschen, Entehrungen

seiner selbst, Uneinigkeiten und gar oft große Unglücke.

Fr. Welche Lehre folgt daraus?

A. Wer unter Menschen in Ruhe und Ehre leben will, muß sich selbst zu regieren wissen; er muß seine Leidenschaften regieren, nicht aber sich von diesen verführen lassen; er muß nicht im Zorne reden und handeln, sondern überlegen, ehe er redet und handelt. Wer das Spiel seiner leidenschaftlichen Aufbrausungen ist, wird es allzeit zu bereuen, oft schwer und gar oft zu spät zu bereuen Ursache haben. Dieses ist vorzüglich von der Zunge zu verstehen, von welcher die heilige Schrift sagt: „Schmelz dein Gold und Silber zusammen, mache eine Wage für deine Worte daraus, und einen Zaum, den dein Maul nothwendig hat.“ (Sirach 29. K. 28. V.) „Der Narr hat sein Herz immer im Munde, der Weise aber hat den Mund im Herzen.“ (Sirach 21. K. 29. V.)

§. 22.

Demuth und Bescheidenheit.

Fr. Worin bestehet die Demuth? Und worin bestehet sie nicht?

A. Die Demuth bestehet nicht darin, daß man die Talente verkenne, die uns Gott gegeben hat, und das Gute, welches wir mit seiner Gnade thun können: sondern darin, daß man alles Gute Gott und seiner Gnade zuschreibt, Gott stets die Ehre

gibt, die Gott schuldige Ehre nicht sich zueignet; sich nicht in Gedanken und Herzen erhebet; sondern seine Fehler bekennet, Gott und die Menschen um Vergebung bittet, und seinen Nebenmenschen aufrichtig ehret und liebet.

Fr. Wer hat uns das schönste Beispiel der Demuth gegeben?

A. Jesus Christus, „welcher, obschon er in der Gestalt Gottes war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu seyn, sondern sich selbst erniedriget, und die Gestalt eines Knechtes angenommen hat, und wie ein anderer Mensch geworden, und im Wandel als ein Mensch gefunden worden ist: er hat sich selbst erniedriget, und ist bis zum Tode und zum Tode des Kreuzes gehorsam geworden.“ (Philipp. 2. Kap. 6—8. V.) Mit welcher Demuth ist der Sohn Gottes mit seinen armen Jüngern umgegangen, hat ihre Füße gewaschen, und hat sie seine Kinder, Kinderlein, Freunde und Brüder genannt!

Fr. Was ist mit der Demuth allzeit verbunden?

A. Frömmigkeit gegen Gott, Erkenntniß seiner selbst und Bescheidenheit gegen andere Menschen, es mögen diese reich oder arm seyn.

Fr. Was ist der wahren Demuth entgegengesetzt?

A. Stolz, Erhebung seiner selbst, Frechheit, Eitelkeit und Prahlerei, kriechende Heuchelei, Unbescheidenheit und Verachtung anderer Menschen.

Fr. Ist der Stolz nur der Fehler der Hohen und Reichen?

A. Nein; sondern gar oft auch der armen und gemeinen Menschen; denn der Stolz bestehet in der Erhebung seiner selbst, in Eitelkeit und Prahlerei; in diesen Fehler fallen nun aber gemeine Menschen ebensowohl, als die Hohen und Reichen.

Fr. Welchen Einfluß hat die Demuth auf das alltägliche Leben, auf Ehre, Vergnügen?

A. Der Demüthige gibt gern Ehre, uud dem Demüthigen erweiset man gern Ehre; er zeigt Religion, Gottesfurcht und wahre Vernunft; er ist in seinen Fehlern nicht halsstarrig, sondern läßt sich gerne zurecht weisen: er ist bei Gott und den Menschen beliebt, weil er sich keine Ehre selbst zueignet, sondern Gott die Ehre gibt, und seinen Mitmenschen auch etwas gelten läßt; deßwegen sagt Jesus: „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden." (Luc. 14. K. 11. V.) Und der heilige Paulus sagt: „Gott hat seinen Sohn Jesum erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, in welchem sich alle Kniee biegen müssen," weil Jesus sich bis zum Tode gedemüthiget hat. (Philipp. 2. K. 9. 10. V.)

Fr. Welchen verderblichen Einfluß auf das alltägliche Leben haben Stolz, Eitelkeit und Prahlerei?

A. Der Stolze gibt das böse Beispiel der Gottvergessenheit, weil er die Gott schuldige Ehre sich

zueignet; er verachtet seinen Mitmenschen, versagt diesem die gebührende Liebe und Ehre; er ist leicht zu beleidigen, weil er viel fordert; er zieht sich Verachtung und Spott zu; man fliehet seinen Umgang; man freuet sich, wenn er gedemüthiget wird; er verräth Unvernunft und macht sich lächerlich. Dieß lehrt die Geschichte eines jeden stolzen Menschen. „Wer sich erhöht, der wird erniedriget werden." (Luc. 14. K. 11. V.) „Wo Hoffart ist, da wird auch Schande seyn; wo aber Demuth ist, da ist auch Weisheit." (Sprichw. Salom. 11. K. 2. V.)

Fr. Zu welchen Fehlern im Umgange mit Menschen verleitet die Eitelkeit?

A. Der Eitle ist frech; drängt sich im Umgange mit andern gerne vor, redet gerne von sich und dem Seinigen; vergleicht gerne das, was er ist und hat, mit dem, was ein anderer ist nnd hat, und will immer der Bessere seyn, und das Bessere haben; er bezeigt an seinen eigenen Gedanken und Erzählungen ein lautes Wohlgefallen; er macht gerne den Vielsprecher, und läßt andere nicht zum Worte kommen; er will, daß andere ihre vorzügliche Aufmerksamkeit auf ihn richten; er redet gerne ohne Noth fremde Sprachen; er macht gerne den Geheimnißvollen, und will scheinen, viel Wichtiges zu wissen: oft will er scheinen, im Geiste abwesend, und mit wichtigern Dingen beschäftiget zu seyn; er läßt sich nicht gerne widersprechen, und behauptet seine Meinung hartnäckig ꝛc.

Fr. Warum soll man sich vor einem eiteln Benehmen im Umgange mit Menschen hüten?

A. Der Eitle verräth einen kindischen kleinen Geist, und macht sich lächerlich; er widerspricht dem Beispiele seines Erlösers; er setzt sich selbst herab, indem er sich erheben will.

§. 23.

Vom voreiligen Urtheilen.

Fr. Wann fällt man ein voreiliges Urtheil über den Nächsten?

A. Wenn man das Urtheil fällt, ehe man die Sache gehörig untersucht hat, ob sie sich nämlich so verhalte, wie wir meinen.

Fr. Ist es recht, daß man urtheilet, ehe man vollkommen überzeugt ist? Und warum soll man sich von dem sogenannten Absprechen über andere enthalten?

A. Wer voreilige Urtheile fällt, greift 1) in die Rechte Gottes ein, denn der Herr ist der Richter, und sieht in die Herzen der Menschen, wir aber nicht; 2) beleidiget man in seinem Herzen die Liebe und Ehre, die wir den andern schuldig sind; ein jeder hat das Recht, nicht ungehört gerichtet zu werden; und wir haben es auch nicht gerne, wenn man voreilig über uns urtheilet; 3) kränket man den Menschen oft bitter, wenn dieser es erfährt, was man von ihm redet und wie man von ihm denket, voreilige Urtheile sind

Handlungen der Lieblosigkeit, Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit, die Gott nicht ungestraft läßt; 4) macht man sich selbst viele unnöthige Plagen, und zieht sich gar oft große Verdrießlichkeiten, sogar feindselige Prozesse zu; 5) entstehen aus solchen Schwätzereien oft lebenslängliche Feindschaften; 6) lehrt die Erfahrung, daß man sich selbst meistens betrüge, daß sich die Sache ganz anders verhalte, und daß es der andere nicht nur nicht bös, sondern sogar gut gemeint habe, was wir übel auslegen.

Fr. Mit welchen Worten verbietet Jesus alles voreilige Urtheilen?

A. Jesus sagt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet; denn ihr werdet gerichtet werden, wie ihr andere richtet; und man wird euch mit dem Maaß messen, mit welchem ihr messet. Was siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und du siehst den Balken nicht in deinem Auge? Oder wie darfst du zu deinem Bruder sagen: halt! ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen? Und siehe! ein Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; dann sieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge bringest.“ (Matthäus 8. K. 1—5. V.)

§. 24.

Geduld und Sanftmuth.

Fr. Wann ist man geduldig und sanftmüthig?

A. Man ist geduldig, wenn man duldet, und mit sanftem Stillschweigen übergeht, was man nicht ändern kann, oder jetzt gerade nicht ändern will. Man ist sanftmüthig, wenn man ein sanftes Gemüth beibehält, sich nicht erbittern läßt, und nicht in Zorn und rohe Worte ausbricht. Man ist bescheiden, wenn man unterscheidet, überlegt, und alles auf die gehörige Zeit, Art und Weise verweiset; wenn man alles dieses nicht aus Laune und stiller Wuth, sondern aus Ueberlegung und christlichen Grundsätzen thut, um das Gute desto sicherer, auf eine Gott wohlgefällige Weise, und mit einem bessern Erfolge zu thun.

Fr. Warum ist es nothwendig, geduldig, sanftmüthig und bescheiden zu seyn, um in der Welt durchzukommen?

A. Weil kein Stand ohne Leiden und kein Mensch ohne Fehler ist; die Leiden, Leidenschaften und Fehler aber reizen allezeit unsere Ungeduld, und üben unsere Geduld. Man muß zu tragen und zu schweigen wissen. Unsere eigenen Fehler legen uns die Pflicht auf, Geduld mit uns selbst zu haben, und andere müssen uns auch dulden. Wir müssen in Allem den Willen Gottes in Geduld abwarten; wer dieß nicht thut, betet nicht

ernstlich, daß Gottes Wille geschehe; denn er will nur seinen Willen alsogleich und mit Poltern durchsetzen; er wird nichts als Widerstand finden, und das Gute wird nicht geschehen. Der Ungeduldige muß beschämt und ermüdet von seiner Laune zur Ruhe seines Herzens wieder zurückkehren, und er wird sich vor sich selbst schämen.

Fr. Was ist von dem sogenannten Uebelnehmen zu halten?

A. Man muß sich vor dem Fehler, „alles übel zu deuten," hüten; und man muß nicht leicht etwas, und nie voreilig übel nehmen: was wir oft übel auslegen, zeigt sich manchmal bei genauer Untersuchung, daß die Sache sich ganz anders oder doch nicht so verhalte, wie sie uns vorkam; daß das, was wir bös auslegten, vom andern sogar gut gemeint oder doch lange nicht so bös gemeint war; oder daß der begangene Fehler nicht aus einem bösen Willen, sondern aus menschlicher Vergeßlichkeit gekommen ist. Das Zutrauen zum guten Herzen des andern ehret und gewinnt ihn, das Mißtrauen aber beleidiget, und trennt die Herzen der Menschen. Die Liebe ist immer geneigt, die Dinge gut auszulegen, denn „sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles." (1. Br. Korinth. 13. K. 7. V.)

Fr. Was schadet die Ungeduld?

A. Die Ungeduld greift dem Willen Gottes vor, und ergreift gewöhnlich solche Mittel, die

nicht zum Ziele führen, sondern vom Ziele abführen. Die Ungeduld ist eine Beleidigung der Sanftmuth Jesu Christi, und der Langmuth, mit der Gott uns bei allen unseren Fehlern duldet; sie ist nicht Eifer, sondern die Wirkung einer Leidenschaft, die nie Gottes Segen, sondern nur Beschämung zur Folge hat. Die Ungeduld reizt den Zorn anderer Menschen, die, statt uns nun zu gehorchen, sich uns widersetzen und widersprechen. Die Ungeduld beleidiget Gott, schadet der Gesundheit, und beleidiget Menschen.

Fr. Was ist der Geduld entgegengesetzt?

A. Laune, Zorn, Zanksucht, Unbescheidenheit, Unruhe, Unbeständigkeit, Ueberdruß. „Wehe denen, welche die Geduld verloren haben; sie sind vom rechten Wege abgewichen, und haben verkehrte Wege eingeschlagen." (Sirach 2. K. 16. V.)

F. Woran kann man die wahre Vernunft eines Menschen erkennen?

A. Daran, ob er oder sie bescheiden ist; denn die heil. Schrift sagt: „Der Narr hat sein Herz im Maule, der Kluge aber hat den Mund im Herzen." (Sirach 21. K. 29. V.)

Fr. Wessen Beispiel soll der Christ im Umgange mit Menschen vor Augen haben?

A. Das Beispiel Jesu Christi, der nicht schalt, da er gescholten wurde, und sagt: „Nehmet mein Joch auf euch", und handelt auch so; „lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen

demüthig; so werdet ihr Ruhe für eure Herzen finden; denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht.“ (Matth. 11. K. 29. 30. V.) Der heilige Paulus schreibt den Christen: „Seyd gelassen gegen einander.“ (2. Br. Thessal. 5. K. 14. V.) „Das Leiden übet die Geduld, die Geduld macht bewährt; die Bewährung bringt Hoffnung; die Hoffnung aber wird nicht zu Schanden.“ (Röm. 5. K. 3—5. V.) Der Apostel Petrus sagt: „Verbindet mit eurem Glauben die Tugend; mit der Tugend die Klugheit; mit der Klugheit die Geduld; mit der Geduld die Frömmigkeit; mit der Frömmigkeit die Bruderliebe; mit der Bruderliebe die allgemeine Liebe.“ (2. Br. 5—7. V.)

§. 25.

Gleichmüthigkeit und Versuchung, launisch zu seyn.

Fr. Wen nennt man gleichmüthig?

A. Den, der, so viel es dem Menschen möglich ist, seinen gleichen Muth, die Ruhe seines Herzens und die Heiterkeit seines Geistes beibehält. „Seid allzeit fröhlich.“ (1. Br. Thessal. 5. K. 16. V.)

Fr. Ist es leicht oder schwer, gleichmüthig zu seyn?

A. Es ist schwer; denn wir hängen von uns und andern ab; ein jeder Mensch hat seine Fehler, Reizungen und oft heimliche Leiden des Herzens

und des Körpers, die unsern guten Humor stören: eben so leben wir mit Menschen, die ihre Schwachheiten und Leiden haben, und deßwegen an Geist und Körper oft krank sind, und uns dadurch beschwerlich fallen. Oft stören Unglücke oder doch unangenehme Vorfälle die Ruhe unsers Herzens; oft haben Wind und Witterung Einfluß auf die Heiterkeit des Gemüths.

Fr. Welche Vortheile entstehen aus der Gleichmüthigkeit?

A. Ein Mensch, der seinen gleichen und fröhlichen Muth beibehält, ist ein angenehmer Mensch, den man überall gerne sieht, mit dem gut zu leben ist, und mit dem man gerne lebt: in der Ruhe seines Gemüthes ist es ihm Freude, zu beten; das Unangenehme erträgt er fromm und leicht; er fällt niemanden zur Last; er reizt und beleidiget niemand, und ist gerne gefällig.

Fr. Wie kann man sich die Gleichmüthigkeit verschaffen?

A. Um sich die herrliche Tugend der Gleichmüthigkeit zu verschaffen, muß man sich durch Gebet vorbereiten, die kleinen und großen Leiden des Tages zu tragen, ohne die Ruhe zu verlieren; man muß im Morgengebete feste Vorsätze fassen, sich in der Ruhe des Herzens nicht stören zu lassen; man muß sich selbst beobachten, sich selbst ausweichen, und sich beherrschen; man muß nie vergessen, daß wir in einer Welt leben, wo jeder

Tag seine Plage hat; mit Menschen, von denen keiner ohne Fehler ist.

Fr. Warum ist es Ehre, gleichmüthig zu seyn?

A. Weil die Gleichmüthigkeit viel Vernunft, Religion, Menschenliebe, Friedfertigkeit, Geistesstärke und Selbstbeherrschung verräth; alles dieses aber macht dem Menschen Ehre vor Gott und den Menschen. Der Gleichmüthige ist dem Manne gleich, der sein Haus auf einen Felsen bauet; Stürme mögen kommen, das Haus bleibt unerschüttert. Der Fels, auf welchem das Gebäude der Geistesruhe erbauet werden muß, ist Vernunft, Religion, Selbstbeherrschung. „Die Frucht des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Langmüthigkeit, Güte, Wohlthätigkeit, Treue, Sanftmuth, Enthaltsamkeit.“ (Galat. 5. K. 22. 23. V.)

Fr. Was ist der Gleichmüthigkeit entgegengesetzt?

A. Das launische Wesen; der Hang, sich von seinen Launen regieren zu lassen, und gleichsam von jedem Winde, von jeder Widerrede, von jeder unangenehmen Nachricht abzuhängen.

Fr. Woher kommt das launische Wesen?

A. Aus böser Gewohnheit, aus Kränklichkeit, aus leeren Ideen; den Launischen kann, wie man sagt, die Fliege an der Wand erzürnen; er zürnet über sich selbst; er erkennt das Abgeschmackte seines Fehlers, und er hat Mühe, selben abzulegen. Wenn der Fehler zunimmt, so macht er sogenannte

Halbnarren, welche zu den unerträglichen Menschen gehören, und die man von weitem flieht.

Fr. Warum muß man sich vor dem launischen Wesen hüten?

A. Weil der Launische sein und anderer Menschen Leben ohne Noth verbittert; er hat keine Freude an Gott, keine an sich, keine an den Geschäften, keine an den Menschen; alles ist ihm im Wege. Daraus entstehet unter Menschen, die mit einander leben müssen, unendlich viel Böses, Zwiste, Wortwechsel, Flüche, Trennungen.

Fr. Wie muß man den Launischen behandeln?

A. Als einen Kranken, dessen Krankheit aber keine Aufmerksamkeit verdient; alte Leute ausgenommen, die immer eine besondere Aufmerksamkeit, Geduld und Liebe erfordern; weil Alter und Gebrechen sie drücken. Launische muß man nicht reizen, und sie nicht zu beobachten scheinen; je weniger Aufmerksamkeit man dem Launischen schenkt, desto eher kehrt er zu sich zurück, sieht seine Laune verachtet, sich selbst beschämt, und denkt selbst nach, wie er ohne noch größere Beschämung an den Unterhaltungen seiner Mitmenschen wieder Antheil nehmen könne. Im ruhigen Zustande wird der Launische den Vorstellungen Gehör geben.

Fr. Warum sollen sich vorzüglich junge Leute vor dem launischen Wesen hüten?

A. Weil junge Leute gewöhnlich keine Ursache haben, mißvergnügt zu seyn, auch sollen sie sich

von Jugend auf vor einem Fehler hüten, der uns andern, wo nicht unerträglich, doch allzeit unangenehm macht. Sogenannte wunderliche Menschen hat man nirgends gerne.

§. 26.

Gewöhnung zur Zufriedenheit.

Fr. Mit was sollen wir allzeit zufrieden seyn?

A. Mit Gott und seinem Willen; es ist unser Glück, unsere Ehre und Freude, wenn Gottes Wille geschieht; darum beten wir im Vater unser: „Dein Wille geschehe." Gottes Wille ist allzeit gut und weise, obwohl wir seine Verfügungen nicht erforschen können.

Fr. Worin besteht der wahre Genuß dieses Lebens?

A. In der Zufriedenheit, die von Gott ausgehet; in jener Seelenruhe, die aus der kindlichen Ergebung in den göttlichen Willen kommt.

Fr. Mit welchen Menschen ist es angenehmer zu leben?

A. Mit zufriedenen Menschen; denn diese sind menschenfreundlich, und geben nicht leicht Anlässe zum Mißvergnügen; sie reden mit Vernunft und Ruhe von Welt und Menschen, und verlangen nicht, in dieser Welt ohne Leiden zu seyn; sie toben und schimpfen nicht.

Fr. Was ist der Zufriedenheit entgegengesetzt?

A. Das Mißvergnügen; die Sucht, mit nichts

zufrieden zu seyn, über alles zu schimpfen, alles mit Bitterkeit zu kritisiren, alle Stände zu lästern, immer nur unangenehme Nachrichten zu verbreiten.

Fr. Warum soll man sich gewöhnen, ein zufriedener Mensch zu seyn?

A. Der zufriedene Mensch ehret Gott, weil er seine Herzensruhe in der Zufriedenheit mit Gott sucht; er betet gerne, weil sein Herz jedem guten Eindrucke offen stehet; er macht sein Leben so angenehm, als es in dieser Welt seyn kann; er genießt die Freuden, die Gott dem guten Menschen in dieser Welt bereitet hat; das Harte trägt er leichter; er ersparet sich viele Unannehmlichkeiten, die aus dem Mißvergnügen entstehen: er ist überall angenehm und willkommen, denn seine Reden erquicken das Herz des Menschen; er ehret die Menschen, denn diese halten sich für geehret, wenn man in ihrem Umgange vergnügt ist.

Fr. Warum soll man sich vor der Sucht, immer mißvergnügt zu seyn, hüten?

A. Der Mißvergnügte beleidiget Gott, dessen Vorsehung er entweder verkennt, oder mit der er nicht zufrieden ist; sein bitteres Herz läßt ihn nicht beten, und ist verschlossen für die sanften Eindrücke der Religion und Liebe; er macht sein Leben hart ohne Ursache, und genießt das Gute nicht, welches der gute Gott allen guten Menschen bereitet hat; er ist undankbar gegen Welt und Menschen, und vergilt das Gute mit Rohheit und

Schimpfen; er verwickelt sich gerne mit mißvergnügten Schreiern, und zieht sich oft großes Unglück zu: oft kommt diese leidige Sucht aus bloßer Gewohnheit, aus Rechthaberei, aus Geiz, aus beleidigter Eitelkeit; bei Vielen ist sie ein Beweis, daß es ihnen in dieser Welt gut gehet: denn drückten sie wahre Kreuze, sie würden schweigen, und über kleinere und eingebildete Anliegen nicht klagen; noch weniger würden sie Lust haben, sich in Dinge zu mischen, die sie nichts angehen; denn der wahrhaft Unglückliche hat mit sich selbst zu thun genug. Der Mißvergnügte gibt ein allgemein schädliches Beispiel, und stört die Ruhe Vieler. Was ist in der menschlichen Gesellschaft unerträglicher, als Menschen zu hören, denen nichts recht ist, die an allem etwas auszusetzen wissen, von denen man immer nur unangenehme Dinge und Nachrichten hören muß. Man macht sich dadurch nicht nur selbst verdächtig, sondern abgeschmackt bei andern Menschen, weil diese beim Anblicke des Mißvergnügten ihre Ruhe immer in Gefahr sehen. Endlich ist das Denken, Reden und Handeln des Mißvergnügten keine Vorbereitung zum Himmel, in den man nur durch die enge Thür des frommen Leidens eingehet.

Fr. Was schreibt deßwegen der heilige Paulus den Christen vor?

A. „Seyd allzeit fröhlich.“ (B. Thessal. 5. K. 16. V.)

§. 27.

Friedfertigkeit, Nachgiebigkeit und Versöhnlichkeit.

Fr. Von welchen sagt Jesus: „Sie werden Kinder Gottes genannt werden?“

A. Von den Friedfertigen: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ (Matth. 5. K. 9. V.)

Fr. Was will Jesus mit diesen Worten sagen?

A. Die Friedfertigen beweisen so gute Gesinnungen, so viel Gottesfurcht, Geduld, Vernunft ꝛc., daß Gott sie für seine wahren Verehrer und Kinder ansehen und sie als solche belohnen wird. Deßwegen preiset sie Jesus selig, weil es des Menschen höchste Ehre und größtes Glück ist, Gottes Wohlgefallen zu haben, und von ihm als sein Kind angesehen und behandelt zu werden. Der heilige Paulus schreibt an die Christen zu Rom: „Seyd einträchtig und friedfertig mit einander.“ „Ist es möglich, so haltet mit allen Menschen Frieden, so viel es an euch ist.“ (12. K. 16. 18. V.)

Fr. Welchen Einfluß hat die Friedfertigkeit auf den Gottesdienst und das Glück dieses Lebens?

A. Die Herzen der Friedfertigen sind vergnügt und ruhig; in diesem Vergnügen und in dieser Ruhe beten sie gerne, loben und danken Gott; sie sind menschenfreundlich, sanft und dienstfertig; sie ehren ihren Nächsten, bereiten sich und andern

viel Vergnügen; ersparen sich und andern viele Unannehmlichkeiten.

Fr. Was ist der Friedfertigkeit entgegengesetzt?

A. Die Zank-, Widersprechungs- und Schmähsucht.

Fr. Warum ist die Zanksucht strafbar? Und warum soll der Christ vor selber sich hüten?

A. Weil die Zanksucht meistens aus böser Gewohnheit, Laune, Zorn und Leidenschaft kommt, und allzeit böse Folgen hat: Gott wird durch unanständige Reden beleidiget; wenn das Herz erbittert ist, hat man keine Freude an Gott, Gebet und Gottesdienste; man entehrt den Mitmenschen, betrübt und beleidiget diesen auf mannigfaltige Weise; man erneuert den alten Groll, stiftet Uneinigkeiten, Feindschaften; die Gesundheit und alles Gute wird untergraben; in einem Hause, wo gezankt wird, hat der gute Geist keine bleibende Wohnung, vielmehr stehen die Herzen dem bösen Geiste offen; da ist kein häuslicher Friede, kein Segen Gottes, keine Freude zu leben; ein solches Haus ist das Bild der Hölle, von welcher Jesus sagt, dort sey Heulen und Zähneklappern. (Matth. 13. K. 42. V., 22. K. 13. V., 24. K. 51. V.) Schon Salomon sagte: „Ein trockener Bissen mit Freuden ist besser, als ein angefülltes Haus mit Zank.“ (Sprichw. 17. K. 1. V.) Und der heilige Paulus schreibt: „Ein Knecht des Herrn muß nicht zanken, sondern gegen jedermann sanftmüthig,

lehrreich und geduldig seyn." (2. Br. an Timoth. 2. K. 24. V.)

Fr. Wer hat uns das schönste Bild der Friedfertigkeit gegeben?

A. Jesus Christus, „welcher keine Sünde gethan hat, und in dessen Mund kein Betrug gefunden worden; welcher, da er gescholten wurde, nicht wieder schalt, und da er litt, nicht drohete; sondern sich dem ergab, der ihn mit Unrecht verurtheilte." (1. Br. Petri 2. K. 22. 23. V.)

Fr. Was ist mit der Friedfertigkeit allzeit verbunden?

A. Nachgiebigkeit, welche lieber Unrecht leidet, als daß der Friede gestöret werde. Jesus lehret diese Tugend mit folgenden Worten: „Ich sage euch, daß ihr dem Bösen nicht widerstreben, nicht Böses mit Bösem erwidern sollet; sondern, wenn dich jemand auf den rechten Backen schlägt, dem biete auch den andern dar." (Matth. 5. K. 39. V.) Hierin hat Abraham ein schönes Beispiel gegeben, der, um mit seinem Vetter Loth nicht im Unfrieden zu leben, diesem den Antrag gemacht hat: „Ich bitte, laß keinen Zank zwischen mir und dir, und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten seyn; denn wir sind Brüder. Sieh, das ganze Land ist vor dir. Ich bitte dich, scheide dich von mir: wirst du dich zur Linken wenden, so werde ich die Rechte nehmen; willst du aber die Rechte wählen, so will ich zur Linken gehen." (1. B. Mos. 13. K. 8.

9. V.) Hundert Unannehmlichkeiten würden vermieden werden, wenn man nur zur gehörigen Zeit schweigen und reden würde.

Fr. Was ist von der bösen Gewohnheit „zu widersprechen" zu halten?

A. Es gibt Menschen, die gerne widersprechen, ohne Noth und ohne Ueberlegung; kaum können sie etwas anhören, ohne dem andern Unrecht zu geben und ihre Meinung vorzutragen. Viele häufen Widersprechen auf Widersprechen, schwätzen viel und denken wenig. Vor dieser bösen Gewohnheit muß man sich sehr hüten; denn sie ist grob, beleidigend, unvernünftig; und solche Menschen sind in der Gesellschaft sehr unangenehm: die Rede und Meinung des Mitmenschen muß man allzeit mit Achtung behandeln; besonders müssen junge Leute sich dieses gesagt seyn lassen.

Fr. Kann unter den Menschen der Frieden erhalten werden, wenn man unversöhnlich ist, nicht zu vergessen und zu verzeihen weiß?

A. Nein; denn der Unversöhnliche liebt den Zank und trägt den Zunder zum unseligen Feuer immer im Herzen; der Versöhnliche aber reiniget sein Herz vom Sauerteige feindseliger Gesinnungen, weiß zu vergessen, und bietet die Hand zur Versöhnung.

Fr. Welche Pflichten hat hierin der Christ?

A. Der Christ muß von Herzen verzeihen, gleichwie er wünscht, und Gott bittet, daß er ihm

seine Sünden vergebe; dieß verspricht er täglich im Vater unser: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.“ (Matth. 6. K. 12. V.) Wer so betet, und nicht versöhnlich ist, der handelt wie jener Knecht, dem der Herr die ganze Schuld nachließ, der aber seinen Mitmenschen um eine Kleinigkeit würgte, deßwegen aber zur Tragung der ganzen großen Schuld verurtheilt wurde. Jesus setzt bei: „Also wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht von Herzen verzeihen werdet, ein jeder seinem Bruder.“ (Matth. 18. K. 35. V.) Jesus gibt uns deßwegen den Rath: „Sey willfährig, deinem Gegner ohne Verzug die Hand zur Versöhnung zu bieten, so lange du noch mit ihm auf dem Wege zum Richter bist, auf daß dich der Gegner vielleicht nicht dem Richter, und der Richter dich dem Gerichtsdiener übergebe, und du in den Kerker geworfen werdest. Wahrlich, ich sage dir, du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlest.“ (Matth. 5. K. 25. 26. V.)

Fr. Welche Vortheile für das menschliche Leben hat die Versöhnlichkeit?

A. Die Versöhnlichkeit ist Ehre für den, der die Hand zum Frieden darbietet; denn schon das Sprichwort sagt: „Der Gescheidtere gibt nach“; sie stellet das Vergnügen des Friedens in einem Hause, in der Nachbarschaft, im Orte wieder her,

ohne den sich kein glückliches Leben denken läßt; sie verhindert oft große Unglücke, die sich nicht selten auf Kinder und Kindeskinder erstrecken; der Unversöhnliche schändet sein Herz und wird von Gott und den Menschen verabscheuet.

Fr. Was ist der Versöhnlichkeit entgegengesetzt?

A. Rachsucht, oder die Sucht, sich zu rächen, dem andern Böses mit Bösem, Schaden mit Schaden, Verleumdung mit Verleumdung zu vergelten.

Fr. Worin bestehet das Abscheuliche und Strafbare der Rachsucht?

A. Der Rachsüchtige wird so wenig Barmherzigkeit bei Gott finden, als er seinem Nebenmenschen Barmherzigkeit und Schonung erweiset; er greift in die Rechte Gottes ein, denn Gott ist der Richter, der das Böse bestrafen wird; wir aber sind Menschen, die der Barmherzigkeit Gottes bedürfen, und deßwegen einander Liebe, Schonung und Barmherzigkeit erweisen müssen, auf daß sich Gott unser im Gerichte erbarme; der Rachsüchtige hat die Religion verleugnet, weil er ihren Geist verleugnet; er verkehret die Ordnung der menschlichen Gesellschaft, nach welcher nur die Obrigkeiten das Recht haben, das Schwert zu führen; nicht selten verleitet die Rachsucht zu leidenschaftlichen Handlungen, die sehr böse Folgen haben, oft ärger, als der Rachsüchtige selbst zur Absicht hat; und schon viele Rachsüchtige haben ihr teuflisches Vergnügen mit Ehre, Vermögen, Freiheit

und selbst mit ihrem Leben bezahlen müssen. Deßwegen sagt der heilige Paulus: „Rächet euch nicht selbst, meine Geliebten! sondern lasset den Zorn vorübergehen; denn es stehet geschrieben: Mir gebühret die Rache, und ich will es vergelten.“ (Röm. 12. K. 19. V.)

§. 28.

Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Offenheit.

Fr. Worin bestehen Gerechtigkeit und Ehrlichkeit?

A. Darin, daß man einem jeden läßt, gönnt und gibt, was sein ist; und niemanden etwas nimmt, mißgönnt und vorenthält, was sein ist; daß man hält, was man versprochen hat, niemand übervortheilt, mit niemanden hinterlistig umgehet, niemand durch Lug und Betrug um das Seinige bringt. „Gebet jedermann, was ihr schuldig seyd; Tribut, dem Tribut gebühret; Zoll, dem Zoll gebühret; Furcht, dem Furcht gebühret; Ehre, dem Ehre gebühret.“ (Röm. 13. K. 7. V.)

Fr. Was ist der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit entgegengesetzt?

A. Ungerechtigkeit und Unehrlichkeit, Diebstahl, Betrug, Mißgunst, Lüge, Falschheit, Verschlagenheit, Schlauheit, Untreue im Worthalten, Untreue in Erfüllung der Berufspflichten, wobei sich der andere betrogen sieht.

Fr. Warum ist es Pflicht, gerecht zu seyn?

A. Weil Gott gerecht ist, und wir als Gottes Kinder und Ebenbilder handeln müssen, wie Gott. Das zweite Hauptgebot befiehlt, unsern Nächsten zu lieben, wie uns selbst, jedermann zu thun, was wir selbst gerne haben; und zu unterlassen, was wir selbst nicht gerne haben; wir haben es nun aber gerne, wenn man gerecht und ehrlich mit uns umgeht, uns nicht beneidet, betrügt. (Matth. 7. K. 12. V., 22. K. 39. V.)

Fr. Woran kann man die Ehrlichkeit eines Menschen vorzüglich erkennen?

A. Daran, ob er sein Wort hält, oder nicht hält, ob er Geld borgt, und es nicht bezahlt, und dem Gläubiger vielmehr ausweichet. „Der Gottlose borgt, und bezahlt dann nicht.“ (Psalm 36. 21. V.)

Fr. Wie hat Gott schon im alten Testamente Gerechtigkeit und Ehrlichkeit zur Pflicht gemacht?

A. „Der Lohn deines Taglöhners soll bei dir nicht übernachten“. (3. B. Mos. 19. K. 13. V.) „Thut nichts wider die Gerechtigkeit, weder in dem Gerichte über andere, noch mit der Elle, noch mit dem Gewichte, noch mit dem Maße; euere Wage, euer Gewicht, euer Schäffel und euer Kannenmaß soll richtig seyn.“ (3. B. Mos. 19. K. 35. 36. V.) „Eine falsche Wage ist dem Herrn ein Greuel; ein richtiges Gewicht aber hat sein Wohlgefallen.“ (Sprichw. Salom. 11. K. 1. V.)

Fr. Welche gute Folgen haben Gerechtigkeit und Ehrlichkeit?

A. Der gerechte und ehrliche Mann ehret Gott, denn er handelt wie Gott; er gibt Beweise der Religion, welche alle Ungerechtigkeit und Betrug verbietet; er befördert durch sein Beispiel die Grundsätze und Ehre der Religion; er befördert die allgemeine Menschenliebe, und macht, daß man den Nothleidenden gerne hilft; der Ehrliche ist überall beliebt und geachtet, in der Noth findet er viele Freunde, weil man von ihm, was Jesus von Nathanael, sagen kann: „Siehe! dieses ist ein wahrer Israelit, in welchem kein Betrug ist.“ (Joh. 1. K. 47. V.) Der Ehrliche macht das Wohnen unter Menschen angenehm; denn da ist gut wohnen, wo es heißt: „Ein Mann, ein Wort.“

Fr. Welche andere Tugend ist mit der Ehrlichkeit allzeit verbunden?

A. Offenheit mit Klugheit und Einfalt. Die Tugend der christlichen Offenheit verlangt nicht, daß man alles sage, was man denkt; denn daraus würde oft viel Böses entstehen; wohl aber, daß man nichts sage, wovon das Herz nichts weiß. Herz und Mund müssen mit einander übereinstimmen; die andern Menschen beobachten dieß bald, und sie lieben den redlichen offenen Mann; Menschen aber, die immer etwas, wie man sagt, hinter den Ohren haben, aus denen man nie klug werden

kann, und von denen man nie weiß, woran man mit ihnen ist, sind nicht angenehm.

§. 29.

Uneigennützigkeit und Großmuth.

Fr. Wer heißt uneigennützig?

A. Der seinem Nächsten Liebe, Ehre und Hilfe erweiset, aus Gottesfurcht, aus wahrer Liebe, aus Achtung für den Nächsten; und nicht wegen seines eigenen Nutzens, um Geld, Belohnung oder Lob zu erhaschen. Aus unreinen, eitlen und selbstsüchtigen Nebenabsichten haben die Pharisäer gebetet und andere Werke gethan; sie waren eigennützig, und Jesus sagt von ihnen: „Sie haben ihren Lohn schon empfangen.“ (Matth. 6. K. 2. V.) Der barmherzige Samaritan war uneigennützig. (Luc. 10. K. 35. V.)

Fr. Warum muß man bei der Ehre und Liebe, die man andern erweiset, uneigennützig seyn?

A. „Weil die Liebe,“ wie der heilige Paulus sagt, „nicht das Ihrige sucht, sondern eine Freude an dem hat, was dem Nächsten Nutzen bringt, Freude und Ehre macht.“ (1. Br. Korinth. 12. K. 5. V.) Die Liebe aber ist der Inhalt aller Gebote; und wir haben es auch nicht gerne, wenn man uns nur gute Worte gibt, Hilfe und Ehre erweiset, um einen Vortheil daraus zu ziehen. Hat nicht Jesus Christus aus großmüthiger Liebe sich für uns in den Tod gegeben?

Fr. Wie entehret die Eigennützigkeit sich und andere Menschen?

A. Der Eigennützige entehrt sich selbst, denn es ist schändlich, das Gute nur aus Nebenabsichten zu thun, und man verachtet einen solchen Selbstsüchtigen und Eigennützigen, der in Allem nur seinen Vortheil sucht. Der Eigennützige entehret seinen Nächsten, denn er zeigt, daß er nicht ihn ehre, liebe und suche, sondern des andern Geld; dieß ist nun aber eine grobe Beleidigung. Der Eigennützige entehret die Religion, deren Vollkommenheit die wahre Liebe ist; er entehret Gott, dessen Ebenbild er ist, Gott aber erweiset uns Liebe, Hilfe und Ehre, weil er uns liebt; der Eigennützige handelt nicht nach dem Beispiele Jesu Christi, der gekommen ist, um uns zu suchen.

Fr. Was ist mit der Uneigennützigkeit allzeit verbunden?

A. Großmuth, die darin besteht, daß man sich über alle niedere Leidenschaften und selbstsüchtige Nebenabsichten hinaussetzt, und mit Selbstverleugnung nur aus höhern Beweggründen handelt. Der Großmüthige hat ein erhabenes und großes Gemüth; es ist ihm zu klein, selbstsüchtig zu seyn, nur seinen Eigennutz zu suchen; Rache zu nehmen, und sich von niedern Leidenschaften regieren zu lassen; er findet seine wahre Größe darin, daß er handelt wie Gott, dessen Ebenbild, Kind und Erbe er ist. Deßwegen ist der Großmüthige allzeit gerecht, wohl=

thätig, versöhnlich, dienstfertig, barmherzig, ehrlich, und bringt gerne jene Opfer, welche die christliche Rechtschaffenheit von ihm verlangt.

§. 30.

Herzliche Theilnahme am Wohlergehen des Nächsten.

Fr. Nimmt Gott Antheil an unserm zeitlichen und ewigen Wohlergehen, und wie hat Gott gezeigt, daß er Antheil an uns nehme?

A. Der gute Gott will, daß niemand verloren gehe, er nimmt Antheil an unserm zeitlichen und ewigen Wohlergehen; deßwegen sorgt er väterlich für uns; und auf daß wir in Himmel kommen, hat er seinen Sohn Jesum in diese Welt gesendet. „Gott ist die Liebe, die Liebe aber ist theilnehmend." (1. Br. Joh. 4. K. 16. V.)

Fr. Was sagt Jesus von den Engeln, wenn ein Sünder sich bekehret?

A. Jesus versichert, daß die Engel sich freuen, wenn sich ein Sünder bekehret, und für den Himmel gewonnen wird. (Luc. 15. K. 7. 10. V.)

Fr. Wie müssen wir gegen einander handeln?

A. Wir müssen am Wohlergehen unsers Mitmenschen herzlichen Antheil nehmen; uns redlich freuen, wenn es ihm gut gehet; redlich wünschen, daß es ihm gut gehe; helfen, daß es ihm gut gehe; und es herzlich bedauern, wenn es ihm nicht

gut gehet; sey es an Leib oder Seele. Gehet es unserm Nächsten übel, und leidet er Noth, so ist es Pflicht, barmherzig zu seyn, und ihm nach unsern Kräften mit christlicher Liebe Gutes zu thun, auf daß der gute Gott sich auch unser zur Zeit der Noth erbarme.

Fr. Warum ist es Pflicht, Theil zu nehmen an dem Wohlergehen des Nebenmenschen?

A. Als Kinder Gottes müssen wir handeln wie Gott; Gott aber nimmt väterlichen Antheil an uns, und ist barmherzig; als Christen müssen wir handeln wie Jesus; Jesus aber hat sich unserm Heile ganz aufgeopfert, und ihn sättigen wir im Hungernden, ihn kleiden wir im Nackenden: als Mitglieder der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft müssen wir das Beßte eines jeden befördern; wir sind alle Brüder in Jesu; ein Mensch lebt vom andern; so wie am Leibe ein Glied vom andern. Es ist Gottes Gebot, daß wir den Nächsten lieben wie uns selbst; wir haben es nun aber sehr gerne, wenn sich andere unsers Wohlergehens freuen, uns dazu behilflich sind, an unsern Leiden Antheil nehmen, und uns in der Noth zu Hülfe kommen. Deßwegen sagt der heilige Paulus: „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden.“ (Röm. 12. K. 15. V.)

Fr. Was ist der christlichen Theilnahme entgegengesetzt?

A. Gleichgültigkeit, Neid, Schadenfreude, Bosheit, Geiz und Lieblosigkeit.

Fr. Welche gute Folgen entstehen aus der christlichen Theilnahme?

A. Wenn die Christen am Wohlergehen ihres Mitmenschen herzlichen Antheil nehmen, und einander in der Noth unterstützen, so geschieht viel Gutes, das sonst unterbleiben würde; dafür wird Gott gelobt, und in seinen Kindern verherrlichet; man freuet sich der christlichen Religion, welche die Menschen so handeln lehret, und wahre Menschenfreunde erziehet; dieses Leben wird viel leichter und angenehmer; man freuet sich des Guten und seines Glückes doppelt, weil sich andere mit uns freuen; man trägt das Leiden leichter, weil es andere uns tragen helfen, und unser Herz in der Theilnahme des andern einen Trost fühlet: der Menschenfreund ehret sich selbst, ist allgemein beliebt, und erweiset Ehre seinen Mitmenschen. Die christliche redliche Liebe ist ein Theil der Vorbereitung zum Himmel, wo die Liebe ewig bleibt, und der Herr jedes gute Werk belohnen wird.

Fr. Worin bestehet das Strafbare und Abscheuliche der Schadenfreude, des Neides und der Unbarmherzigkeit?

A. Der Neidische, Schadenfrohe und Unbarmherzige weichet ganz von Gott und jenem Geiste ab, der die Kinder Gottes beleben soll; er macht sich den Geist des schadenfrohen und neidischen

Teufels eigen; er verleugnet alle Religion, weil ohne Liebe keine wahre Religion ist; er verbittert sein und anderer Menschen Leben; er drückt den Leidenden noch mehr zu Boden, und raubt dem Fröhlichen einen süßen Trost; er entehret sich selbst, und ist allgemein verachtet; er ist nicht würdig, in das Reich der ewigen Liebe einzugehen, wo er keine Freude hat, weil er sich in diesem Leben keine Freude für die Ewigkeit gesammelt hat. „Es wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über den ergehen, der keine Barmherzigkeit ausgeübet hat, die Barmherzigkeit aber übersteigt das Gericht." (Br. Jakob 2. K. 13. V.) Oft verleiten Neid und Schadenfreude zu den abscheulichen Verbrechen, die viel Unglück nach sich ziehen.

§. 31.

Gefälligkeit und Dienstbereitwilligkeit.

Fr. Wen nennt man gefällig und dienstbereitwillig?

A. Den, der gerne zum Gefallen anderer Menschen lebt, und immer willig und bereit ist, jedem zu dienen, der seines Beistandes bedarf.

Fr. Wer hat uns das schönste Beispiel der Dienstbereitwilligkeit gegeben, das wir nachahmen sollen?

A. Jesus Christus, der sich für uns ganz aufgeopfert, und gesagt hat: „Er sey nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern andern zu

dienen; und wer unter andern der Vornehmste seyn will, müsse der Diener eines jeden seyn." (Matth. 20. K. 26—28. V.)

Fr. Ist es Pflicht, jedermann gefällig zu seyn?

A. Ja; denn das zweite Hauptgebot befiehlt, den Nächsten zu lieben, wie uns selbst, und ihm das zu thun, was wir selbst gerne haben; 2) sind wir als Christen schuldig, das Beispiel Jesu Christi nachzuahmen. Soll ein Knecht dem andern nicht thun, was der Herr den Knechten gethan hat? Der Knecht ist nicht über den Herrn.

Fr. Welche fromme Meinung soll der Christ haben, wenn er seinem Nächsten gefällig ist?

A. Die Meinung, so zu handeln, wie es Gott wohlgefällig ist, wie es das zweite Hauptgebot befiehlt, wie es Jesus mit seinem eigenen Beispiele gelehret hat, wie es die Ehre der christlichen Religion, und unsere Verbindung mit unsern Mitmenschen, Gerechtigkeit, Liebe und Dankbarkeit erfordern, weil ein Mensch des andern bedarf, so wie am Leibe kein Glied ohne das andere bestehen kann.

Fr. Darf man auch gefällig im Bösen seyn?

A. Nein; denn man muß Gott mehr lieben und fürchten, als die Menschen; eine Gefälligkeit im Bösen ist keine Liebe, sondern Haß.

Fr. Zu welcher Zeit muß man seine Gefälligkeiten verdoppeln?

A. Zur Zeit der besondern oder allgemeinen

Noth, bei Krankheiten, Unglücksfällen, zur Zeit des Krieges, der Theuerung.

Fr. Welche Vortheile entstehen, wenn Menschen gefällig gegen einander sind?

A. Gott wird gelobt, die Ehre der Religion wird befördert, dieses Leben wird erleichtert, weil einer die Bürde des andern tragen hilft; es wird viel Gutes gethan, das sonst unterbleiben würde; es wird viel Böses verhütet, das sonst geschehen würde; es gereicht dem Hause und der Gemeinde zur Ehre vor Gott und der Welt, wo die Menschen gefällig gegen einander sind, wie es Christen seyn sollen, die alle Brüder unter einander sind, weil sie alle einen Vater im Himmel haben, und berufen sind, einander ewig im Himmel zu lieben. Durch Gefälligkeit wird man beliebt, und dem Gefälligen dient man auch gerne; man macht sich Freunde nicht nur für diese Welt, sondern was die Hauptsache ist, auch für die andere Welt, wo wir der Freunde bedürfen, die uns aufnehmen.

§. 32.

Welche Ehre der Christ seinem Stande, Alter und Geschlechte; wie auch anderer Menschen Stand, Geschlechte und Alter schuldig sey.

Fr. Wessen sind Himmel und Erde, und alles, was darin ist?

A. Himmel und Erde sind des Herrn.

Fr. Wem können Erde und Menschengeschlecht verglichen werden?

A. Einem großen Reiche oder Hause, dessen Herr, König und Vater Gott ist.

Fr. Was hat Gott gethan, auf daß in seinem Reiche und Hause alles nach der von ihm bestimmten Ordnung gethan werde?

A. Gott hat jedem Menschen seinen Wirkungskreis angewiesen; dieß heißt, Gott hat einen Unterschied der Menschen und Stände gemacht, auf daß nach dem Willen Gottes alles ordentlich gethan werde; denn wenn ein jeder Stand seine Pflichten treu erfüllet, so wird alles gethan, und es gehet gut in der Welt; die Menschen sind zufrieden, sie werden den Lohn im Himmel haben, und Gottes Reich wird befördert.

Fr. Was ist ein Stand oder Beruf?

A. Ein gewisser Wirkungskreis, den Gott einem Menschen mit den damit verbundenen Pflichten angewiesen hat.

Fr. Können alle Stände die nämlichen oder gleich seyn?

A. Nein; sondern, so vielerlei Geschäfte es in Gottes Haushaltung gibt, so vielerlei Stände muß es geben; und deßwegen gibt es hohe und niedere Stände, weil es höhere und geringere Geschäfte gibt, die alle gethan werden müssen. Jesus sagt, da sey es, wie mit einem Menschen, der in ein fremdes Land gehen will, zuvor aber seine Diener

zusammen beruft, und jedem sein bestimmtes Geschäft anweiset; deßwegen gab er einem viel, dem andern wenig zu verwalten, je nachdem er sie fähig befunden hat. (Matth. 25. K. 14.—30. V.) „Es gibt mancherlei Aemter, es ist aber nur ein Herr.“ (1. Br. Korinth. 12. K. 5. V.) „Gleichwie ein Leib viele Glieder hat, und alle Glieder verschiedene Verrichtungen haben, eben so sind wir ein Leib in Christo; ein jeder aber ist des andern Mitglied.“ (Röm. 12. K. 4.—5. V.)

Fr. Ist ein jeder Stand ehrwürdig? und was muß man in jedem Stande ehren?

A. Ein jeder Stand ist ehrwürdig, weil er ein Auftrag des Herrn ist; und man muß in jedem Stande Gott und Gottes Willen ehren, wenn gleich die Menschen Fehler haben, und ihre Pflichten nicht erfüllen.

Fr. Worin besteht die wahre Gleichheit aller Stände?

A. Darin, daß alle Stände Aufträge vom Herrn sind, und man in jedem Stande Gott dienet, wenn man anders die damit verbundenen Pflichten in der frommen Meinung erfüllet, Gott zu dienen.

Fr. Warum soll man keinen Stand verachten, entehren oder beleidigen?

A. Weil alle Stände vom Herrn sind, weil man in jedem Stande Gott dienet, Gott im Gerichte einem jeden nach seinen Werken vergelten,

und von dem, dem er viel anvertrauet hat, auch viel fordern wird. Dieß ist der Trost der niedern Stände, und eine Warnung für Menschen in höhern Ständen. Endlich wird der schwer beleidiget, dessen Stand man beschimpfet.

Fr. Worin bestehet die Standesfrömmigkeit?

A. Darin, daß ein jeder Mensch die Pflichten seines Standes in der guten Meinung erfüllet, den Willen Gottes zu thun; denn es ist ein Herr, dem wir dienen, und „niemand kann zweien Herren dienen", wie Jesus sagt bei Matth. 6. K. 24. V.

Fr. Wem wird die Ehre erwiesen, wenn man seinen und anderer Menschen Stände ehret?

A. Gott, weil er Menschen verschiedener Stände erschaffen hat, und „vor ihm kein Ansehen der Person ist", wie der heilige Paulus sagt. (Röm. 2. K. 11. V.)

Fr. Wer wird beleidiget und entehret, wenn man seinen und anderer Menschen Stände entehret?

A. Gott, dessen Einrichtung man dadurch tadelt, und dessen Willen man widerspricht.

Fr. Wann ehret man seinen eigenen Stand?

A. Wenn man mit selbem zufrieden ist, und sich nicht in fremde Geschäfte mischt; denn die heil. Schrift sagt: „Mein Sohn! mische dich nicht in mancherlei, dich nichts angehende Geschäfte." (Sirach 11. K. 10. V.) „Vielmehr vertraue auf

Gott, und bleib bei deinem Berufe.“ (Sirach 11. K. 22. V.) „Bleibe bei dem Stande, zu dem du berufen bist.“ (1. Br. Korinth. 7. K. 20. V.) Ferner ehret man seinen Stand, wenn man desselben Pflichten mit einem frommen und redlichen Herzen erfüllet, zur Ehre seines Standes lebt, und sich seinem Berufe mit einem ruhigen Herzen aus allen Kräften widmet, auf daß wir so viel Gutes wirken, und in der Welt so viel Böses abwenden, als es uns nach unserm Stande möglich ist. Man ehret sein Handwerk, wenn man es treibt.

Fr. Welche Vortheile verschafft man sich, wenn man seinen Stand auf diese Weise ehret?

A. Man ist vergnügt in seinem Herzen; man hat Ehre in der Welt, man nimmt im Guten zu, und wir werden den Lohn im Himmel haben. „Dem, der viel hat, wird gegeben werden“, dieß heißt: wer die von Gott erhaltenen Talente gut anwendet, der wird im Guten wachsen, und Gott wird ihm die ewigen Güter anvertrauen. (Matth. 25. K. 29. V.)

Fr. Wie beleidiget und entehret man seinen eigenen Stand?

A. Wenn man mit seinem Stande mißvergnügt ist, und über selben schimpfet; wenn man seine Berufsgeschäfte vernachläßiget, und sich in fremde Dinge mischet; wenn man das, was man thut, ohne gute Meinung, und nur aus Zwang thut,

wenn man durch sein Betragen sich und andere, die des nämlichen Standes sind, entehret, und Anlaß gibt, daß andere Menschen über unsern Stand schimpfen; wenn man sich dem Müssiggange überläßt, und seine Talente wie der unnütze Knecht vergräbt. (Matth. 25. K. 18. V.)

Fr. Welchen Nachtheil hat es, wenn man seinen Stand auf diese Weise entehret?

A. Man wird strafbar vor Gott, und ein solcher wird am ewigen Glücke der fleißigen Diener Gottes keinen Antheil haben. (Matth. 25. K. 30. V.) Man hat schon in dieser Welt weder Vergnügen noch Ehre; man kommt in Verlegenheit, Noth und Armuth; die Freude zu leben, Talente, Muth und Ehre nehmen mit jedem Tage ab. „Wer nicht hat, dem wird genommen werden, was er hat"; dieß heißt: wer wenige Talente hat, diese aber überdieß nicht gut verwendet, der wird vollends alles verlieren, und am Ende nichts haben. (Matth. 25. K. 29. V.)

Fr. Warum ist es gefehlt, wenn ein Stand sich gegen den andern erhebt oder empöret?

A. Durch solche Empörungen und das Abweichen der Stände von dem einem jeden angewiesenen Berufe wird in der Welt die göttliche Ordnung verkehret; „Gott aber ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens." (1. Br. Korinth. 14. K. 33. V.) Menschen und Geschäfte kommen in Verwirrung; das Gute kommt ins Stocken;

boshafte Menschen werden übermüthig; niemand erweiset dem andern die gebührende Ehre, die Gemüther werden erbittert; es entstehen Verfolgungen, Feindschaften, Unglück. Wir sind vor dem Herrn ein Leib; der heil. Paulus aber sagt: „Am Leibe muß keine Trennung seyn, sondern ein Glied sorge für das andere; und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit demselben; und wenn ein Glied gut gehalten wird, so gewinnen alle Glieder mit ihm." (1. Br. Korinth. 12. K. 25. 26. V.)

Fr. Legt dem Menschen auch der Unterschied des Geschlechtes besondere Pflichten der Wohlgezogenheit auf?

A. Ja; denn Gott hat den Unterschied der Geschlechter gemacht, und hat jedem seine besondere Bestimmung angeordnet. (1. B. Moses 2. K. 18. bis 25. V., 3. K. 13.—20. V.)

Fr. Wann ehret der Christ sein und das andere Geschlecht?

A. Wenn ein jedes Geschlecht seinen Beruf vor Augen hat, und nach desselben Pflichten handelt; wenn es nichts thut, was Schande für sein Geschlecht ist; denn was dem männlichen Geschlechte übel anstehet, ist weit unanständiger an dem weiblichen Geschlechte, z. B. sich berauschen, Fluchen, Nachtschwärmen, Besuche der Wirthshäuser ꝛc.; ferner wenn ein Geschlecht das andere unterstützet, wie es Gott angeordnet hat; wenn kein Geschlecht

das andere zum Bösen verleitet, sondern durch Reden und Beispiele auferbauet; wenn ein Geschlecht das andere christlich behandelt, demselben die gebührende Achtung erweiset, sich von Frechheiten enthält, welche das Ehrgefühl beleidigen; wenn in der Art sich zu kleiden, auf Zucht und Anstand gewissenhafte Rücksicht genommen wird; wenn man mehr Gott, als den Menschen zu gefallen suchet, und seine Schönheit nicht in Dinge der Eitelkeit, sondern in Gottesfurcht und Tugend setzt.

Fr. Ist es Pflicht der Wohlgezogenheit, daß man bei seinem Thun und Lassen auch Rücksicht nehme auf sein Alter, und das Alter derer, mit denen wir umgehen?

A. Ja; denn Pflichten und Rechte sind immer dem Alter angemessen, was einem jungen Menschen wohl anstehet, oder diesem wenigstens nicht übel genommen wird, ist für eine ältere Person oft sehr unanständig; was man mit der Jugend entschuldiget, findet bei einem höhern Alter kaum noch eine Entschuldigung. Man muß jedes Alter mit einer gewissen Achtung behandeln; was einen jungen Menschen nicht beleidigen soll, z. B. Strafe, Vorwürfe, Verweise ꝛc., kränket schwer alte Personen; Beleidigungen junger Leute sind nicht so schwer, als Beleidigungen der alten; junge Leute haben im Umgange unter sich nicht alles zu beob=

achten, was sie im Umgange mit alten Personen vor Augen haben sollen.

§. 33.

Maßstab der Ehrerweisung.

Fr. Was muß man ehren?

A. Was ehrwürdig ist; denn die heil. Schrift sagt: „Ehre, dem Ehre gebühret.“ (Röm. 13. K. 7. V.)

Fr. Ist alles ehrwürdig, oder verdient alles Ehre, was die Welt ehret?

A. Nein; denn nur das ist ehrwürdig und lobwürdig, was den Beifall Gottes hat, und was Gott ehret. „Wer sich selbst rühmet, und den die Welt rühmet, der ist deßwegen nicht bewährt; sondern der ist es, den der Herr lobt“. (2. Br. Korinth. 10. K. 18. V.)

Fr. Was ist ehrwürdig vor Gott, und verdient allzeit Ehre?

A. 1) Die Menschen- und Christenwürde, denn der Mensch ist Gottes Kind, Geschöpf und Ebenbild; der Christ ist durch das theure Blut Jesu zum ewigen Leben erkauft; 2) ein jeder Menschenstand, denn die verschiedenen Stände sind von Gott; 3) die Tugend, Verdienste, Gemeinnützigkeit; 4) ein höheres und hohes Alter.

Fr. Bleiben Menschen- und Christenwürde, Amt, Stand und Alter ehrwürdig, wenn schon einzelne Menschen unmenschlich und unchristlich denken und

handeln, und die Pflichten ihres Standes und Alters nicht erfüllen?

A. Ja; denn in des Menschen Würde und Amte ehren wir den Willen und die Einrichtung Gottes, der einen jeden Menschen zur Rechenschaft ziehen wird.

Fr. Welchen Menschen ist man eine vorzügliche Ehrerbietung schuldig?

A. Jenen, die ein höheres Amt begleiten, und die sich in ihrem wohlthätigen Berufe, sey dieser hoch oder nieder, um das Wohl ihres Mitmenschen durch Eifer und Verwendung besondere Verdienste sammeln. So sagt z. B. der heil. Paulus, „ein Geistlicher, der seiner Gemeinde gut vorstehet, in Wort und Lehre treu arbeitet, sey einer doppelten Ehre und Unterstützung würdig.“ (1. Br. an Timoth. 5. K. 17. V.) „Die Großen, die Obrigkeiten, die Mächtigen werden geehret; keiner aber ist größer und ehrwürdiger, als der Gottesfurcht hat.“ (Sirach 10. K. 27. V.)

Fr. Warum ist es Pflicht, jene vorzüglich zu ehren, welche Gottesfurcht haben, sich wohlthätig verwenden, und im Guten grau geworden sind?

A. Es ist Pflicht, zu ehren, was Gott ehret; der Eifer des Rechtschaffenen wird unterhalten und angefeuert; die Freude, sich wohlthätig zu verwenden, wird unterhalten; das Gute wird zum Heile der Menschen befördert, obschon man das Gute nie um der Ehre willen thun soll. Wer nicht

ehret, was ehrwürdig ist, Stand und wahre Verdienste, der beleidiget Gott, die Menschenwürde und die Tugend; er verräth laue, undankbare und menschenfeindliche Gesinnungen; es ist ihm weder an Gott, noch an den Menschen etwas gelegen.

Fr. Was ist verabscheuungswürdig?

A. Was der Himmel haßt und verabscheuet: Grundsätze und Handlungen des Unglaubens, der Gottlosigkeit, des Lasters, des Müßigganges, der Lieblosigkeit und der Unbarmherzigkeit.

Fr. Was ist von dem Menschen zu halten, der lobt und ehret, was verabscheuet zu werden verdient; und der nicht des Menschen Würde, Stand und Verdienste, sondern dessen Reichthum und Kleid ehret?

A. Ein solcher Mensch ist ein niederträchtiger Schmeichler; er widerspricht Gott, er beleidiget die Tugend und wahren Verdienste; er befördert das Böse, weil er die nichtswerthen Thoren in ihrem Stolz und Irrthum unterhält. Die heilige Schrift sagt: „Verachte den Armen nicht, wenn er rechtschaffen ist; ehre den Reichen nicht, wenn er lasterhaft ist.“ (Sirach 10. K. 26. V.)

Fr. Folgt daraus, daß man nichtswerthe Menschen beleidigen dürfe?

A. Nein; wohl aber, daß man sie in ihrem Irrthum nicht noch stärken müsse; oft ist es gut und möglich, ihnen zu sagen, daß man an ihnen verachtet, was verachtet zu werden verdient.

Viertes Hauptstück.

Vom Verhalten der Menschen, die mit einander leben müssen.

§. 34.

Warum Menschen, die unter einem Dache wohnen, besonders Ursache haben, einander zu ehren.

Fr. Welche Menschen haben eine alltägliche und allernächste Gelegenheit, einander Liebe und Ehre zu erweisen, und das zweite Hauptgebot in Ausübung zu bringen?

A. Die, welche mit einander in einem Hause wohnen, und zu derselben Familie oder Haushaltung gehören; als Kinder und Aeltern, Brüder und Schwestern; Dienstboten und Herren oder Meister.

Fr. Warum haben die, welche mit einander leben und wohnen müssen, vorzügliche Pflicht, einander zu lieben und zu ehren?

A. Weil 1) das Gebot Gottes sagt: „du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst," und Menschen, die mit einander leben müssen, einander wörtlich die Nächsten sind; 2) weil solche Menschen besondere Pflichten gegen einander haben, und mit einander durch Bande der Natur und Religion näher verbunden sind; 3) weil sie sich durch Liebe

und Höflichkeit dieses Leben und die Plagen des Standes einander sehr erleichtern, und sie es täglich erfahren können, wie gut es sey, wenn die Menschen einander lieben, ehren, und Schonung mit einander haben; aber auch wie hart dieses Leben sey, wenn die Menschen durch ihre Launen und Leidenschaften einander plagen; 4) weil durch Liebe und Höflichkeit hundert tägliche Reibungen und Unannehmlichkeiten, Zank und Hader vermieden werden; 5) weil dieß das gute Beispiel und die Ehre der Religion erfordern; 6) weil es so Gottes ausdrücklicher Wille ist, und man Gott nicht ehret, zu ihm nicht freudig betet, wo Zank und Hader sind, wo man nur rohe Fluchsprüche und abscheuliche Namen höret, mit welchen die Menschen einander beschimpfen; 7) weil die, welche Pflichten gegen einander haben, und einander dennoch nicht lieben, noch weniger jene lieben werden, gegen die sie keine Pflichten haben; 8) weil kein Mensch ohne Fehler ist, und die Ausbrüche der gereizten Leidenschaften nur durch Liebe, Religion, Gottesfurcht und Ehrfurcht verhütet werden.

Fr. Wie drückt die heilige Schrift diese Pflicht aus?

A. „Wenn jemand die Seinigen, besonders seine Hausgenossen nicht besorgt, und nicht liebt, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger.“ (1. Br. an Timoth. 5. K. 8. V.) „Einer trage die Bürde des andern, und

so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Galat. 6. Kap. 2. V.)

Fr. Vor welchen Fehlern müssen sich jene vorzüglich hüten, die miteinander leben müssen?

A. Vor Zanksucht, Laune, Zornmüthigkeit, Verführungen, Stolz, Rechthaberei, Schwätzerei und Ohrenbläserei &c.; denn daraus entstehet sehr viel Böses; der tägliche Friede wird gestöret; es entstehen Wortwechsel, Mißtrauen, Verdacht, Abneigung, Feindschaften, Unsittlichkeit, Schande, Lauigkeit gegen Gott, Gebet und Gottesdienst; man macht sich andern abgeneigt; die Geschäfte gehen weder freudig, noch gut voran.

Fr. Warum ist es gefehlt, wenn man das, was im Hause vorgehet, anderswo erzählet, und Alles, was man anderswo gesehen und gehöret hat, zu Hause erzählt?

A. Weil aus solchen Schwätzereien viel Böses entstehet; Verdacht, üble Nachreden, Feindschaften, Uneinigkeiten. Ein solcher Schwätzer ist kein Freund im Hause, sondern ein Ausspäher und Verräther überall, den man flieht und verabscheuet; er hat weder Vernunft, noch Religion.

§. 35.

Welche Achtung christliche Eheleute ihrem Stande, sich und einander schuldig seyen.

Fr. Warum hat Gott den Ehestand eingesetzt?

A. Auf daß unter den Menschen die Sittlich-

keit erhalten werde; auf daß die beiden Geschlechter einander unterstützen, und die Kinder eine gute Erziehung erhalten.

Fr. Wodurch hat Jesus diesen Stand besonders geheiliget?

A. Jesus hat die eheliche Verbindung zu einem Sakramente erhoben, und als Vorbild seiner Verbindung mit der Kirche erklärt. „Die eheliche Verbindung ist ein großes Geheimniß; ich sage aber in Christo und der Kirche.“ (Ephes. 5. K. 32. V.)

Fr. Sind die Eheleute schuldig, ihrem Stande Ehre zu erweisen?

A. Ja, weil ihre Verbindung von Gott eingesetzt, von Christo geheiliget, in ihrer Bedeutung heilig, und in ihrem Endzwecke wichtig ist.

Fr. Wann erweisen christliche Eheleute ihrer Verbindung Ehre?

A. Wenn sie ihren Stand für heilig halten, und wenn sie auch diesen in der That heilig halten; wenn sie sich in selbem so betragen, wie es christlich und recht ist; wenn sie durch ihr Betragen Gott ehren, und seine Gebote halten; wenn sie einander lieben, einander nie verlassen, sondern einander treulich unterstützen; wenn sie durch Sittsamkeit, Friedfertigkeit, gute Kinderzucht, rechtschaffene Haushaltung und gute Hausordnung der ganzen Gemeinde zur Ehre, Freude und Erbauung

dienen. „Die Ehe soll unter euch allen in Ehren gehalten werden.“ (Hebr. 13. K. 4. V.)

Fr. Welche Ehre soll die Frau dem Manne erweisen?

A. Die Frau soll ihren Mann für ihr Oberhaupt halten, ihn als solches ehren, ihm eine wahre Gehilfin seyn, ihm ehrerbietig begegnen, und in dem, was recht ist, Gehorsam leisten, wie es der Apostel Paulus verordnet. (Koloss. 3. K. 18. V.) „Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt der Kirche und seines Leibes ist.“ (Ephes. 5. K. 22. 23. V.) „Das Weib habe Ehrfurcht vor ihrem Manne.“ Ephes. 5. K. 33. V.)

Fr. Welche Ehre ist der Mann seiner Frau schuldig?

A. Der Mann muß seine Frau für die ihm von Gott gegebene Gehilfin halten, ihr als solcher mit Liebe, Vernunft und Achtung begegnen, sie unterstützen, sie ernähren, für ihren Unterhalt sorgen, ihr Vermögen nicht verschwenden, ihr in allem Guten mit dem Beispiele vorgehen, nichts reden oder thun, was Geringschätzung verräth. „Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht grob gegen sie.“ (Koloss. 3. K. 19. V.) „Ehret sie als das schwächere Geschlecht, als Miterben des Lebens, auf daß euer Gebet nicht gestöret werde.“ (1. Br. Petri 3. K. 7. V.) Vorzüglich dem Manne sagt der heilige Paulus, daß, „wer

für seine Hausgenossen nicht sorgt, alle Religion abgelegt habe, und strafbarer sey, als ein Heide." (1. Br. an Timoth, 5. K. 8. V.)

Fr. Wodurch entehren Eheleute sich und ihren Stand?

A. Wenn sie vergessen, daß ihr Stand heilig zu halten sey; wenn sie durch Ausschweifungen, Uneinigkeit, Verschwendung und Vernachläßigung ihrer Kinder ein böses Beispiel geben; wenn die Frau ihrem Manne schimpflich und eigensinnig begegnet; nicht seine Gehilfin, sondern das Unglück des Hauses ist; wenn der Mann seine Frau grob und unvernünftig behandelt; wenn sie einander mit Schimpfreden überhäufen.

Fr. Worin besteht das Sündhafte eines solchen Betragens gegen einander?

A. Schlechte Eheleute beleidigen Gott; sie sind undankbar gegen Gottes Einsetzung; sie verkehren die von Gott getroffene Ordnung; entehren die Religion; verletzen die Heiligkeit eines Sakramentes; sind unglücklich in dieser Welt; machen einander unglücklich; ziehen sich öffentliche Schande zu; sind ein Aergerniß in der ganzen Gemeinde; sind die Verführer der Kinder, die ihnen Gott zur Erziehung für diese und jene Welt anvertraut hat; endlich machen sie sich vor Gott sehr vieler schweren Sünden schuldig, welche ihuen bei Gott ein schweres Gericht bereiten werden.

§. 36.

Von der Ehre, die man den Kindern schuldig ist, und die Kinder sich selbst schuldig sind.

Fr. Was muß man in einem Kinde ehren?

A. Seine Würde als Kind Gottes, und als theuer erlöstes Schaf Jesu Christi; seine Bestimmung, in diesem Leben einstens viel Gutes zu wirken; und seinen Beruf zum ewigen Leben im Himmel. Deßwegen hat Jesus gerne Kinder um sich versammelt, und gesagt: „für solche sey das Himmelreich.“ (Matth. 19. K. 14. V.)

Fr. Welche Ehre erweiset selbst der Himmel einem Kinde?

A. Der himmlische Vater hat Kinder durch Jesum als seine Kinder angenommen, und hat ihnen ein ewiges Leben bereitet; Jesus, der Sohn Gottes, hat versichert, „wer ein Kind aufnimmt, der nehme ihn selbst auf;“ er hat sie uns als Muster der Demuth vorgestellt. (Matth. 18. K. 3. 5. V.) „Wer ein Kind ärgert, der verdiene mit einem Mühlsteine am Halse ins tiefe Meer versenkt zu werden.“ (Matth. 18. K. 10. V.)

Fr. Hat ein armes Kind weniger Ehre vor Gott, als ein reiches?

A. Nein; denn auch die armen Kinder sind Kinder Gottes, Schafe Jesu Christi, Erben des ewigen Lebens, können und sollen in der Welt nützlich seyn, und die Engel sind ihnen nicht we=

niger zum Schutze gegeben; ja, je verlassener ein Kind in dieser Welt ist, desto mehr hat es Ursache, sich an seinen Vater im Himmel zu halten; und der himmlische Vater nimmt es in seinen Schutz.

Fr. Wann erweiset ein Kind sich selbst Ehre?

A. Ein Kind erweiset sich selbst Ehre, nicht wenn es stolz auf Stand, Geld und Kleider ist, noch sich durch Armuth abhalten läßt, viel Gutes zu lernen, um einstens Brod und Ehre in der Welt zu finden; sondern, wenn es seine Würde als Mensch, Christ, Kind Gottes, seine Bestimmung für diese und jene Welt vor Augen hat; wenn es sich so aufführet, daß es Gott und den Menschen zur Ehre und Freude gereichet; wenn es sich für Welt und Himmel gerne erziehen und unterrichten läßt; wenn es Kirche und Schule gerne besuchet, und sich von Jugend auf gewöhnet, sein Brod zu verdienen; wenn es seine Aeltern und Vorgesetzte ehret; denn dieß ist des Kindes eigene Ehre vor Gott und den Menschen. „Aus dem Benehmen des Kindes kann man abnehmen, ob seine Handlungen rein und rechtschaffen sind, und einstens seyn werden.“ (Sprichw. Salom. 20. K. 11. V.) Salomon sagt, schon zu seiner Zeit sey es zum Sprichworte geworden: „Ein junger Mensch wird von seinem gewohnten Wege noch im Alter nicht ablassen.“ (Sprichw. 22. K. 6. V.)

Fr. Ist es Pflicht des Kindes, daß es Achtung für sich selbst habe?

A. Ja; denn Gott hat Kindern die große Ehre erwiesen, sie als seine Kinder anzunehmen; ein Kind, welches dieses nicht beherziget, sich selbst vernachläßiget, den Unterricht nicht liebt, Gott und die Menschen entehret, beleidiget die Liebe, die ihm Gott und die Menschen erweisen.

Fr. Wie entehren arme Kinder sich selbst?

A. Wenn sie vergessen, welche Würde und Bestimmung sie haben, für diese und jene Welt, und welche Ehre ihnen der Himmel selbst erweise; wenn sie den Müßiggang lieben, und lieber betteln als arbeiten; wenn sie Kirche und Schule vernachläßigen, gute Ermahnungen in Wind schlagen, und sich rohe Sitten angewöhnen.

Fr. Welche Ehre sind Kinder einander selbst schuldig?

A. Ein Kind muß das andere als Kind Gottes, als Mitmensch und als Miterben des Himmels achten und lieben; Kinder müssen einander zum guten Beispiele dienen; Kinder aber, die einander verachten, plagen, verfolgen, zum Müßiggange und zur Sünde verführen, entehren einander, und sie entehren Gott, den Vater aller Kinder; Jesum, ihren allgemeinen Erlöser; und die Engel, ihre himmlischen Freunde.

Fr. Dürfen Kinder etwas verkaufen oder vertauschen?

A. Nein; denn Kinder sind nicht wahre Eigenthümer dessen, was sie haben; auch kennen sie den Werth einer Sache nicht, und können leicht betrogen werden, oder andere, die eben so unwissend sind, betrügen. Kinder müssen in Ehren halten, was man ihnen gegeben hat.

Fr. Was ist Sünde gegen die Ehre, die man Kindern schuldig ist?

A. Es ist Sünde gegen die Kindern schuldige Ehre, wenn man ihnen den Tod wünschet, und sich ihres Absterbens freuet; wenn man sie mehr für die Welt, als für den Himmel erziehet; wenn man sie auf Stand, Geld und Kleider stolz macht; wenn man ihnen keine Gottesfurcht beibringt, sondern sie in den Grundsätzen der Lauigkeit, der Sittenlosigkeit und des Unglaubens erziehet; wenn man sie durch Reden und Handlungen zum Bösen verführet; wenn man ihre Gesundheit und gute Erziehung vernachläßiget, sie zur Schule und Kirche nicht anhält, sie im muthwilligen Müßiggange auf Straßen und Gassen herumziehen läßt; wenn man sie verachtet, sie roh behandelt, an ihnen seinen leidenschaftlichen Zorn ausbrechen läßt; wenn man keine Geduld mit ihnen hat, alles ahndet, alles beschnarchet, was einem Kinde leicht verziehen werden kann; wenn man ihnen, da sie doch Gottes Kinder sind, rohe und wüste Namen beilegt; sie vor andern ohne Noth beschämet, beleidiget, betrübet, grob anfährt, herabsetzt, und ihren kindlichen

Muth niederdrückt; wenn Aeltern sich durch ihre schlechte Aufführung und Haushaltung Schande zuziehen; denn diese gehet auf Kinder über.

Fr. Warum ist ein solches Benehmen gegen Kinder Sünde?

A. Weil man die verachtet und vernachläßiget, welche der himmlische Vater uns als seine Kinder empfiehlt, welche von Jesu als seine Schafe geliebt werden, und welche himmlische Geister zum Schutze haben; wer ein Kind verachtet und vernachläßiget, erstickt alles Gute, welches dieses Kind bei einer bessern Erziehung in der Welt gethan haben würde; er ist vielleicht Ursache seines ewigen Unterganges.

Fr. Wie drückt sich darüber die heilige Schrift aus?

A. Jesus sagt: „wer ein Kind in seinem Namen aufnimmt, der nehme ihn auf." (Matthäus 18. K. 5. V.) Wer also ein Kind verachtet, der verachtet den allgemeinen Vater im Himmel, und Jesum, der sich uns in einem christlichen Kinde empfohlen hat; er verachtet die Liebe der Schutzengel; er unterdrückt alles Gute, welches Kinder einstens zur Ehre Gottes, zur Freude der Menschen und zu ihrem eigenen Glücke wirken würden; aus Erben des Himmels werden sie Kinder des zeitlichen und ewigen Verderbens. Deßwegen sagt Jesus, wer ein Kind ärgert, der verdiene ins

Meer geworfen zu werden; und der heilige Paulus sagt den Aeltern: „Reizet eure Kinder nicht zum Zorne durch eine grobe Behandlung, auf daß sie nicht kleinmüthig werden," (Koloss. 3. K. 21. V.), „sondern erziehet sie in der Zucht und Lehre des Herrn." (Ephes. 6. K. 4. V.)

§. 37.

Welche Ehre Kinder ihren Aeltern und Großältern schuldig seyen.

Fr. Was befiehlt das vierte Gebot Gottes?

A. „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest, und es dir gut gehe auf Erden." (2. B. Mos. 19. K. 20. V.)

Fr. Warum hat Gott den Kindern, welche ihre Aeltern ehren, seinen besondern Segen, Glück und langes Leben versprochen?

A. Um den Kindern zu zeigen, wie viel es Gott an der Beobachtung dieses Gebotes liege; und um die Kinder zu bewegen, ihre Aeltern sorgfältig zu ehren. „Ehre deinen Vater und deine Mutter; dieß ist das erste Gebot, welches mit der Verheißung verbunden ist, daß es dir gut gehe, und du lange lebest auf Erden." (Ephes. 6. K. 2. 3. V.) „Die Wohlthat, die du deinem Vater erweisest, wird nicht vergessen werden." (Sirach 3. K. 16. V.)

Fr. Was drohet Gott in der heiligen Schrift jenen Kindern, die ihre Aeltern nicht ehren, oder gar gröblich entehren?

A. Solchen Kindern drohet Gott Unglück. „Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, dessen Licht wird zur Finsterniß werden und auslöschen; die gehoffte Erbschaft wird keinen Segen haben.“ (Sprichw. Sal. 20. K. 20. 21. V.) „Das Auge dessen, der seinen Vater verspottet, und die Schmerzen seiner Mutter verachtet, soll von den Bachraben ausgehacket und von den jungen Adlern aufgefressen werden.“ (Sprichw. Salom. 30. K. 17. V.) „Sein Blut sey über ihn; denn er hat seinem Vater und seiner Mutter gefluchet.“ (3. B. Mos. 20. K. 9. V.)

Fr. Wie müssen Kinder gegen ihre Aeltern handeln, um ihnen nach dem Willen Gottes die gebührende Ehre zu erweisen?

A. Kinder müssen ihren Aeltern in allem, was nicht Sünde ist, gehorsamen, und zwar mit einem fröhlichen Herzen. „Kinder, seyd in allem euren Aeltern gehorsam; denn das ist dem Herrn wohlgefällig.“ (Koloss. 3. K. 20. V.) Kinder müssen ihre Ehrfurcht gegen die Aeltern im Herzen haben, und diese durch Reden, Geberden und Handlungen an Tag legen; sie sollen sich vor allem sorgfältig hüten, was die Ehre der Aeltern in Gesinnungen, Geberden und Handlungen beleidiget; sie müssen sich des Lebens ihrer Aeltern freuen, ihr Leben erleichtern, und sich vor dem gottlosen Wunsche, daß sie sterben möchten, ängstlich hüten; sie müssen ihnen Gutes mit Gutem vergelten, und

Gott bitten, daß er sie erhalte, und ihnen die den Kindern erwiesene Liebe belohne; sie müssen sich hüten ein Fluchwort gegen sie auszustoßen; denn Gott höret es, und verabscheuet ein solches undankbares Kind; sie müssen ihnen stets mit freundlicher Liebe begegnen, und sich aller groben Worte und Antworten enthalten, auf daß die Aeltern nicht betrübt werden, und das Kind in der Betrübniß des Herzens vor Gott anklagen; sie müssen von ihren Aeltern immer mit Ehrfurcht reden; denn wer von Vater oder Mutter schlecht oder auch nur verdächtig redet, beleidiget die ihnen schuldige Ehre, und schändet sich selbst; sie müssen sich so aufführen, daß die Aeltern an ihnen Freude und Ehre erleben, weil ein gutes Kind die Ehre der Aeltern ist: so wie hingegen ein schlechtes Kind die Schande und die Qual der Aeltern ist; sie müssen sich ihrer Aeltern niemals schämen, wenn das Kind in der Welt zur höhern Würde gekommen ist; denn dieß betrübt die Aeltern, und wer dieß thut, ist von einem verdammlichen Stolze aufgeblasen, der ihm vor Gott und den Menschen zur großen Schande gereichet; sie müssen ihre Aeltern nie verlassen, weil sie arm oder alt geworden sind; sondern sie bis an ihr Ende liebreich und willig unterstützen, auf daß sie von ihnen im Tode gesegnet werden; sie müssen ihren letzten Willen gewissenhaft erfüllen, und so ihnen noch nach ihrem Ableben Ehre und Gehorsam erweisen. So hat

der fromme egyptische Joseph gegen seinen alten Vater Jakob gehandelt, und Gott hat ihn und seine Kinder gesegnet. Jesus hat am Kreuze für seine liebe Mutter Sorge getragen. (Joh. 16. K. 25 — 27. V.)

Fr. Wie drückt sich darüber die heilige Schrift aus?

A. „Es ist vor Gott angenehm, wenn Kinder ihren Aeltern Gutes mit Gutem vergelten.“ (1. Br. an Timoth. 5. K. 4. V.) „Ehre deinen Vater in der That, mit Worten und mit aller Geduld, auf daß sein Segen über dich komme, und sein Segen bei dir bleibe. Der Segen des Vaters befestiget die Häuser der Kinder; der Fluch der Mutter aber reißt sie vom Grunde aus nieder. Erfreue dich nicht über die Unehre deines Vaters, seine Unehre ist auch deine Schande. Greif deinem Vater in seinem Alter unter die Arme, und betrübe ihn nicht in seinem Leben; wenn er auch am Verstande abnimmt, so habe Geduld mit ihm, und verachte ihn nicht, weil du stärker, reicher oder nun vornehmer bist: denn die Wohlthat, die du deinem Vater erweisest, wird vor Gott nicht in Vergessenheit kommen.“ (Sirach 3. K. 9 — 15. V.) „Wird deine Mutter alt, so verachte sie nicht.“ (Sprichw. Salom. 23. K. 22. V.) „Wer seine Mutter ehret, der sammelt sich einen großen Reichthum.“ (Sirach 3. K. 5. V.)

Fr. Wie wird die Ehre der Aeltern am schwersten beleidiget?

A. Wenn man Hand oder Fuß gegen sie erhebt, oder sie gar schlägt. Ein solches unmenschliches Kind ist im alten Testamente mit dem Tode bestraft worden.

Fr. Gilt alles dieses auch von Großältern?

A. Ja, und zwar vorzüglich, weil sie älter, schwächer, und die Aeltern unsrer Aeltern sind.

Fr. In welcher frommen Meinung müssen Kinder ihren Aeltern und Großältern Ehre, Liebe und Gehorsam erweisen?

A. Kinder müssen dabei die fromme Meinung haben, zu handeln, wie es Gottes Wille ist; denn dieß ist Gottes ausdrückliches Gebot; und der heilige Paulus sagt, „so sey es dem Herrn wohlgefällig." (Koloss. 3. K. 20. V.) „Wer Gottesfurcht hat, der wird Vater und Mutter ehren." (Sirach 3. K. 8. V.) Wer also Vater und Mutter nicht ehret, der hat keine Gottesfurcht, keine Religion; und er wird auch in seinem Leben, in seinem Vermögen und in seiner Nachkommenschaft keinen Segen haben, selbst die Welt wird ihn verachten.

§. 38.

Welche Ehre Geschwister und Verwandte einander erweisen sollen.

Fr. Was gereichet Geschwistern und Verwandten vor Gott und den Menschen zur Ehre?

A. Wenn sie einander aufrichtig lieben, in Frieden und Einigkeit mitsammen leben, es redlich mit einander meinen, mit einander Geduld haben, gut von einander reden, und einander redlich unterstützen. „Brüder helfen einander zur Zeit der Noth.“ (Sirach 40. K. 24. V.) „Sieh! wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder friedlich beisammen wohnen.“ (Psalm 132. 1.) „An drei Dingen habe ich ein Wohlgefallen; sie gefallen aber auch Gott und den Menschen. Eines davon ist die Einigkeit der Brüder.“ (Sirach 25. Kap. 1. 2. V.)

Fr. Warum ist es Ehre, wenn Geschwister und Verwandte in Liebe und Einigkeit mit einander leben?

A. Geschwister und Verwandte, die in Liebe und Einigkeit mit einander leben, verrathen Vernunft, Wohlgezogenheit, Religion und Uneigennützigkeit; was ihnen vor Gott und den Menschen zur Ehre gereichet.

Fr. Was gereichet Geschwistern und Verwandten zur Unehre?

A. Wenn sie einander hassen, verfolgen, verleumden, betrüben, beneiden, betrügen, mit einander zanken, mit einander keine Geduld haben, mit einander Prozesse führen, einander zur Zeit der Noth verlassen.

Fr. Warum ist dieß Unehre?

A. Solche Geschwister und solche Verwandte

verrathen Unvernunft, Ungezogenheit, Mangel an wahrer Religion, Eigennützigkeit, Lieblosigkeit 2c.; ihre Zwistigkeiten sind ein Aergerniß und eine Quelle von vielem häuslichen Kummer. Gott beklagt es, „wenn ein Bruder den andern betrügt und unterdrückt, einer den andern verspottet, und wenn Brüder kein redliches Wort mit einander reden.“ (Jerem. 9. K. 1 — 5. V.) Kain, der seinen Bruder Abel beneidete, verfolgte und erschlug, hat das Haus seiner Aeltern mit Jammer erfüllet, und sich mit Fluch und Schande bedeckt; noch redet man mit Abscheu von ihm.

Fr. Warum ist es vorzüglich Pflicht der Religion, daß Geschwister und Verwandte einander lieben und ehren?

A. Die Liebe ist das Hauptgebot der Religion; je näher aber die Menschen durch Bande der Natur und häusliche Verhältnisse mit einander verbunden sind, desto mehr haben sie Pflicht, einander zu lieben und zu ehren; und wenn solche Menschen einander nicht lieben, wen werden sie lieben?

Fr. Wer hat uns das schönste Beispiel der Bruderliebe gegeben?

A. Jesus Christus, der für uns sein Leben gegeben, und uns bis in den Tod geliebt hat, der uns seine Kinder und Brüder nennt, und dadurch den Menschen die höchste Ehre erwiesen hat. Wie kann der, der seinen Bruder auf Erden nicht liebt,

sich seines allmächtigen Bruders im Himmel mit Recht freuen? Es ist sein Wille, daß wir jeden Menschen als seinen Bruder ehren und lieben. (Matth. 25. K. 31 — 46. V.)

§. 39.

Verhalten gegen Dienstboten, und der Dienstboten gegen sich, wie auch gegen Herrn, Frau und gegen ihre Mitdienstboten.

Fr. Hat man auch gegen Dienstboten Pflichten der Höflichkeit zu beobachten?

A. Ja; denn auch Dienstboten sind Menschen wie wir, unsere Mitchristen, als solche unsere Brüder und Schwestern im Herrn, unsere Miterben des ewigen Lebens; sie sind zu unserer Unterstützung; sie stehen nicht sowohl in unserm Dienste, als vielmehr im Dienste des Herrn, dem ein jeder nach seinem Stande dienet; Dienstboten werden mit uns vor dem Gerichte Gottes stehen, der einem jeden nach seinem Verhalten vergelten wird. „Erschuf nicht der nämliche Gott auch meinen Knecht?" sagt Job. 31. K. 15. V. „Sie sind meine Knechte," sagt der Herr im 3. B. Mos. 25. K. 42. V. „Ihr Knechte und Mägde dienet Christo dem Herrn," sagt der heil. Paulus den Dienstboten. (Koloss. 3. K. 24. V.)

Fr. Wie müssen deßwegen Herr, Frau, Meister, Meisterin ihre Dienstboten behandeln?

A. Wie es die Religion vorschreibt, diese aber

lehret: „Behandle einen Knecht nicht übel, der dir redlich dienet . . . entlaß ihn nicht arm.“ (Sirach 7. K. 22. 23. V.) „Unterlaß das Drohen . . . denn Gott sieht die Person nicht an.“ (Ephes. 6. K. 9. V.) „Sey in deinem Hause kein Löwe, und unterdrücke deine Hausgenossen und Untergebenen nicht.“ (Sirach 4. K. 25. V.) „Ihr Herren, betraget euch gegen Dienstboten, wie es recht und billig ist, und bedenket, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habet.“ (Koloss. 4. K. 1. V.) „Wenn jemand für die Seinigen, besonders seine Hausgenossen nicht sorget, der hat seinen Glauben verleugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger,“ sagt der heilige Paulus. (1. Br. an Timoth. 5. K. 8. V.)

Fr. Welche Pflichten hat man gegen Dienstboten, weil sie Christen sind, Gott dienen, und in Himmel kommen sollen?

A. Man muß für die Sittlichkeit der Dienstboten sorgen, ihnen mit dem guten Beispiele vorgehen, sie zur Frömmigkeit, zur Kirche, zum Gebete und Gottesdienste anhalten, und ihnen die erforderliche Zeit lassen, damit sie für ihre Seele und Seligkeit sorgen können. Dieß ist man ihrer Würde und ewigen Bestimmung schuldig.

Fr. Wann beleidiget man die den Dienstboten schuldige Achtung?

A. Wenn man sie nicht sowohl für Kinder und Diener Gottes, als vielmehr als Sklaven sei=

nes Willens hält; wenn man sie verachtet, roh, grob und stolz behandelt, ihnen schimpfliche Namen gibt, sie betrübet, ihnen keine Zeit zum Gebet und Gottesdienste läßt, sich um ihre Sittlichkeit nicht bekümmert, oder sie gar zum Laster und Unglauben verführet. Wer einen Dienstboten entehret, der entehret Gott, den Herrn, in dessen Dienste er stehet.

Fr. Wann ehren die Dienstboten sich selbst, und ihren Stand?

A. Wenn sie zu ihrer eigenen und ihres Standes Ehre leben; wenn sie in der frommen Meinung arbeiten, Gott zu dienen, in dessen Dienste sie stehen, wenn sie treu und ehrlich sind; wenn sie alles, was sie thun und leiden, nicht für den Schein und nicht des Geldes wegen thun: nicht, um bloß Menschen zu gefallen, sondern vielmehr, um Gott zu gefallen; wenn sie Gott und ihrer Seele geben, was Gottes und der Seele ist; wenn sie sich vor Unglauben, Lauigkeit, Verführung, Untreue, Fluchsprüchen, Mißvergnügen und Laster hüten, damit sie sich des ewigen Lebens nicht selbst berauben; kurz, wenn sie so leben, daß ihretwegen Gott gelobt und die Ehre der christlichen Religion befördert werde, oder, wie der heilige Paulus sagt, „daß sie der Lehre Gottes und unsers Heilandes überall Ehre machen.“ (1. Br. an Timoth. 6. K. 1. V., Tit. 2. K. 10. V.) Ein braver und frommer Dienstbote hat Gottes Wohlgefallen, und er

wird selig werden; er ist zur Ehre der christlichen Religion und zur Freude der Menschen. „Ein jeder bleibe bei dem Berufe, zu dem er berufen ist; bist du als Dienstbote berufen, so bekümmere dich deßwegen nicht, sondern erfülle deine Pflichten ehrlich, fromm und zufrieden; dadurch ehrest du dich und deinen Stand.“ (1. Br. an die Korinth. 7. K. 20. 21. V.)

Fr. Wann erfüllen Dienstboten die Pflichten, die sie gegen den Herrn, die Frau, den Meister und die Meisterin haben?

A. Wenn sie in denen, von denen sie Kost und Lohn haben, Gott ehren, dem wir in den Menschen dienen; denselben willig gehorsamen, weil aller fromme Gehorsam Gott erwiesen wird; wenn sie das Beste ihrer Hausvorsteher redlich befördern, sich vor Untreue sorgfältig hüten, und nicht sich selbst für einen wahren oder vermeinten Verlust durch heimliche Entwendungen entschädigen; wenn sie ihren Hausvorstehern, auch den harten, mit Ehrfurcht begegnen; wenn sie sich vor rohen Antworten hüten; wenn sie von ihnen stets mit Achtung reden; denn dieß verräth Vernunft und Frömmigkeit, was bei Gott und den Menschen beliebt macht und Ehre bringt. Alles dieses drückt die heil. Schrift so aus: „Ihr Dienstboten, seyd euren leiblichen Herren gehorsam, mit Furcht und Zittern, mit Aufrichtigkeit des Herzens, wie Christo; nicht nur unter ihren Augen, um euch bei den

Menschen einzuschmeicheln, sondern als Diener Christi, die den Willen Gottes von Herzen thun; und dienet mit Bereitwilligkeit, wie dem Herrn und nicht den Menschen; und wisset, daß ein jeder für das Gute, was er thun wird, vom Herrn wird belohnt werden, er mag Knecht oder Herr seyn." (Ephes. 6. K. 5—8. V.) „Die Knechte, die unter dem Joche sind, müssen ihren Herrn aller Ehre werth halten, auf daß der Name Gottes und die Lehre Christi nicht gelästert werde, und die Feinde der Religion nicht sagen können, daß die Dienstboten, obschon sie Christen sind, verdorbene Menschen seyen." (1. Br. an Timoth. 6. K. 1. V.) „Ihr Dienstboten, seyd unterthan mit aller Furcht des Herrn, nicht allein den guten und freundlichen, sondern auch den harten." (1. Br. Petri 2. K. 18. V.) „Dienstboten sollen ihren Herren unterthänig und in allen Dingen gefällig seyn; sie sollen nicht widersprechen, nichts veruntreuen, sondern in allem ehrlich seyn, auf daß sie der Lehre Gottes, unsers Heilandes, überall Ehre machen." (Br. an Tit. 2. K. 9. 10. V.)

Fr. Wann erweisen Dienstboten einander die christliche Ehre?

A. Wenn sie einander als Diener des nämlichen Gottes, als Schafe des nämlichen Erlösers, und als Erben des nämlichen Himmels lieben und hochachten; wenn sie einander nicht verführen, sondern einander zum guten Beispiele dienen, und

einander ermuntern, sich als gute, christliche Dienstboten zu betragen, auf daß sie der christlichen Religion Ehre machen, und den ewigen Lohn im Himmel erlangen; wenn sie gegen einander freundlich und gefällig sind, sich vor Schwätzereien, Zank und Zorn hüten, und ihren Stand durch ein christliches Benehmen einander erleichtern; denn „ein Knecht des Herrn soll nicht zanken, sondern gegen jedermann sanftmüthig, lehrreich und geduldig seyn." (2. Br. an Timoth. 2. K. 24. V.)

§. 40.

Von der Liebe und Ehre, welche Nachbarn einander erweisen sollen.

Fr. Welche Menschen sind uns nach denen, die mit uns in einem Hause wohnen, die nächsten?

A. Die Nachbarn; denn diese wohnen mit uns in der nämlichen Gegend, in der nämlichen Gasse; Gemeinden, die einander die nächsten sind, sind Nachbargemeinden.

Fr. Welche Menschen sind in der Lage, einander vorzüglich zu bedürfen, einander helfen und schaden zu können?

A. Die benachbarten, weil sie einander die nächsten sind.

Fr. Wann ehren und lieben die benachbarten Menschen einander?

A. Wenn sie einander das thun, was sie wünschen, daß man ihnen thue; wenn sie unterlassen,

was sie wünschen, daß man ihnen nicht thue; wenn sie einander auf Verlangen zu Hilfe kommen, besonders zur Zeit der Noth, bei Feuersbrünsten, Ueberschwemmungen, Krankheiten zc.; wenn sie Schaden und Unglücke von einander abwenden, mit einander im Frieden leben, Prozesse vermeiden, gerecht und billig gegen einander sind, einander nicht beschimpfen, nicht betrüben, nicht beschädigen.

Fr. Warum sollen benachbarte Menschen und Gemeinden so gegen einander handeln?

A. Weil es so Gottes Wille ist, weil dieß die Ehre der Religion erfordert; das Leben erleichtert; eine Quelle von viel Vergnügen ist; und keiner weiß, wann und wo er den andern nothwendig habe; durch die Religion sind alle Menschen, Gemeinden und Völker dem Herrn ein Leib, ein Reich und ein Volk geworden. Es ist eine Beleidigung der Liebe Gottes, eine Entehrung der Religion und ein wahres Aergerniß, wenn Menschen, Nachbarn und Gemeinden, die berufen sind, einander zu unterstützen, einander plagen, hassen, verfolgen, beneiden, beschädigen, verläumden, zur Zeit der Noth verlassen, einander vor Gericht herumziehen zc. Die Feindschaft gehet oft auf Kinder und Kindeskinder über, verbreitet viel Elend, und hat gar oft traurige Folgen.

Fünftes Hauptstück.

Vom Verhalten außer dem Hause.

---

§. 41.

Verhalten in der Kirche.

Siehe §. 3, Seite 10.

§. 42.

Verhalten in der Schule.

Fr. Was ist die Schule?

A. Der Ort, wo das Kind lernen soll, was es wissen muß, um einstens in der Welt durchzukommen, sein Brod desto eher zu verdienen, in dieser Welt nützlich, in der andern aber selig zu werden.

Fr. Wie muß man sich zur Schule vorbereiten?

A. Man muß nur dasjenige in der gehörigen Zeit in Bereitschaft halten, was man in die Schule mitnehmen soll, und zu Hause lernen, was aufgegeben ist. Wer dieß nicht thut, kommt in Verlegenheit, zeigt Gleichgültigkeit und einen zerstreuten Geist. Vor allem muß man Gott bitten, daß er unsern Verstand erleuchte, und das Herz öffne, das Gute zu fassen, zu lieben und zu behalten.

Fr. Wie muß man sich auf dem Wege zur Schule betragen?

A. Man muß sich nicht ohne Noth auf dem Wege aufhalten.

Fr. Wie muß man in die Schule eintreten?

A. Knaben mit abgezogenem Hute, alle aber, so gut als möglich mit gereinigten Schuhen, still, anständig und höflich gegen die Anwesenden.

Fr. Wie muß man sich in der Schule betragen, um für Ort, Lehrer, Zeit, Gegenstand und Mitschüler seine Achtung zu zeigen?

A. Man beweise dem Lehrer bei seiner Ankunft, und sonst in allem seine Achtung; man antworte höflich; man sey aufmerksam auf seine Worte und Ermahnungen; man hefte seine Gedanken auf das, was gelehrt wird oder zu lernen ist; man beschäftige sich nicht mit Tändeleien; man hüte sich, Bücher Bänke, Kleider zu verunreinigen oder zu verderben; man sey höflich und gefällig gegen die Mitschüler; man hüte sich, ihnen etwas, sey es auch nur ein Papierchen, zu entwenden, sie zu necken, zu verschwärzen, auszulachen, über ihre Strafe eine schadenfrohe Freude zu zeigen, Händel zu stiften, Schwätzereien zu machen, um ein Kind gegen das andere aufzubringen; vielmehr muß man solche Uneinigkeiten vermitteln; man muß nicht alles besser wissen, alles besser und schöner, als andere, haben wollen; man muß andere auch etwas gelten lassen, und ihre guten Eigenschaften anerkennen; es ist beleidigend, und verräth ein schadenfrohes Herz, wenn man ohne Noth

ausschwätzt, was in der Schule geschehen ist, welche lächerliche Antwort ein Kind gegeben, welche Strafe es sich zugezogen habe ꝛc.

Fr. Warum soll man sich in der Schule vor solchen Unarten hüten?

A. Weil sie die Liebe und Ehre beleidigen, die man dem Lehrer, der Schule und den Kindern schuldig ist.

Fr. Kann man aus dem Betragen des Kindes in der Schule auf sein künftiges Schicksal schließen?

A. Ja; denn in der Schule und in dieser Gesellschaft gibt das Kind zu erkennen, welchen Charakter es habe; man sieht, ob es sich gerne leiten lasse, und daraus kann man den Schluß ziehen, wessen Charakter es in seinem Leben seyn, und wie es ihm einstens gehen werde. „Wenn ihr in der Jugend nicht sammelt" und lernet, „was werdet ihr im Alter finden!" (Sirach 25. K. 5. V.) „Aus dem Benehmen des Kindes kann man abnehmen, ob seine Handlungen rein und rechtschaffen sind." (Sprichw. Salom. 20. K. 11. V.) Eine Wahrheit, welche in unzähligen Beispielen bestätiget ist, und welche die höchste Aufmerksamkeit der Seelsorger, Aeltern und Lehrer verdienet.

Fr. Wie soll man die Schule verlassen?

A. Dankbar gegen Gott und den Lehrer; ohne Geräusch und Lärmen; still und ohne Muthwillen setze das Kind seinen Weg nach Hause fort.

Fr. Wem muß ein Kind ähnlich zu werden suchen?

A. Dem Kinde Jesu, von welchem die heilige Geschichte sagt: „er habe zugenommen an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen." (Luc. 2. K. 25. V.)

§. 43.

Verhalten im Spiele und bei Ergötzlichkeiten.

Fr. Was muß man nie zum Gegenstande des Spieles, Spasses und der Ergötzlichkeit machen?

A. Was Gott und die Menschen beleidiget, in Angst versetzt; dem Gelächter aussetzt, betrübet, uns einer Gefahr aussetzt, was verboten ist, alles dieses soll nie Spiel, Spaß und Ergötzlichkeit werden; denn es ist nie Vergnügen, und soll es nie seyn, Böses zu thun, Menschen in Schaden zu bringen, jemanden in Angst zu versetzen, in Verlegenheit zu bringen.

Fr. Kommt es bei erlaubten Spielen und Lustbarkeiten auch auf Zeit und Ort an?

A. Ja; denn was zu einer andern Zeit, an einem andern Tage, in einer andern Stunde, an einem andern Orte erlaubt und anständig ist, ist es nicht an jedem Tage, z. B. an einem heiligen Tage, zur Zeit des Gottesdienstes, zur Zeit der Trauer, einer Leichenbegräbniß 2c.; und auch nicht an jedem Orte, z. B. vor oder in der Nähe der

Kirche, vor dem Hause einer höhern Person, oder wo eine Leiche liegt, und Menschen trauern ꝛc.

Fr. Welchen Endzweck dürfen Spiele und Ergötzlichkeiten haben?

A. Vergnügen, Erholung, Zerstreuung, Bewegung, Beförderung der Gesundheit.

Fr. Was folgt daraus?

A. Daß man erlaubte Spiele und Lustbarkeiten mit Vernunft und Maß, die gefährlichen aber nie, und die erlaubten nur in so weit und so lange genießen müsse, als es Geschäfte, Beruf, Anstand und Gesundheit erlauben.

Fr. Was gibt man im Spielen gewöhnlich zu erkennen?

A. Seinen Charakter; ob man nämlich friedfertig oder zanksüchtig, bescheiden oder rechthaberisch, eigennützig oder uneigennützig, höflich oder grob, mitleidig oder von rohem Herzen sey.

Fr. Wie muß man sich beim Spielen benehmen, um auch da dem andern eine gewisse Ehre zu erweisen?

A. Auch beim Spielen muß man gefällig seyn, und das Mitmachen nicht ohne Noth oder aus Laune verweigern; man muß sich aber nicht eindrängen, um etwa seine Geschicklichkeit glänzen zu lassen; man muß keine kindische Freude zeigen, weil man gewonnen hat, noch über den Verlust ein Mißvergnügen äußern; man muß nicht vor der Zeit aufhören, um mit dem gewonnenen Gelde

nach Hause zu gehen, oder um dem Verluste auszuweichen; es sey denn, daß man in einer solchen Gesellschaft daran nicht gebunden, und ganz Herr seines eigenen Willens ist; man muß nicht Jagd auf das fremde Geld machen, und den andern durch seinen Verlust in eine ihm unangenehme Lage, oft in Noth und Gefahr setzen; denn wer dieß thut, ist einem Räuber ziemlich ähnlich, und verräth ein eigennütziges und liebloses Herz; der Spielende muß auf seine eigenen häuslichen Verhältnisse, auf seine Pflichten gegen andere, wie auch auf die Verhältnisse seines Mitmenschen gewissenhafte Rücksicht nehmen.

Fr. Wie werden beim Spielen und bei Ergötzlichkeiten Pflicht, Ehre, Achtung und Liebe verletzt?

A. Wenn man kühne und der Gesundheit gefährliche Spiele macht; wenn man die guten Sitten und Sittlichkeit verletzt; rohe, Gott und die Menschen beleidigende Worte ausstößt; rechthaberisch und zanksüchtig ist; lügt, betrügt; Eigennutz verräth, und darnach nicht fraget, ob dem andern der erlittene Verlust wehe thue; wenn man das Brod der Seinigen, vielleicht das Geld der Gläubiger im Weine und Spiele verschwendet, und die ohnedieß kurze und kostbare Zeit mit Spielen zubringt; überhaupt ist das Spielen sündhaft, sobald es gegen die Ehre des Standes ist, zu häufig, ohne Schonung des andern, und leidenschaftlich

getrieben wird, wobei es aufhört, Spiel zu seyn; andere sehen zu, und ärgern sich. „Freue dich, Jüngling! in deiner Jugend, und laß dein Herz fröhlich seyn — aber wisse, daß dich Gott über alles zur Rechenschaft ziehen wird.“ (Pred. Salom. 11. K. 9. V.) Um so mehr müssen ältere Personen sich diese Warnung gesagt seyn lassen.

§. 44.

Wie man sich auf der Gasse und Straße betragen soll.

Fr. Hat man auch auf der Gasse und Straße Regeln der Höflichkeit und Wohlgezogenheit zu beobachten?

A. Allerdings; denn auf der Gasse und Straße ist man gleichsam in einer öffentlichen Gesellschaft; alles, was man da thut, wird von Vielen beobachtet und hat Einfluß auf unsere Ehre, wie auch auf die Ruhe, Sicherheit, Eigenthum und das Vergnügen vieler Menschen.

Fr. Was hat man auf der Gasse zu thun, und was zu unterlassen?

A. Auf der Gasse muß man sich so benehmen, daß andere auf unsere gute Erziehung schließen können; man muß das thun, was Achtung gegen das Publikum verräth, und alles unterlassen, was uns zur eigenen Unehre gereicht, was Geringschätzung unsrer Mitmenschen verräth, und andere

in Ruhe, Sicherheit, Eigenthum und Vergnügen störet.

Fr. Wie soll man auf der Gasse einhergehen?

A. Wie es dem Alter, Stande und Geschäfte angemessen ist; es wäre unnatürlich, wenn ein junger Mensch sich im Gange das Ansehen einer alten oder hohen Person geben, oder der Alte im Gange einen jungen Menschen affectiren wollte ꝛc.

Fr. Wie würde man mit den Augen Anstand und Natur beleidigen?

A. Wenn man frech in die Höhe sehen, alles begaffen, oder die Augen widernatürlich auf den Boden heften würde.

Fr. Was hat man gegen Vorübergehende zu beobachten?

A. Diese hat man anständig zu begrüßen, und ihnen die herkömmliche, den Umständen angemessene Ehre zu bezeigen; besonders wenn uns diese zuvor Zeichen ihrer Ehrfurcht gegeben haben; es ist Pflicht der Wohlgezogenheit, Höflichkeit mit Höflichkeit zu erwiedern, sey es auch, daß der andere unser Untergebener ist.

Fr. Was hält man von dem, den man immer auf der Gasse sieht, es sey denn, daß es sein Beruf so mit sich bringt?

A. Einen solchen Menschen hält man für einen Müßiggänger, der sich nicht zu beschäftigen weiß; oder Eiteln, der sich gerne sehen läßt; oder kindi=

schen Liebhaber von Neuigkeiten, der etwas Wichtigeres nicht kennt.

Fr. Vor was müssen sich junge Leute vorzüglich auf der Gasse hüten?

A. Vor allem, was andere Leute beleidiget, beschädiget, erzürnet, störet, was Muthwillen und Ungezogenheit verräth, z. B. Einwerfen der Fenster, Verderben des dem Verkaufe Ausgesetzten, Werfen mit Steinen oder andern Dingen, Nachrufen beleidigender Namen, Entführung der dastehenden Pferde, Entwendungen 2c.

Fr. Vor was muß man sich am Abende oder in der Nacht auf der Gasse hüten?

A. Vor nächtlichem Herumschwärmen, Lärmen, Getöse, Muthwillen an Menschen und Häusern 2c.; denn dadurch werden alte, kranke, vor Arbeit müde Personen in der ihnen nöthigen Ruhe gestöret; wer so etwas thut, verräth Unvernunft, Ungezogenheit, und hat weder Liebe noch Achtung für andere; auch entehret ein solcher Schwärmer sich selbst, und gibt oft Anlaß zum Unglücke. Vorzüglich stehet so etwas einem Hausvater und ältern Menschen sehr übel an; am übelsten aber Personen des weiblichen Geschlechtes.

Fr. Hat man dabei auch die Ehre des Ortes und seines Standes, und die Heiligkeit des Tages vor Augen zu haben?

A. Allerdings; denn von einer Gemeinde, wo nächtlicher Muthwille getrieben werden darf, be-

sonders an heiligen Tagen, denkt man nicht gut; eben so wenig von dem Stande, von welchem solche Nachtschwärmer sind; der Fremde ärgert sich, und diesen begleitet eine böse Meinung von Menschen und Vorgesetzten eines solchen Dorfes oder einer solchen Stadt.

Fr. Gibt es Menschen, die, wenn sie jemanden begegnen, sich gar zu gerne erbieten, den andern zu begleiten? Was ist davon zu halten?

A. Hierin wird Klugheit erfordert; denn dem andern ist es nicht immer angenehm, einen Begleiter zu haben, weil er vielleicht ein Geschäft hat, das er dem andern nicht offenbaren, oder seinen Weg allein gehen will. Der Unkluge wird bei seiner Höflichkeit oft zur Last.

§. 45.

Wie man sich in fremden Zimmern zu betragen habe.

Fr. Was hat man zu beobachten, ehe man in ein fremdes Zimmer geht?

A. Man muß nicht vergessen, daß man nicht zu Hause, sondern in einer fremden Wohnung sey; ohne Erlaubniß, ohne gemeldet zu seyn, oder anständig angeklopft zu haben, soll man ein fremdes Zimmer nicht betreten; besonders wenn in selbem jemand vom höhern Stande wohnet, oder wenn der, den wir besuchen wollen, nicht ein guter Bekannter ist.

Fr. Darf man ein Zimmer betreten, sobald man angeklopft hat?

A. Nein, sondern erst dann, nachdem wir die Stimme des Bewohners, der es erlaubte, gehört haben.

Fr. Ist es höflich, zu oft und ungestüm anzuklopfen, weil wir die Stimme des Bewohners nicht hören?

A. Nein; denn entweder ist niemand im Zimmer, oder man will gerade niemand hereinlassen.

Fr. Was hat man rücksichtlich der Zeit zu beobachten?

A. Man muß überlegen, ob die Stunde, in welcher wir in ein fremdes Zimmer gehen wollen, dem Bewohner gelegen sey, aber auch hier kommt es auf Personen uud Umstände, auf den Endzweck unsers Besuchs und die Dringlichkeit des Geschäftes an.

Fr. Was soll man in ein fremdes Zimmer mitnehmen, und was draußen stehen lassen?

A. Es ist anständig, gut gekleidet zu seyn, und den Hut oder die Mütze mit sich zu nehmen und in der Hand zu behalten; Hund, Stock und Mantel aber draußen zu lassen; die Schuhe sollen so gut als möglich gereiniget seyn; aber auch hier kommt es darauf an, woher wir kommen, wer wir sind, und wer der andere ist.

Fr. Ist es höflich, vor dem Zimmer zu lauern, oder durch das Schlüsselloch zu schauen?

A. Nein; denn dieß verräth einen unanständigen Fürwitz. „Es ist ein Unverstand des Menschen, wenn er an der Thüre horcht; der Vernünftige wird es für eine schwere Beleidigung halten." (Sirach 21. K. 27. V.)

Fr. Was muß man thun, nachdem man ein fremdes Zimmer betreten hat?

A. Man muß die Thüre nicht zuschlagen, sondern selbe so still als möglich zuschließen, und sich anständig der Hauptperson nahen, mit welcher man reden will; jedoch nicht zu nahe, weil dieß an sich unhöflich ist, und den andern in die Nothwendigkeit versetzt, sich zurück ziehen, um nicht dem fremden Hauche ausgesetzt zu seyn.

Fr. Gegen wen soll man sein Angesicht wenden?

A. Gegen die Person, mit der man reden will.

Fr. Was muß man thun, wenn man in ein Zimmer kommt, in welchem niemand ist?

A. Man muß in einem solchen Zimmer sich nicht aufhalten, noch weniger in selbem herumgehen, um die Dinge, die da sind, anzusehen oder anzurühren, was man auch nicht thun soll, wenn jemand da ist.

Fr. Was muß man thun, wenn man zwar mit Erlaubniß ein Zimmer betreten hat, wenn aber der Bewohner beschäftiget ist, und sein Angesicht nicht sogleich gegen uns wendet?

A. In diesem Falle soll man ruhig und in

einiger Entfernung abwarten, bis sich der andere gegen uns wendet, um uns Gehör zu geben.

Fr. Wann darf man sich in einem fremden Zimmer niedersetzen?

A. Wenn es der Eigenthümer erlaubt, wo es sohin die Höflichkeit erfordert, daß man von seiner Güte Gebrauch mache.

Fr. Was muß man thun, wenn sich der Höhere erhebt?

A. Dann soll man sich auch erheben.

Fr. Was muß man thun, wenn ein Vornehmer kommt?

A. Man muß diesem den höhern Platz überlassen wollen, allzeit aber das thun, was der Eigenthümer befiehlt oder erlaubt; denn wir haben in einem fremden Zimmer nichts anzuordnen.

Fr. Wie lange soll man sich in einem fremden Zimmer aufhalten?

A. So lange, als es das Geschäft erlaubt, und uns der Höhere nicht ein Zeichen gibt, daß wir nun abtreten können.

Fr. Was hat man beim Weggehen zu beobachten?

A. Man soll sich anständig verbeugen, was oft noch bei der Thüre schicklich ist, und die Thür ohne Geräusch schließen.

Fr. Wann sind beim Kommen und Gehen die Hände zu küssen?

A. Dieß hängt davon ab, wer wir sind, und

wer der andere ist; man muß hierin weder das Anständige unterlassen, noch mehr thun, als anständig ist.

Fr. Wenn der Eigenthümer zugleich mit uns ins Zimmer tritt, was ist zu thun?

A. Man muß ihn vorangehen lassen; es sey denn, daß er uns auffordert, zuerst hinein zu gehen.

Fr. Was ist zu thun, wenn der Eigenthümer zugleich mit uns aus dem Zimmer geht?

A. In diesem Falle muß man zuerst hinaus gehen; denn es ist Sache des Eigenthümers, seine Wohnung zu schließen.

Fr. Was fordert die Höflichkeit, wenn man einen Höhern oder auch Bekannten nicht in Geschäften besucht, sondern ihm einen bloßen Besuch abstatten will?

A. Man muß anständig gekleidet seyn, auf Tag und Stunde Rücksicht nehmen, ihm zu erkennen geben, daß man sich eine Ehre erweisen, oder eine Pflicht erfüllen wolle; indem man es sich zur Ehre und Freude rechne, ihm seinen Besuch oder seine Aufwartung machen zu dürfen. Grob wäre es, wenn man zu erkennen gäbe, man habe gerade nichts anders zu thun, oder Langeweile gehabt, was selbst von guten Bekannten leicht übel aufgenommen wird. Wer bei einem Besuche zu lange verweilet, setzt sich der Gefahr aus, lästig, oder auf eine mehr oder weniger feine Art verab=

schiedet zu werden, weil der andere oft wichtigere Geschäfte hat, als daß er uns seine kostbare Zeit ohne Noth und Endzweck aufopfere. Auch muß es nie den Schein haben, als brauche man die Menschen blos zu seinem Zeitvertreibe; was eine Art von Selbstsucht ist.

§. 46.

Vom Verhalten am fremden Tische.

Fr. Was muß man antworten, wenn man von jemanden, besonders von einer höhern Person, zum Essen eingeladen wird?

A. Man muß diese Einladung nicht ohne Ursache zurückweisen; denn dieß würde der andere übel aufnehmen; man muß sie dankbar annehmen, und zur gehörigen Zeit erscheinen; es sey denn, daß man schon von jemand andern eingeladen ist, oder daß man wegen Uebelbefindens oder eines unverschieblichen Geschäftes von der Einladung keinen Gebrauch machen kann, in welchem Falle man sich höflich bedanken und die entschuldigende Ursache angeben muß; man muß aber nicht beisetzen, daß man um diese Ehre ein andermal bitte; denn der andere ist Herr seines Tisches, und man würde sich der Gefahr aussetzen, beschämt zu werden.

Fr. Gibt es keine Fälle, wo man eine solche Einladung annehmen darf, obwohl man schon eingeladen ist?

A. Freilich; wenn z. B. der, welcher uns ein=

ladet, vom hohen Stande ist, und uns der, welcher uns zuvor eingeladen hat, dieses erlaubt und nicht übel nimmt; weßwegen man diesen um Erlaubniß bitten muß; man muß aber auch dieß wohl überlegen, ob man um diese Erlaubniß ansuchen könne, ohne den andern zu beleidigen; nur Freunde und gute Bekannte werden so etwas nicht übel nehmen, besonders, wenn man nicht wegbleiben darf, ohne eine Pflicht des schuldigen Anstandes zu verletzen.

Fr. Wer darf Gäste einladen, und was ist dabei zu beobachten?

A. Es ist selten anständig, einen Höhern zum Essen einzuladen; man setzt sich der Gefahr aus, eine abschlägige Antwort zu erhalten, und von andern beschämt zu werden.

Fr. In welchem Anzuge soll man bei einem fremden Tische erscheinen?

A. Es kommt hier darauf an, wer der Gastgeber ist, und wer wir sind; immer aber muß man dem Gastgeber und den Gästen auch im Anzuge die gebührende Ehre erweisen. Kleider, Schuhe, Gesicht, Hände ꝛc. müssen reinlich seyn; und man muß, was den Anzug betrifft, nicht leicht auf die Nachsicht des höhern Gastgebers rechnen; denn nicht alles, was man heimlich mißbilliget, wird auch gerüget.

Fr. Was hat man, wenn das Tischgebet gebetet wird, zu beobachten?

A. Jesus Christus hat vor und nach dem Essen

zu seinem Vater im Himmel gebetet, (Mark. 14. K. 26. V.), und es ist um so mehr unsere Pflicht, seinem Beispiele zu folgen. Es verräth weder Vernunft noch Achtung für Gott und die Menschen, wenn man am Tischgebete keinen Antheil nimmt, und dieß sogar durch sein äußerliches Benehmen zeigt.

Fr. Was hat man beim Niedersitzen zu beobachten?

A. Man muß sich nicht hervordrängen, denn dieß verräth Frechheit und Eitelkeit. (Luc. 14. K. 7—11. V.) Es ist nicht gefehlt, wenn man hierin dem Winke oder der Weisung des Gastgebers folgt. Die Bescheidenheit nimmt auf alles Rücksicht, sie gibt sich und andern Ehre, und macht beliebt.

Fr. Wie muß man am Tische sitzen?

A. Ruhig, weder zu entfernt, noch zu nahe; die Hände sollen nicht unter dem Tische, noch die Ellenbogen auf dem Tische seyn.

Fr. Warum sollen Gastgeber und Gäste eine redliche Fröhlichkeit zeigen?

A. Weil es beiden Theilen Ehre und Freude seyn soll, einander zu sehen; das Gegentheil ist beleidigend und unangenehm. Man muß jedoch Acht geben, daß man in keinem Stücke die Würde seines Amtes und Standes beleidige, was meistens durch Reden geschieht.

Fr. Darf der Gastgeber von theuern Zeiten,

vom hohen Werthe der aufgetragenen Speisen und davon reden, wie hart man heut zu Tage mit dem Seinigen auslange?

A. Nein; denn darin liegt für die Anwesenden ein gewisser Vorwurf, und eine obschon nicht so gemeinte Aufforderung, nicht viel zu essen.

Fr. Soll der Gastgeber die Gäste nöthigen, viel zu essen, und sie auffordern, es sich, wie man sagt, wohl schmecken zu lassen?

A. Nein; denn dadurch würde man den Gästen zu erkennen geben, daß sie es zu Hause nicht so gut haben. Im Spasse mag so etwas unter guten Bekannten angehen, obschon auch diese so etwas leicht übel aufnehmen.

Fr. Auf wen soll man am Tische seine vorzügliche Aufmerksamkeit richten?

A. Die Gäste auf den Gastgeber, und dieser auf jene: sonst muß man jedem Anwesenden so viel als möglich seine Aufmerksamkeit zeigen; es ist z. B. beleidigend und unhöflich, wenn man seine ganze Aufmerksamkeit einer jüngern Person schenkt, die ältern aber nicht zu beobachten scheint.

Fr. Wie soll man sich an einem fremden Tische im Reden verhalten?

A. Wer nichts oder zu wenig redet, besonders mit seinem Nachbar, scheint mißvergnügt zu seyn oder nichts zu wissen; wer zu viel redet, fällt zur Last, und kommt in den Verdacht der Eitelkeit und Frechheit. Nie aber soll man sich roher, den

Anstand beleidigender Ausdrücke bedienen; die ganze Gesellschaft hält sich dadurch für beleidigt, und man entehret sich selbst.

Fr. Wie kann man beim Abwischen der Teller unhöflich werden?

A. Wer die Teller auffallend noch besser reinigt, beschuldiget den Gastgeber und seine Leute der Unreinlichkeit.

Fr. Was hat man beim Herausnehmen der Speisen zu beobachten?

A. Dieß muß mit dem dazu gewidmeten Löffel oder der bestimmten Gabel, keineswegs aber mit Löffel und Gabel geschehen, die man schon im Munde gehabt hat; denn dies ist eckelhaft; man muß die Speisen nicht herausschleifen, damit das Tischtuch nicht verunreiniget werde; auch ist es unhöflich, die Platte zu drehen, bis man etwas nach Lust gefunden hat. Der Vorleglöffel muß, ohne ihn zu säubern, mit der Platte zurückgegeben werden.

Fr. Wie soll man Löffel, Gabel und Messer säubern?

A. Nicht durch Ablecken, nicht am Tellerrande, nicht am Tischtuche, nicht am Tellertuche; sondern am Brode, so viel dieß immer geschehen kann. Tisch- und Tellertuch sollen so reinlich als möglich erhalten werden. Die Finger soll man nicht mit dem Messer abschaben, noch mit dem Tischtuche, sondern mit dem Tellertuche reinigen.

Fr. Wie soll man sich beim Essen und Trinken verhalten?

A. Man sey weder heißhungrig, noch delikat; mache und setze sich Schranken im Essen und Trinken, auf daß man den Magen nicht überlade und den Geist betäube; man äußere bei einer willkommenen Speise keine laute Freude. „Ueberlade dich nicht am Tische ... genieß, was aufgesetzt wird, mit Mäßigkeit." (Sirach 31. K. 17. V.)

Fr. Gibt es Menschen, die sich ein Geschäft daraus machen, dem Nachbar immer Wein einzuschenken: was ist davon zu halten?

A. Dieß soll man selten thun; denn es ist selten angenehm; wir wissen nicht, ob, was und wie viel der andere trinken wolle.

Fr. Soll man sich am Tische von andern Gästen bedienen, z. B. die Platte halten lassen?

A. Man muß mehr darauf denken, andern zu dienen, als sich bedienen zu lassen; und wenn man dieses nicht vermeiden kann, muß man dem andern danken.

Fr. Was soll man thun, wenn man in einer Speise etwas Eckelhaftes, eine Fliege, ein Haar findet?

A. Ohne davon zu reden oder andere darauf aufmerksam zu machen, muß man das Eckelhafte im Verborgenen auf die Seite schaffen oder bedecken, oder wenn uns der Eckel ergreift, den

Teller zur gehörigen Zeit, ohne zu sagen warum, abgeben.

Fr. Wenn uns der Gastgeber etwas darreicht, darf man es einem andern geben?

A. Nein; sondern man muß die Aufmerksamkeit des Gastgebers dankbar erkennen und seine Gabe behalten.

Fr. Wenn die Speisen nach der Reihe der Gäste ausgetheilt werden, ist es nothwendig, daß man einem andern den Vorrang lasse?

A. Nein; denn eben weil die Speisen nach der Ordnung der Sitzenden ausgetheilt werden, maßt man sich beim Abnehmen oder Herausnehmen keinen Vorrang an.

Fr. Was ist am Tische sonst noch zu vermeiden?

A. Es ist unhöflich und eckelhaft, wenn man am Tische räuspert, auf den Boden spuckt, seinen Speichel im Nasentuche ansieht, die Speisen halb verkaut auf den Teller legt, die Zähne vor andern reiniget, gleich einem Hunde am Beine naget, etwas auf den Boden wirft, weil man es nicht essen mag oder kann, oder es wieder in die Platte legt, am ganzen Stück Brod abbeißt, das Brod verdirbt, aus selbem Kügelchen macht, und diese andern zuwirft; das Salz mit Fingern herausnimmt, die Speisen am Messer in den Mund steckt, beim Anrühren der Platte mit den Fingern in die Speise fährt, oder diese, wenn sie gebrechlich ist, am Rande hält, und sich der Gefahr aus=

setzt, sie sammt der Speise fallen zu lassen. Hat man den unangenehmen Zufall erlebt, etwas, wie immer, zu verderben, zu zerbrechen, so muß man dieser Unvorsichtigkeit wegen um Vergebung bitten, und zwar auf eine Weise, wie es unser und des andern Stand erfordert.

Fr. Was ist vom sogenannten Gesundheittrinken zu merken?

A. Man muß sich hierin nach Sitte und Gewohnheit richten; und wenn dieses geschehen soll, muß man dem, dem es gebühret, überlassen, den Anfang zu machen.

Fr. Was ist beim Aufstehen vom Tische zu merken?

A. Man muß den Tisch nicht nach Belieben, sondern erst dann verlassen, nachdem der Eigenthümer und mit diesem andere den Anfang gemacht haben; man muß Acht geben, daß wir andere mit Essen und Trinken nicht aufhalten, und in allem die letzten seyen. In Wirthshäusern aber ist man daran nicht gebunden; denn hier ißt und trinkt man um sein Geld.

Fr. Was muß man nach dem Essen thun?

A. Dem Gastgeber auf die gebührende Art danken, und die Gesellschaft weder augenblicklich, noch zu spät verlassen. Man thut wohl, hierin auf andere zu sehen. Wer sich alsogleich entfernt, dringende Fälle ausgenommen, der gibt zu erkennen, daß er nur, um gut zu essen, gekommen sey;

wer aber zu lange verweilet, setzt sich der Gefahr aus, lästig zu werden.

§. 47.

Vom Verhalten im Wirthshause.

Fr. Hat man auch im Wirthshause Regeln der Höflichkeit und der Wohlgezogenheit zu beobachten?

A. Ja; denn der Grund der christlichen Höflichkeit ist die Liebe; die Liebe aber soll nirgends verletzt werden; im Wirthshause glaubt man irrig, sich mehr als anderswo erlauben zu dürfen, weil man für sein Geld und des Vergnügens wegen da ist.

Fr. Warum soll man im Wirthshause vorzüglich Acht geben, daß man sich wohlgezogen benehme?

A. Weil Wein und Vergnügen gar oft verführen, und zu Reden und Handlungen der Unvernunft verleiten; man ist da in einer vermischten Gesellschaft, von denen einige manchmal betrunken sind, die sich sohin gegen andere mehr, als seyn sollte, erlauben; von andern aber wenig dulden wollen.

Fr. Was muß man im Wirthshause vermeiden?

A. Alles Reden, Singen und Handeln, was gegen ein Gebot und die Ehre Gottes ist; was andere beleidiget oder ärgert; alles, was andere zum Bösen verführet, und ein Aergerniß, besonders für Kinder und junge Leute ist; alles,

was andere zum Zorne reizt, denn der Zorn hat allezeit böse, oft sehr böse Folgen; alles, was uns selbst zur Schande und zum Schaden gereichet. Zu langes Verweilen im Wirthshause, wobei Frau, Kinder, Dienstboten vernachläßiget, sich selbst überlassen, nicht erbauet, sondern oft geärgert und betrübet werden; Schuldenmachen, Volltrinken, ärgerliches Reden, Lärmen und Getöse im Hause und auf den Gassen. Wer so handelt, hat weder Ehrfurcht gegen Gott, noch Ehrliebe für sich, noch Achtung für Tugend und andere Menschen; besonders wenn es alte Leute sind, die lieber im Wirthshause als zu Hause sind. Viele haben schon im Weine ihren Tod gefunden, und Handlungen begangen, die sie lebenslänglich zu bereuen Ursache hatten, und die sie oft gar nicht mehr gut machen konnten.

Fr. Was sagt davon die heil. Schrift?

A. Jesus warnet alle Menschen: „Hütet euch, daß euere Herzen nicht mit Fressen und Saufen, und mit den Sorgen dieser Welt überladen werden, und der Tag des Unglücks schnell über euch komme.“ (Luc. 21. K. 34. V.) Der weise Salomon sagt: „Der Wein verursacht Unkeuschheit, und die Trunkenheit erweckt Zank und Aufruhr: wer daran eine Freude hat, der wird nie weise werden.“ (Sprichw. 20. K. 1. V.) „Sieh den Wein nicht an, wenn seine gelbe Farbe im Glase schimmert; er geht zwar lieblich hinunter, darnach wird

er aber wie eine Schlange beißen, und wie ein Basilisk das Gift verbreiten; deine Augen werden Unkeuschheit lieben, und aus deinem Herzen werden unvernünftige Reden kommen; du wirst in deiner Tollheit seyn, wie ein Mensch, der auf dem Meere schläft; und wie ein Steuermann, der eingeschlafen ist und das Ruder verloren hat." (Sprichw. 23. K. 31—34. V.) „Ein wohlgezogener Mensch läßt sich mit wenigem Weine begnügen, davon wird er im Schlafe nicht beschwert werden, noch Schmerzen fühlen." (Sirach 31. K. 22. V.)

Fr. Welche Pflichten der Wohlgezogenheit hat der Wirth selbst?

A. Der Wirth muß Gott, seiner Seele und der Obrigkeit Rechenschaft von dem geben, was in seinem Hause vorgeht; er muß verdächtigen und unsittlichen Menschen keine Unterkunft geben; in seinem Hause alles vermeiden, was Gott beleidiget, was Anstand und Tugend verletzt; was andere ärgert, was Menschen berauscht, in Schaden und Schande bringt; was zu Uneinigkeiten Anlaß gibt; was eine polizeiliche Verordnung verletzt. Ein Wirth, der anders handelt, macht sich vieler fremden Sünden schuldig; er verliert Ehre und Gottes Segen; er will gewinnen, und verliert vieles, vielleicht alles; denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber Ehre und Seele verliert?

Fr. Was ist von dem zu häufigen Besuche der

Wirthshäuser und der unmäßigen Liebe des Weines zu halten?

A. Menschen, die gar zu große Liebhaber der Wirthshäuser und des Weines sind, erweisen sich, ihrem Verstande, Herzen und Stande wenig Ehre; jene machen sich verächtlich, die als Schmarotzer überall sind, wo sie ein Glas Wein zu finden hoffen, und sich oft manches gefallen lassen, wenn man ihnen nur Wein gibt.

Fr. Was sagt die heilige Schrift vom unmäßigen Besuche der Wirthshäuser?

A. „Es ist besser, in das Klaghaus, als in das Gasthaus zu gehen; denn in jenem wird man an das Ende aller Menschen erinnert; und der noch lebt, denkt dann an das, was kommen wird." (Pred. Salom. 7. K. 3. V.)

Sechstes Hauptstück.

Vom Verhalten in verschiedenen Lagen und mit verschiedenen Menschen.

---

§. 48.

Welche Ehre man seinem Vaterorte und Vaterlande schuldig sey.

Fr. Warum hat Jesus geweinet, als er Jerusalem ansah, und warum forderte er auf dem Wege zum Kreuze die Frauen auf, über sich und ihre Kinder zu weinen? (Luc. 19. K. 41. V. 23. K. 28. V.)

A. Jesus nahm Antheil an dem Unglücke seines Vaterlandes; denn dieses hat er vorgesehen und vorgesagt.

Fr. Was hat Jesus gethan, um von seinem Vaterlande Unglücke abzuwenden?

A. Er hat seine Mitbürger ermahnet, sich zu bessern, zu Gott zurück zu kehren und sich unter den Schutz seiner Liebe zu begeben, gleichwie die Küchlein sich unter den Flügeln der mütterlichen Henne versammeln. (Matth. 23. K. 37. V. Luc. 13. K. 1—9. V.)

Fr. Welche Pflicht hat uns da Jesus mit seinem Beispiele gelehret?

A. Die Pflicht, zur Freude, Ehre und zum

Glücke unsers Vaterortes und Vaterlandes zu leben, und an derselben Glück und Ehre Antheil zu nehmen.

Fr. Welche Pflichten gegen Vaterort und Vaterland legt uns unser eigenes Herz auf?

A. Es ist in der Natur des menschlichen Herzens, an seines Vaterortes und Vaterlandes Glück und Ehre Antheil zu nehmen; sich zu freuen, wenn es den Unsrigen gut gehet, und wenn Vaterort und Vaterland Ehre haben; es zu bedauern, wenn es ihnen übel gehet, und wenn sie verachtet oder verspottet sind. Deßwegen läßt niemand gerne Vaterort und Vaterland beschimpfen.

Fr. Woher kommt diese Theilnahme?

A. Im Vaterorte und Vaterlande haben wir unsere ersten und besten Wohlthäter, Aeltern, Brüder, Schwestern, Verwandte, Freunde gefunden und vielleicht verlassen müssen; dort haben wir das Tageslicht erblicket; dort haben wir unsere erste Erziehung erhalten; dort haben wir unsere Jugendjahre, die ersten und fröhlichsten Tage unseres Lebens erlebt; dort ruhen die Gebeine derer, deren Andenken uns lieb, ehrwürdig und herzerhebend ist; selbst die Stelle, die uns an unsere jugendlichen Spiele erinnert, bleibt uns werth; denn das Vermögen, sich des Vergangenen zu erinnern, ist für das gute Herz eine Quelle von sanften und unsäglichen Freuden. Wer der Wohlthaten vergißt, die er genossen hat, wer sich seiner

vieljährigen Freunde nicht mehr erinnert, dessen Herz ist nicht gut.

Fr. Was folgt daraus?

A. Es ist Pflicht des Menschen, Vaterort und Vaterland zu ehren; denn wer diesen Boden, dieses Land, diese Menschen nicht liebt und nicht ehret, welchem Lande und welchen Leuten wird sein Herz zugethan seyn?

Fr. Was muß man thun, um seinem Vaterorte und Vaterlande Ehre zu erweisen?

A. Um seinem Vaterorte und Vaterlande Ehre zu erweisen, muß man sich „erstens“ so aufführen, daß man selbst Ehre hat; denn wie oft hat ein berühmter Mann seinen Vaterort für Jahrhunderte berühmt gemacht, weil man sich um desselben Vaterland, Vaterort, Aeltern rc. erkundiget? Ein schlechter Mensch hingegen kann für eben so lange Zeit Vaterort und Vaterland schänden und in üble Nachreden bringen; man schämet sich seiner in seinem Vaterlande. Man muß „zweitens“ durch seine Aufführung Religion und gute Sitten, Zucht und Ordnung befördern; denn schlechte Grundsätze und verdorbene Sitten lösen im Vaterorte und Vaterlande alle Bande der Ordnung auf, erfüllen Herzen und Häuser mit Elend, untergraben alles wahre Vergnügen, und ziehen Schande, Unglück und die Strafe des Himmels nach sich; und der Herr würde sagen müssen: „Israel! dein Verderben kommt von dir, deine Hilfe aber von mir.“

(Osee 13. K. 9. V.) Man muß „drittens“ die Pflichten seines Standes gewissenhaft erfüllen, denn dadurch wird man gemeinnützig; und wenn ein jeder so viel Gutes thut, als er nach seinem Stande thun kann, und nach seinem Berufe thun soll, so wird alles gethan und für alle gesorgt: Glück und Vergnügen werden so allgemein, als es in einer Welt seyn kann, wo, wie Jesus sagt, kein Tag ohne Leiden ist. Man muß „viertens“ die allgemeinen Lasten gewissenhaft tragen, die auf dem Vaterorte und Vaterlande haften; dieß fordert die Gerechtigkeit, und der Druck wird weniger beschwerlich, wenn denselben alle tragen helfen. Man muß „fünftens“ sich stets zu den rechtschaffenen, Ordnung liebenden und vernünftigen Menschen gesellen, und sich nie an mißvergnügte Schreier halten; denn diese suchen nicht das Wohl ihrer Mitbürger, sondern ihr eigenes Interesse; wer sein Vaterland liebt und ehrt, muß Ordnung und Gesetze durch seinen willigen Gehorsam befördern, und sich vor Allem hüten, was Ausgelassenheit, Bubenstreiche, Bosheit und Empörung heißt; man muß sich vor Schimpf= und Tadelsucht hüten: der brave Mann ist ein zufriedener Mann; und wer gegen Fürst, Reich und Vaterland so handelt, der ist ein wahrer Patriot. Der Reisende freuet sich eines Landes, wo er Ordnung liebende und zufriedene Menschen findet. Wie lieblich ist das Wohnen mit und unter zufriedenen Menschen!

Der Aufenthalt unter jenen, die auf Zähnen knirschen, ist das Bild der Hölle.

Fr. Was ist von jenen zu halten, die Vaterort und Vaterland nicht ehren oder gar verrathen?

A. Solche Menschen entehren sich selbst, denn ihre Namen sind gebrandmarkt; sie schänden ihre Aeltern und Verwandte; sie sind undankbar; Verräther, die sich des Blutes und der Thränen vieler Menschen schuldig machen; Menschen ohne Liebe; folglich ohne Religion und ohne wahre Vernunft.

§. 49.

Vom Verhalten im Umgange mit höheren Personen.

Fr. Warum muß es in der Welt höhere und niedere Personen geben?

A. Weil es hohe und niedere Geschäfte und Aemter gibt.

Fr. Wen muß man in höhern Personen ehren?

A. Gott, von dem die Verschiedenheit der Aemter und Stände kommt.

Fr. Wer wird entehret, wenn man den hohen Personen die schuldige Ehre nicht erweiset?

A. Gott selbst, weil man seiner Anordnung widerstrebt. „Ehre, dem Ehre gebühret", sagt der hl. Paulus im Br. an die Röm. 13. K. 7. V.

Fr. Wie muß man von hohen Personen reden?

A. Mit jener Ehrfurcht, die ihrem Stande und Amte gebühret; selbst dann, wenn die hohen

Personen Fehler haben; denn Pflichten, Amt, Stand und Gottes Einrichtung sind allzeit ehrwürdig; und wenn uns die Fehler der Menschen berechtigten, ihnen die schuldige Ehre zu entziehen, wer in der Welt würde noch Ehre haben, da kein Mensch ohne Fehler ist?

Fr. Woher kommt die Schmäh- und Schimpfsucht?

A. Aus Mangel an Religion; denn wo keine Religion ist, da sieht man Menschen und Stände nicht im wahren Lichte. „Rede nicht übel von dem Fürsten, nicht einmal in deinen Gedanken, und in deinem innersten Zimmer schmähe den Hohen nicht, denn es werden die Vögel der Luft deine Worte hinterbringen; und die, welche Flügel haben, werden deine Reden anzeigen." (Sprichw. Salom. 10. K. 20. V.) Der Apostel Paulus bat um Vergebung, den hohen Priester beschimpft zu haben, denn er habe ihn nicht gekannt. (Apostelgeschichte 23. K. 5. V.)

Fr. Wie muß man mit hohen Personen reden?

Antw. Höflich, ehrerbietig, anständig, wie es ihr und unser Stand erfordert. Es ist frech und ungezogen, wenn man mit hohen Personen redet und umgehet, als wären sie unsere besten Bekannten und unsers Gleichen.

Fr. Wenn uns jemand vom höheren Stande z. B. Freund nennt, oder sich so in einem Briefe

unterschreibt, darf man ihn auch so nennen und eben so vertraulich mit ihm umgehen?

A. Nein; es ist Gnade, Demuth und Höflichkeit von Seite der höhern Person, die wir mit Danke anerkennen müssen; aber nie muß man sich erlauben, deßwegen weniger unterthänig und weniger ehrfurchtsvoll mit der hohen Person umzugehen.

Fr. Welchen Titel soll man einer hohen Person geben?

A. Den, der ihr gebühret; und wenn die hohe Person mehrere Titel hat, muß man ihr den höhern geben: wer denselben nicht weiß, thut gut, sich bei Leuten, die dieß verstehen, zu erkundigen; nie aber muß man deßwegen die hohe Person selbst fragen.

Fr. Ist es höflich, hohen Personen nur Ja oder Nein zu antworten, sie bloß mit ihrem gewöhnlichen Namen oder bloß mit Sie anzureden?

A. Nein; höflicher ist es, wenn man hie und da den gebührenden Titel beisetzt, und sie mit ihrem gebührenden Titel anredet, der ihren Charakter ausdrückt.

Fr. Wenn man einer hohen Person widersprechen muß, ist es anständig, bloß Nein zu sagen?

A. Man muß auf eine anständige Weise um Erlaubniß bitten, seine Meinung sagen zu dürfen; aber grob ist es, wenn man antwortet, es sey

nicht wahr, dieß könne man nicht glauben, man wolle den andern etwas Bessern belehren rc.

Fr. Wie muß man sich benehmen, wenn uns eine hohe Person schmeichelhafte Dinge sagt, uns ihres Wohlwollens versichert?

A. Man muß darüber seine Freude auf eine anständige Weise zu erkennen geben, und versprechen, sich des gnädigen Wohlwollens immer würdiger zu machen; man muß sich aber nicht erlauben, die hohe Person ebenfalls unsers Wohlwollens zu versichern; denn wir würden uns dadurch über den andern erheben.

Fr. Wem soll man gewöhnlich überlassen, den Gegenstand eines Gespräches anzufangen und die Unterredung zu beschließen?

A. Nachdem man gesagt hat, was man vorzutragen hatte, soll man der höhern Person bescheiden überlassen, ein Gespräch anzufangen und dieses zu beschließen; wir müssen es für eine Ehre halten, mit einer hohen Person so lange zu reden, als es diese erlaubt.

Fr. Wenn man von sich und von andern zugleich reden muß, wessen Namen soll man zuerst nennen?

A. Den Namen des andern, besonders wenn dieser von einem höhern Stande, oder wenn man diesem besondere Ehre schuldig ist. Man sagt z. B. nicht: ich und mein Vater; sondern: mein Vater und ich.

Fr. Darf man einer höhern Person Aufträge, Complimente ꝛc. aufgeben?

A. Nein, oder doch selten, und auf eine bescheidene Weise.

Fr. Ist es höflich, einer höhern Person Tabak anzubieten?

A. Nein; dieß heißt sich mit einer höheren Person zu gemein machen; man setzt sich der Gefahr aus, mit seinem Erbieten zurückgewiesen zu werden; auch ist es nicht immer angenehm, sich fremden Tabakes zu bedienen.

Fr. Wenn uns eine höhere Person erlaubt, uns mit dem Hute zu bedecken, oder nieder zu sitzen, darf man sie auffordern, eben dieß zu thun?

A. Nein; denn wir würden uns dadurch das Ansehen geben, als sey die höhere Person unsertwegen unbedeckt oder stehend.

Fr. Wenn der Höhere sich um unser und der Unsrigen Befinden erkundiget, was ist zu thun?

A. Man muß diese gütige Aufmerksamkeit mit Dank anerkennen; aber nicht immer erlaubt es der Anstand, daß man sich auch um das Wohlseyn der hohen Person oder der Seinigen erkundige; und wenn dieß geschehen darf, muß es auf eine anständige Weise geschehen. Eine bescheidene Bezeigung seiner Liebe und Anhänglichkeit wird nie übel genommen, und auch von hohen Personen gerne gehöret.

Fr. Wenn uns ein Höherer freundlich grüßt, was ist zu thun?

A. Man muß ehrfurchtsvoll danken und sich in eine anständige Stellung setzen; wir dürfen uns gegen die hohe Person nicht erlauben, was diese uns erweiset, z. B. zuwinken mit Kopf oder Hand rc.

Fr. Wenn uns eine hohe Person begegnet, was ist zu beobachten?

A. Man muß derselben mit Miene, Geberden und Stellung jene Ehrfurcht erweisen, wie es ihr und unser Stand erfordert.

Fr. Wenn wir mit einer höhern Person gehen, oder fahren, welche Seite sollen wir derselben überlassen?

A. Die zu unserer Rechten.

Fr. Wenn zwei mit einer höhern Person gehen, welchen Platz soll man dieser überlassen?

A. Den in der Mitte, oder doch den bessern Weg.

Fr. Wenn uns ein Höherer zu unserm Hause begleitet, was ist zu beobachten?

A. Man muß dieß als eine Gnade annehmen, jedoch vor dem Hause so lange stehen bleiben, bis sich die höhere Person selbst weg begibt. Sonst erfordert der Anstand, daß man den Höheren zu seiner Wohnung begleite; es ist nie gefehlt, wenn man das thut, was der Höhere verlangt oder erlaubt.

Fr. Was ist zu beobachten, wenn uns ein Höherer besucht?

A. Man muß ihm, wenn es möglich ist, anständig entgegen gehen, ihn in das bessere Zimmer einführen, ihm über den Besuch seine Freude bezeigen, und ihn beim Weggehen begleiten; wie weit aber, dieß hängt von Umständen und von dem Willen der höhern Person ab.

Fr. Darf man den Höhern verlassen, um andere aus dem Zimmer zu begleiten?

A. Nein; denn der Anstand erfordert, daß man seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die höhere Person richte.

Fr. Was ist überhaupt zu beobachten, wenn uns jemand besucht?

A. Man muß eine ungekünstelte Freude zeigen, ihn zu sehen; man muß ihn anständig unterhalten, unschickliche Geschäfte beseitigen, ihn nicht allein stehen oder sitzen lassen; noch soll man vor ihm ein Geschäft vornehmen oder sonst etwas thun, woraus der Gast schließen müßte, daß er zur Last sey, z. B. etwas lesen ꝛc. Selbst wenn ein dringendes Geschäft vorzunehmen ist, muß man den Gast um Verzeihung bitten, und jemanden herbei rufen, der ihn indessen unterhält.

Fr. Wie muß man sich gegen jene benehmen, die mit Reichthum und Hoheit des Standes Stolz verbinden?

A. Man muß vor solchen Menschen weder kriechen, noch Stolz mit Stolz erwiedern; man muß ihnen, wie es ihr und unser Stand erfordert, mit ungekünstelter Höflichkeit begegnen, als merkte man ihren Stolz nicht, auf daß sie weder beleidiget, noch in ihrem Stolze gestärkt werden.

Fr. Wie müssen reiche und hohe Personen handeln, um in der Welt Ehre zu haben?

A. Reiche und hohe Personen, welche in der Welt Ehre haben wollen, müssen selbst gern Ehre erweisen und die Liebe ihrer Mitmenschen schätzen; sie müssen demüthig, geduldig, sanftmüthig, menschenfreundlich und bescheiden mit jedermann umgehen; sich rechtschaffen und wohlthätig betragen, sich vor schlechten Handlungen hüten, auf welche allezeit Verachtung folgt; sie müssen mit Gold und hohem Stande nicht prahlen, noch ihre Zeit im Müßiggange zubringen; denn der Müßiggänger wird in jedem Stande verachtet. „Verachte einen gerechten Armen nicht, und ehre einen gottlosen Reichen nicht.“ (Sirach 10. K. 26. V.) „Wer wird den rechtfertigen, der wider sich selbst sündiget? Und wer wird den ehren, der sich selbst entehret?“ (Sirach 10. K. 32. V.) „Wer sich selbst erhöhet, der wird gedemüthiget werden; denn Liebe und Achtung lassen sich nicht nur nicht erzwingen, sondern man versagt dem absichtlich die Ehre, der auf selbe Anspruch macht, ohne der öffentlichen Achtung würdig zu seyn. Wer sich aber

selbst erniedriget, demüthig und bescheiden ist, ehrenvoll handelt, ohne auf das Lob der Welt Jagd zu machen, der wird erhöhet werden; denn die Menschen werden sich freuen, ihm ihre Ehrfurcht erweisen zu können." (Luc. 14. K. 11. V.) So lehret es alle Erfahrung.

§. 50.

Welche Ehre der Christ Fürsten und Obrigkeiten schuldig sey, und welche Ehre diese ihren Untergebenen erweisen sollen.

Fr. Wen muß der Christ in seinem Landesfürsten ehren?

A. Gott, dessen Stellvertreter der Landesfürst ist; „denn die Oberherrschaft über ein Land stehet in der Hand Gottes, er schenkt ihm zur rechten Zeit einen nützlichen Regenten." (Sirach 10. K. 4. V. Sprichw. 19. K. 12. V.) „Es ist keine Gewalt, als von Gott." (Röm. 13. K. 1. V.)

Fr. Welche innere und äußere Ehre ist man dem Fürsten schuldig?

A. Man ist schuldig, den Fürsten für den Diener und Stellvertreter Gottes zu halten, ihn als solchen in seinem Herzen zu ehren; seine Gebote aus Gottesfurcht und nicht bloß dem Scheine nach oder wegen der Strafe zu beobachten; Gott zu bitten, daß er ihn erhalte, erleuchte und regiere; man muß von ihm und seinen Anordnungen stets mit Hochachtung und Unterwerfung reden. „Es

ist Vorschrift der Religion, daß Gebete, Wünsche, Bitten, Danksagungen für alle Menschen dargebracht werden, für die Könige und für alle, die hohe Stellen bekleiden, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn dieß ist an sich rühmlich und angenehm vor Gott, unserm Heilande." (1. Br. an Timoth. 2. K. 1 — 3. V.)

Fr. Was ist gegen die dem Fürsten schuldige Ehre?

A. Es ist gegen die dem Fürsten schuldige Ehre, wenn man ihn nicht für den Stellvertreter Gottes, sondern für den bloßen Diener des Volkes hält; wenn man seine Befehle verletzt oder diese nur der Strafe wegen beobachtet; wenn man von ihm verächtlich redet und sich gegen ihn empöret.

Fr. Wie drückt die Religion diese Lehre aus?

A. „Eine jegliche Seele sey der Obrigkeit unterthan; denn es ist keine Gewalt, als von Gott; die Obrigkeiten aber, die wirklich da sind, sind von Gott verordnet. Wer sich daher wider die Obrigkeiten auflehnt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, ziehen sich selbst die Verdammniß zu; denn die Landesfürsten sind nicht denen, welche Gutes thun, sondern den Bösen furchtbar. Willst du dich nun nicht fürchten vor der Gewalt, so thue Gutes, und du wirst Lob von derselben haben; denn sie ist eine Dienerin Gottes, dir zum Guten. Thust du aber Böses,

so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht vergeblich, sondern sie ist Gottes Dienerin, und eine Rächerin zur Abstrafung des Uebelthäters. Daher ist es nothwendig, zu gehorchen, nicht allein aus Furcht vor der Strafe, sondern auch des Gewissens wegen. Aus eben diesem Grunde müsset ihr Abgaben entrichten; denn sie, die Fürsten, sind Gottes Diener, die eben diesem Dienste obliegen. „So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd: Tribut, dem Tribut gebühret; Zoll, dem Zoll gebühret; Furcht, dem Furcht gebühret; Ehre, dem Ehre gebühret." (Röm. 13. K. 1. — 7. V.) „Rede dem Fürsten des Volkes nicht übel nach." (2. B. Moses 22. K. 28. V.)

Fr. Durch wen regieret der Fürst seine Unterthanen, weil er nicht überall selbst seyn und nicht alles selbst thun kann?

A. Durch Obrigkeiten, denen man eben deßwegen Ehre und Gehorsam schuldig ist, und denen man im Gerichte mit Anstand, Unterwerfung und Höflichkeit antworten muß, weil es Gottes Gericht auf Erden ist.

Fr. Sind Fürsten und Obrigkeiten auch schuldig, die Unterthanen zu ehren?

A. Ja; denn Unterthanen sind Kinder Gottes, die Gott der Sorgfalt der Fürsten und Obrigkeiten anvertraut hat; sie sind ihre Mitmenschen, Miterben des ewigen Lebens, und werden mit den Großen der Welt vor dem Gerichte Gottes stehen,

vor welchem kein Ansehen der Person ist. „Euer Gericht, ihr Fürsten und Obrigkeiten! ist Gottes Gericht.“ (5. B. Mos. 1. K. 17. V.) „Ihr seyd Diener seines Reiches.“ (Weish. Salom. 6. K. 5. V.) Gott aber verachtet und mißhandelt keinen Menschen; und Jesus hat befohlen, daß wir in dem geringsten Christen ihn, den allgemeinen Erlöser und Hirten lieben und ehren sollen.

Fr. Kommt es hier auf den Unterschied der Religion an?

A. Nein; denn die Fürsten der ersten Christen waren Heiden, und dennoch haben sie ihnen Gehorsam erwiesen; wo aber die heidnischen Fürsten etwas gegen Gott, Religion und Gewissen angeordnet haben, gaben die Christen Blut und Leben für Gott und die Religion; nie aber haben sie sich den Fürsten auf eine andere Weise entgegengesetzt.

§. 51.

Welche Ehre der Christ den Vorstehern der Kirche schuldig sey, und welche Ehre die Geistlichen ihrem Stande und ihren Schafen erweisen sollen.

Fr. Wem hat Jesus Christus die Regierung der Kirche anvertrauet?

A. Den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern.

Fr. Welcher unter den Aposteln war der erste und vorzüglichste?

A. Petrus; denn diesem hat der Herr gesagt: „Du bist Petrus, ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16. K. 18. V.) Diesem Apostel hat der Herr aufgetragen: „Weide meine Lämmer... weide meine Lämmer ... weide meine Schafe.“ (Joh. 21. K. 15. 16. 17. V.)

Fr. Wo ist Petrus gestorben, und wer ist in seinem Amte sein Nachfolger?

A. Petrus ist als Bischof der Kirche zu Rom gestorben, und vom Anfange hat man einen jeweiligen Bischof von Rom als Nachfolger des Apostels Petrus verehret.

Fr. Welche sind die Nachfolger der Apostel?

A. Die Bischöfe der ursprünglichen, das ist, der katholischen Kirche.

Fr. Durch wen haben die Apostel die in der Welt zerstreuten christlichen Gemeinden geleitet und geweidet?

A. Durch untergeordnete Priester.

Fr. Wie nennt man den Stand jener Männer, durch welche Jesus seine Schafe weidet?

A. Den geistlichen Stand.

Fr. Ist es Jesu Wille, daß man Geistliche und ihren Stand ehre?

A. Ja; denn Jesus hat den Aposteln gesagt: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich ver-

achtet, der verachtet den, der mich gesendet hat, den Vater im Himmel.“ (Luc. 10. K. 24. V.)

Fr. Welche Ehre ist der Christ dem Stande der Geistlichen schuldig?

A. Der Christ ist schuldig, Geistliche für jene zu halten, welche sie sind: für die von Jesu bestellten Hirten seiner theuer erkauften Schafe, für die Ausspender der von ihm eingesetzten Geheimnisse, für die Gewaltträger jener Rechte und Gewalt, die Jesus den Aposteln zurückgelassen hat. Der Christ ist schuldig, in den Vorstehern der Kirche seinen Erlöser zu ehren, sie zu hören, sich an sie, wie Schafe an die Hirten, zu halten, ihnen in Dingen des Heiles Gehorsam zu leisten. Der heilige Paulus schreibt: „Seyd gehorsam euren Vorstehern, und folgsam gegen sie; denn sie wachen als solche, welche Rechenschaft für euere Seele geben müssen, auf daß sie dieses mit Freuden und nicht mit Seufzen thun; denn dieß wäre euer Vortheil nicht, und würde euch vor dem Herrn zur schweren Verantwortung gereichen.“ (Hebr. 13. K. 17. V.) „Priester, die gute Vorsteher sind, sind einer doppelten Ehre werth; besonders jene, die in Wort und Lehre arbeiten.“ (1. Br. an Timoth. 5. K. 17. V.) Der Apostel will sagen, sie sind ehrwürdig 1) wegen ihres Standes, und 2) wegen ihrer thätigen Verwendung.

Fr. Wen müssen wir im sichtbaren Oberhaupte der Kirche ehren?

A. Jesum Christum, welcher das unsichtbare Oberhaupt ist, und der seine Kirche auf den Apostel Petrus und desselben Nachfolger als den Mittelpunkt der Einheit und Vereinigung aller Rechtgläubigen gegründet hat.

Fr. Wen muß man in dem Bischofe ehren?

A. Die Apostel; diese aber sind die von Jesu verordneten Vorsteher der Kirche; folglich Jesum Christum selbst, der in der Person des Nachfolgers der Apostel der Christengemeinde vorstehet.

Fr. Wen muß der Christ in seinem Pfarrer und Seelsorger ehren?

A. Den ihm vom Bischofe gegebenen Hirten seiner Seele.

Fr. Welche Ehre sind Geistliche ihrem Stande und ihren Schafen schuldig?

A. Geistliche sind schuldig, und dafür vor dem Herrn verantwortlich, daß sie den ihnen anvertrauten Schafen gut und eifrig vorstehen, ihnen das unverfälschte Brod reiner Lehre darreichen, das Reich Gottes und das Heil der Menschen vor Allem suchen; keines ihrer Schafe verachten und vernachläßigen; jedermann mit väterlicher Liebe, Demuth, Sanftmuth und Redlichkeit begegnen, über keinen Stand oder Menschen schimpfen; keine Uneinigkeit stiften, vielmehr diese beizulegen suchen; mit der Kirche Jesu in aufrichtiger Vereinigung leben; den Schafen mit guten Beispielen vorgehen, und sich nicht selbst zu den Löwen und Wölfen ge-

gesellen, die umher gehen, zu suchen, wen sie verschlingen können.

Fr. Woher kommt die Sucht, über den Stand der Geistlichen, den Papst, die Bischöfe, Seelsorger zu schimpfen?

A. Meistens aus Unglauben und Haß der Religion; denn wer den Herrn nicht liebt, wird seine Diener hassen; auch daher, daß nicht alle Geistliche ihrem Stande gemäß leben; allein der Stand bleibt heilig, wie überall, wenn schon oft die Menschen von den Pflichten ihres Standes abweichen. Solches Unglück muß man beklagen, nicht aber über Stand und Anstand lästern, die Gott zum Urheber haben, und denen die Christen ihre Bildung und Erziehung zum Himmel zu verdanken haben. In welchem Stande gibt es nicht Menschen, die nicht sind, was sie seyn sollen?

Fr. Was ist von jenen Menschen zu halten, denen nichts daran liegt, die Zufriedenheit ihrer geistlichen und weltlichen Vorsteher zu haben?

A. Solche Menschen sind nicht vom guten Geiste beseelet; denn, wer Obrigkeiten verachtet, der achtet auch Gott nicht; und dem an der Zufriedenheit der ihm von Gott gegebenen Vorsteher nicht gelegen ist, dem liegt auch nicht genug am Wohlgefallen Gottes. Eben dieses gilt von Kindern, Dienstboten rc.

§. 52.

Verhalten gegen Menschen von einer andern Religion.

Fr. Wie muß man gegen Menschen handeln, die eines andern Glaubens, und rücksichtlich der Religion im Irrthume sind?

A. Gegen solche Menschen muß man handeln, wie der barmherzige Samaritan gegen den verwundeten Juden gehandelt hat; diese waren zwar eines verschiedenen Glaubens, und Jesus verlangt, daß wir auch so handeln sollen. (Luc. 10. Kap. 25—37. V.) Es ist Pflicht, auch Ungläubigen und Irrgläubigen alle Pflichten der christlichen Liebe und Höflichkeit zu erweisen, es ehrlich mit ihnen zu meinen, ehrlich mit ihnen zu handeln, an ihrem Glücke und Unglücke redlichen Antheil zu nehmen, Böses und Unglück von ihnen abzuwenden, und sie, wenn sie unsrer Hilfe bedürfen, thätig und liebevoll zu unterstützen.

Fr. Wie hat man sich gegen solche Menschen rücksichtlich der Religions-Grundsätze zu benehmen, um gegen sie die Pflichten der christlichen Liebe zu erfüllen?

A. Es ist Pflicht der Liebe, Irrende zu belehren; durch Spott und Schimpf aber werden Menschen erbittert, und halten um so fester an ihren Irrthümern. „Betraget euch klug gegen jene, die draußen sind." (Koloss. 4. K. 5. V.)

Fr. Wann erweiset man solchen Menschen eine Ehre, die nicht Pflicht, sondern vielmehr strafbar ist?

A. Wenn man, um Menschen zu gefallen, Verräther der wahren Religion wird, über seine Religion schimpft, die falsche erhebt, und an kirchlichen Versammlungen solcher Menschen Antheil nimmt.

Fr. Warum ist dieß gefehlt?

A. Weil man die Ehre, die man Gott und der Wahrheit schuldig ist, Menschen und dem Irrthume gibt; ein elender Schmeichler der Menschen wird; andere im Irrthum stärket, und sich in den Augen vernünftiger Menschen herabsetzt. Man muß Gott mehr, als den Menschen gehorchen. (Apostelgeschichte 4. K. 19. V.)

§. 53.

Wie man sich gegen Fehlende zu benehmen habe.

Fr. Ist man auch dem, der gefehlt und Böses gethan hat, Achtung und Ehre schuldig?

A. Ja; denn der Sünder höret nicht auf, Mensch und Christ zu seyn, der sich bessern und in Himmel kommen soll. Auch der Fehlende hat noch ein gewisses Ehrgefühl, welches man nicht ersticken, sondern erhöhen muß, und durch welches man seinem Herzen nahe kommen kann. Hat nicht Gott selbst dem in Sünde gefallenen Menschengeschlechte die ehrenvolle Gnade erwiesen, seinen ein=

gebornen Sohn in die Welt zu senden, auf daß er suche, was verloren ist? Hat sich nicht Jesus einem guten Hirten verglichen, der dem irrenden Schafe die Ehre erwies, dasselbe aufzusuchen und es auf seinen Schultern zur Heerde zurück zu tragen? Erweiset nicht der Himmel einem Sünder, der sich bessert, die Ehre, sich über sein Glück zu erfreuen? Wenn man einem Kranken Liebe, Aufmerksamkeit und Achtung erweiset, ist man dieses nicht um so mehr dem Sünder schuldig, der in einem bedenklichen Sinne krank ist, und dessen Krankheit nicht bloß den Tod des Körpers, sondern selbst der Seele zur Folge haben kann? Deßwegen vergleicht Jesus den schwachen Menschen einem schwach glimmenden Dochte, den man anfachen und nicht vollends ersticken muß. (Matth. 12. K. 20. V.)

Fr. Wie muß man sich gegen einen fehlenden Menschen benehmen?

A. Wie es Jesus befohlen hat; er aber sagt: „Begehet dein Mitbruder einen Fehltritt gegen dich, so gehe hin, und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein. Höret er dich an, so hast du deinen Bruder gewonnen; höret er dich nicht an, so nimm zu dir noch einen oder zwei, auf daß die ganze Sache auf zweier oder dreier Zungen Mund bestehe. Höret er auch die nicht an, so sage es der Kirche; höret er auch die Kirche nicht an, so halte ihn wie einen Heiden und Publikan.“ (Matth.

13. K. 15—17. V.) „Behandelt ihn nicht als Feind mit Rohheit, sondern warnet ihn als Bruder, mit Liebe und Schonung," schreibt der heilige Paulus. (2. Br. an die Thessal. 3. K. 15. V.) Man muß nicht jeden Fehler und jedes Versehen scharf ahnden; denn wir sind alle Menschen, und fehlen täglich. Geduld mit den Fehlenden ist ein Werk der Barmherzigkeit, das vor Gott nicht unbelohnt bleibt.

Fr. Wie wird die Ehre, die man den Fehlenden schuldig ist, verletzt?

A. Wenn man 1) gleichgültig ist, wie es mit der Sittlichkeit und dem Glücke des Nebenmenschen stehet, und wenn man mit dem rohen Kain spricht: Was gehet mich mein Bruder an? 2) Wenn man dem andern zu erkennen gibt, daß man zu seinem guten Willen kein Zutrauen habe. 3) Wenn man ihn nicht ermuntert, sondern betrübet, beleidiget, beschämt, vor andern ohne Noth herabsetzt, und ihn mit überflüssigen Vorwürfen überhäufet. 4) Wenn nicht die christliche Liebe, sondern Wuth, Unvernunft, Zorn und Leidenschaften aus uns reden. 5) Wenn man zur Unzeit redet, wo es besser wäre, zu schweigen, zur Zeit der Hitze und Erbitterung. 6) Wenn man sich solcher Ausdrücke bedienet, welche die Liebe und das Ehrgefühl beleidigen. 7) Wenn man seine Vorwürfe zu oft wiederholt, und dadurch zu verstehen gibt, daß man nur seinem Zorne Luft mache,

was das Herz des Fehlenden nie einnimmt, sondern vielmehr erbittert. 8) Wenn man alte Fehler hervorsucht, und nie müde wird, seine Vorwürfe zu erneuern; was den andern immer wieder erbittert, und nicht Liebe, sondern Schadenfreude, Leidenschaft und Bitterkeit des Herzens verräth. 9) Wenn man jeden Fehler scharf ahndet, aus der Mücke einen Elephanten macht, und den Fehler übertreibt, was den andern muthlos macht, weil er sich der Gefahr ewiger Vorwürfe ausgesetzt sieht, und sein Herz sich nie der Ruhe freuen darf. 10) Wenn man die Fehler nicht auf des andern menschliche Schwachheit oder Vergeßlichkeit, sondern auf Verdorbenheit und Bosheit schiebt, was des andern Ehrgefühl tief kränket.

Fr. Warum ist diese Lehre besonders wichtig?

A. Weil davon gar oft das zeitliche und ewige Glück unsers Nebenmenschen, die häusliche Einigkeit, unsere und anderer Zufriedenheit, die Freude, zu leben und zu arbeiten, und auch das Gedeihen des häuslichen Wohlstandes abhängen; wir alle sind fehlerhafte Menschen, müssen mit einander leben, einander dulden, und einander das Leben erleichtern, so viel wir können. „Einer trage des andern Bürde, Fehler und Schwachheiten, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Galat. 6. K. 2. V.) Wir wünschen es selbst, daß andere Nachsicht mit unsern Fehlern haben; Jesus aber sagt: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute

thun sollen, das thut auch ihr ihnen; denn dieß ist das Gesetz und die Propheten." (Matth. 7. K. 12. V.)

§. 54.

Wie man sich gegen die Heimlichkeiten anderer Menschen zu verhalten habe.

Fr. Wie soll man sich gegen die Heimlichkeiten anderer Menschen verhalten?

A. Man muß sich hüten, anderer Menschen Heimlichkeiten erforschen zu wollen; man muß nicht alles wissen wollen, und sich vor dem häufigen Was und Wie? hüten; denn andere sind nicht immer Willens, unsere Neugierde zu befriedigen; wenn andere in Geheim mit einander reden, muß man sich nicht hinzu drängen, noch auflauern, und, wie man sagt, die Ohren spitzen; man soll nicht fragen, von was sie reden; vielmehr muß man sich bescheiden entfernen, wenn andere in Geheim mit einander reden wollen, und wir merken können, daß wir nicht wissen sollen, von was die Rede sey.

Fr. Wie soll man sich rücksichtlich fremder Briefe benehmen?

A. Fremde Briefe soll man sich nie zueignen, noch diese, wenn sie wie immer in unsere Hände gekommen sind, andern zu lesen geben; fremde Briefe soll man nur dann lesen, wenn dieß der Herr der Briefe erlaubt oder ausdrücklich verlangt;

auch soll man in fremden Briefen nur das lesen, was dieser zu lesen erlaubt.

Fr. Warum soll man so handeln?

A. Es ist unhöflich, unbescheiden, und wir sind nicht berechtigt, uns in fremde Heimlichkeiten einzumischen, und uns eigen zu machen, was der andere uns nicht anvertrauen will; so wenig wir das Recht haben, uns ein anderes fremdes Gut eigen zu machen; Heimlichkeiten aber sind dem andern oft werther, und verdienen sorgfältiger verborgen zu werden, als Silber und Gold. Wer sich in fremde Heimlichkeiten mischt, setzt sich der Gefahr aus, beschämt, unsanft zurückgewiesen und in Unannehmlichkeiten verwickelt zu werden.

Fr. Was muß man thun, wenn wir anderer Menschen Heimlichkeiten wie immer erfahren haben, oder wenn man uns diese anvertraut hat?

A. Was heimlich seyn soll, weil desselben Offenbarung zur Unehre oder zum Schaden eines andern gereichen würde, soll man heimlich halten; denn es ist ein uns anvertrautes fremdes Gut; man hüte sich vor Schwätzereien, die in der menschlichen Gesellschaft allzeit Unheil verursachen; auch befiehlt hier Gottes Gebot, einem andern zu thun, was wir selbst gern haben. Offenbaret jemand uns eine Heimlichkeit, so beehret er uns mit seinem Vertrauen; und es ist Pflicht, diesem Vertrauen zu entsprechen; es ist aber Sünde und wahre Verrätherei, fremdes Zutrauen zu mißbrauchen, wie

Judas gethan hat, der den Juden den Ort verrieth, wo Jesus die Nacht im Gebete zuzubringen pflegte. Der Verräther wird allzeit verachtet, und entehret sich selbst.

§. 55.

Verhalten gegen Wohlthäter.

Fr. Wem muß man zuerst danken, wenn uns Menschen Gutes gethan haben?

A. Gott, von dem alles Gute kommt, der die Herzen der Menschen regieret, und ohne den uns die Menschen nichts Gutes thun könnten. Deßwegen fordert der Apostel Paulus die Christen zu Korinth auf, den armen Christen im Judenlande zu Hilfe zu kommen, auf daß diese Gott loben. (2. Br. an die Korinth. 9. K. 12. V.)

Fr. Wie soll man unsern Wohlthätern Ehre und Dank erweisen?

A. Man ist schuldig, dem, der uns eine Wohlthat erwiesen hat, unsere dankbare Freude zu bezeigen; ihm ebenfalls und gern gefällig zu seyn; mit Achtung von dem Wohlthäter, und mit Dank von seiner Wohlthat, von des Wohlthäters Gefälligkeit und Menschenfreundlichkeit zu reden; Gott zu bitten, daß er ihn dafür segne; die Gabe oder Wohlthat nicht zu mißbrauchen; seinen Hinterlassenen, wenn es möglich und nothwendig ist, Gutes zu thun.

Fr. Warum ist es Pflicht, gegen Wohlthäter so zu handeln?

A. Weil Gott dadurch verherrlichet wird, der ein Wohlgefallen an menschenfreundlichen und erkenntlichen Herzen hat; der Dankbare erfüllet eine Pflicht der christlichen Liebe; gibt ein gutes Beispiel; macht, daß man gern Gutes thut, und ehret sich selbst.

Fr. Was ist Sünde gegen die dem Wohlthäter schuldige Ehre?

A. Es ist Sünde, wenn man die erhaltene Wohlthat bald vergißt, derselben Werth herabsetzt; dem Wohlthäter und seinem Hause ausweicht, um an seine Schuldigkeit nicht erinnert zu werden; wenn man fremdes Zutrauen heuchlerisch mißbraucht, verächtlich vom Wohlthäter redet, seine Gutthat für Schuldigkeit ausgibt, ihm Gegengefälligkeiten abschlägt, für ihn nicht betet, Gott nicht danket; die Gabe oder Wohlthat mißbraucht, und den Hinterlassenen des Wohlthäters seine Hilfe entzieht, die man ihnen erweisen könnte ꝛc.

Fr. Warum ist es Sünde, gegen Wohlthäter undankbar zu seyn?

A. Der Undankbare entzieht Gott die Ehre; er unterläßt eine Pflicht der christlichen Liebe; er kränket den Wohlthäter; er gibt ein Aergerniß, und ist Ursache, daß man versucht wird, weniger gern Gutes zu thun; der Undankbare entehret sich selbst; denn wer seinen Wohlthäter nicht liebt, den er sieht, wird er wohl Gott lieben, den er nicht sieht? (Joh. 1. Br. 4. K. 20. V.) Wie

wird ein solcher seine Feinde lieben, was doch Christenpflicht ist, oder jene, von denen er keine Wohlthat erhalten hat?

Fr. Was muß man thun, wenn andere uns etwas geben, und glauben, uns eine Freude damit zu machen? Und wie muß man handeln, wenn man dem andern ein Präsent macht?

A. Es wäre beleidigend, so etwas zurück zu weisen, es nicht anzusehen, es alsogleich einem andern zu überlassen, zu antworten, daß uns die zugedachte Freude keine Freude sey; die Liebe ist gern verbindlich, und erkennt mit Dank die fremde Güte. Auch soll man nicht fragen, was das Geschenk gekostet habe; denn da schiene es, als wollte man andern um so weniger verbindlich seyn, je weniger es kostet; auch setzt man den Geber in die Verlegenheit, entweder sein Geschenk zu erheben oder herabzusetzen. Eben so soll der, der ein Geschenk gibt, dem, dem er es gibt, nicht sagen, wie viel es gekostet habe, damit es nicht scheine, den andern zum hohen Danke auffordern zu wollen. Es kommt jedoch auch hier darauf an, auf welch einem verträulichen Fuße der Geber und Abnehmer stehen.

Fr. Soll man weniger Gutes thun, weil man selten Dank erfährt?

A. Nein; denn Jesus sagt: „Es sey seliger geben, als annehmen." (Apostelgesch. 20. K. 35. V.) Je weniger man den Dank der Welt hat, desto

edler ist das Gute vor Gott, desto reiner das Vergnügen des Menschenfreundes, und desto größer der Lohn im Himmel. (Matth. 5. K. 11. 12. V.)

Fr. Wessen Beispiel soll man hierin vor Augen haben?

A. Das Beispiel des Vaters, der im Himmel ist, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt. (Matth. 5. K. 45. V.)

§. 56.

Verhalten gegen Kameraden und Freunde.

Fr. Mit welchen Menschen darf man Kameradschaft, Bekanntschaft und Freundschaft eingehen?

A. Nur mit rechtschaffenen Menschen; denn ein Freund, Kamerad oder Bekannter soll die Ehre, Freude und das Glück des andern seyn; von dem, mit dem wir umgehen, schließt man mit Recht auf unsere eigenen Gesinnungen; wir geben uns dadurch Ehre, oder entehren uns. „Wer Gott fürchtet, der wird auch gute Freunde finden; denn wie er ist, so wird auch sein Freund seyn." (Sirach 6. K. 17. V.) Menschen, die sich zum Bösen vereinigen, verdienen den Namen Freund nicht.

Fr. Ist man auch dem Kameraden und Freunde Höflichkeit schuldig?

A. Ja; denn auch der beste Freund will mit Anstand behandelt seyn, und sein Herz verzichtet nie auf eine höfliche und ehrsame Behandlung, besonders vor fremden Menschen. Höflichkeit ist

Pflicht der Menschenliebe, die man dem Freunde im höhern Grade schuldig ist; wohl aber fordert der Freund nicht, daß man ihn mit jener Etiquette behandle, welche man gegen Fremde beobachtet, was sogar eine Beleidigung der Freundschaft wäre.

Fr. Was muß man gegen Kameraden, Bekannte und Freunde allezeit beobachten?

A. Mit denselben muß man offenherzig und redlich umgehen; man muß ihnen Zutrauen zeigen, nachgiebig und dienstgefällig seyn, nicht stolz, nicht rechthaberisch und zänkisch, nicht eigennützig; man muß nicht unbescheiden seyn, und harte Forderungen an sie stellen, ihnen Geld abschwätzen, das Schuldige vorenthalten, in der Meinung, daß sie uns nichts abschlagen dürfen; man muß thätigen und redlichen Antheil an allem nehmen, was sie betrifft, auf daß es nicht scheine, daß wir nur uns selbst suchen; was den öffentlichen Anstand betrifft, muß man Freunden auch vor andern seine Achtung zeigen, und ja nicht glauben, der Freund nehme es nicht übel, wenn man ihn unbeachtet läßt; nie erlaube man sich, den Freund zum Gegenstande seiner Laune oder seines Witzes zu machen, denn so etwas duldet der beste Freund nicht; man gebe ihm zu erkennen, daß man seine Freundschaft schätze; man sey treu, verschwiegen, und werde kein Verräther; man entehret sich und den Freund, und man gibt ein böses Beispiel,

welches Aergerniß genannt zu werden verdient. „Verlaß den alten Freund nicht, denn der neue wird ihm nicht gleich seyn; ein neuer Freund ist wie neuer Wein, wenn er alt wird, so wirst du ihn mit Lust trinken.“ (Sirach 9. K. 14. 15. V.) „Ist das nicht kränkend, wenn Bekannte und Freunde einander Feinde werden?“ (Sirach 37. K. 1. 2. V.)

Fr. Warum soll man Freunde ehren und schätzen?

A. „Ein treuer Freund ist eine starke Schutzwehre; wer einen solchen Freund gefunden hat, der hat einen Schatz gefunden. Mit einem guten Freunde ist auf der Welt nichts zu vergleichen; Gold und Silber sind nicht werth, mit seiner Güte und Treue auf die Wagschale zu kommen: ein treuer Freund ist eine Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit; die Gott fürchten, werden einen solchen finden.“ (Sirach 6. K. 14—16. V.)

Fr. Ist es räthlich, einen ehemaligen Bekannten, den man nach vielen Jahren das erstemal wieder sieht, alsogleich mit Du anzureden, und ihn besonders vor andern eben so zu behandeln, wie man ihn vor vielen Jahren behandeln durfte?

A. Dieß ist nicht oder doch selten räthlich; denn wir wissen nicht, ob der andere sich auch unser noch eben so freundschaftlich erinnern wolle. Es ist nie gefehlt, wenn man seine redliche Freude,

einen ehemaligen Bekannten wieder zu sehen, mit Bescheidenheit und Höflichkeit an Tag legt.

§. 57.

Verhalten im Umgange mit Feinden, Beleidigern, rohen, groben, zank- und prozeßsüchtigen Menschen.

Fr. Wie muß man mit Feinden, Beleidigern, Spöttern, rohen, groben und zanksüchtigen Menschen umgehen?

A. Solchen Menschen soll man so viel als möglich, und in so weit es ohne ihre Beleidigung geschehen kann, ausweichen; muß man aber mit ihnen umgehen, so soll man ihnen um so vorsichtiger und höflicher begegnen, je gefährlicher sie sind: man muß sie nie reizen; von nichts zu reden anfangen, was ihnen unangenehm ist; ihnen keine Verachtung zeigen; immer höflich antworten; rohe Worte und beleidigende Ausdrücke nicht mit gleichen erwidern; sondern Beleidigungen übersehen; die Ruhe seines Herzens sorgfältig erhalten; sein Inneres vor aller Bitterkeit bewahren, das Böse mit Gutem, Grobheiten mit Höflichkeit überwinden.

Fr. Wie hat Abraham gehandelt, als er mit seinem Vetter Loth der Weide wegen in Zwist gerathen war?

A. Abraham, obschon er der Aeltere war, gab nach, und sprach zu Loth: „Ich bitte, laß keinen Zank zwischen mir und dir, zwischen meinen Hir-

ten und deinen Hirten seyn, denn wir sind Brüder. Sieh' das ganze Land ist vor dir . . . wirst du dich zur Linken wenden, so will ich die Rechte nehmen; wirst du aber die Rechte wählen, so will ich zur Linken gehen." (1. B. Mos. 13. K. 8. 9. V.)

Fr. Warum soll man mit feindseligen, groben und zanksüchtigen Menschen höflich umgehen?

A. Weil man dadurch viel Böses, viele Beleidigungen Gottes, und gar oft viel Unglück und Feindschaften verhütet; feindselige Menschen durch Liebe, Sanftmuth und Höflichkeit beschämt, und oft zu Freunden gemacht werden. „Eine sanfte Antwort stillet den Zorn; eine grobe Rede aber erweckt den Grimm." (Sprichw. Salom. 15. K. 1. V. 15. K. 18. V.) „Hungert dein Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn: glühende Kohlen legst du so auf deinen Kopf; er wird deiner Liebe nicht ferner widerstehen können, und der Herr wird es dir vergelten." (Sprichw. Salom. 25. K. 21. 22. V. Br. an die Römer 12 K. 20. V.)

Fr. Ist ein solches Benehmen auch Pflicht, die man der Gesellschaft schuldig ist?

A. Ja; denn wer Zank erreget, fällt allen Anwesenden zur Last, ärgert und entehret sie.

Fr. Welche Ehre erweiset man sich selbst, wenn man mit bösen Menschen höflich umgehet?

A. Man gibt Beweise von Vernunft, guter

Erziehung und Religion, man macht sich andern beliebt. „Ein Narr ist es, der seinen Zorn gleich merken läßt, der Vernünftige aber übersieht die Unbild." (Sprichw. Salom. 12. K. 16. V.) „Es ist Ehre für den, der Unbilden übergehet." (Sprichw. Salom. 19. K. 11. V.) „Es ist dem Menschen eine Ehre, wenn er sich vom Zanken enthält; Narren aber mischen sich in Schmähungen." (Sprichw. 20. K. 3. V.)

Fr. Was schreibt hierin die Religion vor?

A. „Thut denen Gutes, die euch hassen." (Matth. 5. K. 44. V.) „Segnet die, welche euch fluchen, und betet für die, welche euch beleidigen." (Luc. 6. K. 28. V.) „Ich sage euch, daß ihr dem Bösen nicht widerstreben, sondern vernünftig nachgeben sollet: wenn dich jemand auf den rechten Backen schlägt, dem biete auch den andern dar; und wenn jemand mit dir vor Gericht rechten, und dir deinen Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel; und wenn dich jemand eine Meile Weges nöthiget, so gehe mit ihm zwei." (Matth. 5. K. 39—41. V.) Dieß heißt: sey nachgiebig, vergilt nie Böses mit Bösem, räche dich nicht, sondern beschäme deinen Gegner durch Wohlthun und Sanftmuth. Ists möglich, so haltet mit jedermann Frieden, so viel es an euch ist. (Röm. 12. K. 18. V.) „Segnet, die euch fluchen, und fluchet ihnen nicht." (Röm. 12. K. 14. V.) „Laß dich nie durch das Böse überwinden, sondern über=

winde du das Böse mit dem Guten." (Röm. 12. K. 21. V.)

§. 58.

Verhalten gegen Vergnügte, Mißvergnügte und Trauernde.

Fr. Wie soll man sich benehmen, wenn wir mit Menschen umgehen, deren Herz jetzt fröhlich ist und sich der Hoffnung überläßt?

A. Solchen Menschen muß man mit Liebe begegnen; denn es ist eine Vorschrift der Religion: „Freuet euch mit den Fröhlichen." (Röm. 12. K. 15. V.) Das unschuldige Vergnügen unsers Nebenmenschen soll uns heilig seyn, und es ist gegen die Liebe, selbes ohne Noth zu stören; man hüte sich, dem Vergnügten in der Stunde des Vergnügens eine unangenehme Nachricht zu hinterbringen; der schnelle Uebergang von der Freude zur Trauer würde seinem Herzen sehr wehe thun, und er würde stets mit Mißvergnügen an dich denken. Hat man einem solchen Menschen eine harte aber nothwendige Lehre zu geben, so soll man dieß zu einer andern Zeit thun; denn sein Herz würde sich in dem Augenblicke des Vergnügens der unzeitigen Warnung widersetzen, es sey denn, daß er sich einem sündhaften und gefährlichen Vergnügen überläßt, in welchem Falle man seine thörichte Freude stören soll und darf.

Fr. Warum soll man gegen Vergnügte so handeln?

A. Wer so handelt, verräth Vernunft, Menschenkenntniß, Menschenliebe, Klugheit: wer aber anders handelt, der verräth ein böses Herz, welches gern unschuldige Freuden störet, Unvernunft und Mangel an Klugheit; er macht sich andern abgeschmackt. Es gibt Menschen, die ein Vergnügen haben, oder die böse Gewohnheit angenommen haben, andern immer etwas Unangenehmes zu sagen; solche Leute fliehet man.

Fr. Welche Pflichten hat man gegen sein eigenes Vergnügen im Umgange mit andern?

A. Man hüte sich, immer den Schwarzsehenden, Unzufriedenen und Ungeduldigen zu spielen, wie man sagt, wegwerfend, kurz angebunden und verdrießlich zu seyn; denn solche Leute sind nie angenehm; man wünscht, sie nicht oder selten zu sehen; ihr Mißvergnügen wird für Laune, Leidenschaft, Undank, Mißtrauen auf Gott und die Menschen gehalten; wer unter Menschen lebt, muß Schonung und Geduld haben, und das Bessere hoffen; der Mißvergnügte verbittert sein und anderer Leute Leben; er erkennt das Gute, genießt es nicht froh, und sieht einen Elephanten, wo nur eine Fliege ist.

Fr. Wie muß man mit Menschen umgehen, die gerade jetzt erbittert und mißvergnügt sind?

A. Auch solche Menschen sind sanft und klug zu behandeln; man sehe zu, was und wie man mit ihnen rede. Wer ihr auffallendes Mißvergnü-

gen als ungegründet darstellen will, setzt sich der Gefahr einer groben Antwort aus; wer ihnen eine unangenehme Nachricht beibringt, schüttet Oel ins Feuer, und du bist glücklich, wenn er dir nicht ins Gesicht fährt; wer ihnen in diesem Zustande eine Warnung geben will, wird mit all seiner Lehre zurückgestoßen werden. Man reize niemanden, auch nicht ein Kind, zur Zeit des Zornes und Mißvergnügens; der gereizte Mißvergnügte ist in Gefahr, alle Achtung zu vergessen, die er dem andern sonst schuldig ist, und ihm zur andern Zeit gern erweiset. Der Kluge redet und schweigt, wenn es Zeit zu reden und Zeit zu schweigen ist.

Fr. Wie muß man gegen Menschen handeln, die einen Verlust erlitten haben und aus gerechten Ursachen betrübt sind?

A. Es ist beleidigend und grob, wenn man im Umgange mit betrübten Menschen lustig ist, an ihrer Traurigkeit keinen Antheil nimmt, und ihren Verlust herabsetzen, oder, wie man sagt, ausreden will, was sehr selten räthlich ist. Theilnahme und Trost werden immer mit Dank angenommen. Der heil. Paulus sagt: „Trauert mit den Trauernden." (Röm. 12. K. 15. V.) Das Herz des Menschen muß immer mit besonderer Schonung behandelt werden. „Ein Geschwätz zur Unzeit ist wie eine Musik zur Zeit der Trauer." (Sirach 22. Kap. 6. V.)

Fr. Ist es vernünftig, wenn man jemanden

eine unangenehme Nachricht nur halb vorträgt, und sie ihm gleichsam ankündet?

A. Nein; denn der andere wird dadurch zur Unzeit in eine gewisse Angst versetzt, und er weiß nicht, was da herauskommen wird; oft stellt er sich ein großes oder doch größeres Unglück vor, als dieses in der That ist. Entweder schweige man, oder man rede deutlich und zur gehörigen Zeit. Man verräth ein gewisses schadenfrohes Vergnügen, wenn man dem andern ankündet, man werde ihm etwas eröffnen, was ihn nicht freuen werde.

§. 59.

Verhalten gegen Glück und Unglück; insbesondere gegen unglückliche und verunglückte Menschen.

Fr. Wie vielerlei Unglücke gibt es?

A. Solche, die sich durch ihre Schuld und ihre strafbare Aufführung in Unglück, Armuth, Schande und Strafe gebracht haben; und solche, die ohne ihre Schuld durch Gottes Zulassung oder Prüfung in Noth, Verlegenheit, Unglück und Armuth gekommen sind, z. B. Job, Tobias 2c.

Fr. Ist man auch den Verbrechern und jenen, die an ihrem Unglücke selbst schuld sind, Achtung schuldig?

A. Das Böse muß man verabscheuen; dem Menschen aber, der so thöricht war, Böses zu thun, soll man Liebe, Achtung und Hilfe nicht

entziehen; man soll sich sein Unglück zur Warnung dienen lassen, den Unglücklichen aber nicht verurtheilen, nicht richten, nicht verdammen, denn Gott richtet ihn; man muß am fremden Unglücke keine Schadenfreude haben, und einem Strafbeispiele soll man nie mit kaltem Herzen zusehen, vielmehr Gott bitten, daß er dem Sünder verzeihe, und uns von dem Laster bewahre. „Wer stehet, der sehe zu, daß er nicht falle." (1 Br. Korinth. 10. K. 12. V.)

Fr. Welche Liebe und Ehre ist man den Verunglückten schuldig, die ohne Verschulden unglücklich geworden sind?

A. Solchen Unglücklichen muß man seine herzliche Theilnahme zeigen, sie trösten und unterstützen; und zwar ohne Eigennutz, aus Liebe, so wie der barmherzige Samaritan gegen den verunglückten Juden gehandelt hat. (Luc. 10. K. 30. bis 37. V.)

Fr. Warum soll man gegen Verunglückte so handeln?

A. Die den Verunglückten erwiesene Ehre und Theilnahme lindert den Kummer ihres Herzens; wir müssen denken, wie es uns ums Herz seyn würde, wenn wir in ihrer Lage wären; das Gebot der christlichen Liebe verbindet uns dazu; man gibt gute Beispiele; befördert die Früchte der Religion; man macht sich des göttlichen Segens würdig; erwirbt sich Menschenfreunde für die Tage

des Unglückes und sammelt sich Freunde und Verdienste für die Ewigkeit. Gott nimmt sich der Verunglückten an, und Jesus versichert, nicht ein Trunk Wasser würde unbelohnt bleiben.

Fr. Was ist Sünde gegen die einem Verunglückten schuldige Liebe und Ehre?

A. Es ist Sünde, wenn man beim fremden Elende kalt bleibt, dem Unglücklichen weder Theilnahme bezeigt, noch Hilfe erweiset, wenn man sich seines Unglückes schadenfroh freuet, schadenfroh davon redet, sein Unglück für eine Strafe des gerechten Himmels ausgibt, über ihn schimpfet.

Fr. Worin bestehet das Sündhafte eines solchen Benehmens?

A. Wer gegen Unglückliche so handelt, hat keine Liebe, folglich auch keine Religion; die Tage des Unglückes werden über ihn kommen, und er wird ohne Menschenfreund bleiben; er drückt den Gebeugten noch tiefer zu Boden, er kränket sein leidendes Herz noch mehr; er will ihm auch sogar Ehre und den Trost des guten Gewissens rauben, und ihn mit Vorwürfen kränken; er gibt ein Aergerniß; befördert das Reich des schadenfrohen Teufels; er untergräbt die Religion, welche Liebe lehret; er thut einen vermessenen Eingriff in die Urtheile Gottes, und über den Unbarmherzigen wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit kommen. (Matth. 65. K. Luc. 13. K. 1. — 5. V. Jakob 2. K. 13. V.)

Fr. Wie behauptet man seine Ehre im Glück und Wohlstande?

A. Wenn man nicht wie der reiche Prasser schwelgt, mehr auf Geld und Gut, als auf Gott vertraut; sondern wenn man dankbar gegen Gott ist, und nie vergißt, daß wir von ihm abhängen; wenn man sein Gut von allem ungerechten Gut rein erhält, weil dieses nicht gut thut; wenn man haushälterisch ist, und nicht schwelgt, die Ausgaben nach seinem Vermögen berechnet; wenn man vernünftig, bescheiden und nicht prahlerisch ist; wenn man sich vor dem schändlichen Geize bewahret, und der Armen sich erbarmet, deren Gebet und den Segen Gottes erwirbt.

Fr. Wie behauptet man seine Ehre im Unglücke?

A. Wenn man im verdienten Unglücke die Folgen seiner Vergehungen und Unbesonnenheiten in stiller Demuth und Bußfertigkeit trägt, sich bessert, den Schaden nach Kräften gut zu machen sucht, und sich vor einem verzweifelten Streiche hütet; und wenn man im unverdienten Unglücke sich dem göttlichen Willen unterwirft, seine Vorsehung in Demuth anbetet; sich vor Reden und Handlungen hütet, welche Gott und die Menschen beleidigen würden; und fortfährt, fromm, fleißig und ehrlich zu seyn, sowie Job sein Vertrauen auf Gott und seinen frommen Geist in seinem Unglücke beibehalten hat.

§. 60.

Verhalten gegen Arme und Menschen vom niederen Stande; wie auch Verhalten der Armen gegen sich.

Fr. Ist man auch armen und gemeinen Menschen Achtung schuldig?

A. Ja; denn sie sind unsere Mitmenschen, Kinder Gottes und Erlöste Jesu Christi; ist man ihnen Liebe schuldig, so ist es auch Pflicht, höflich gegen sie zu seyn; denn die Liebe ist nie stolz, sondern allzeit menschenfreundlich und herablassend. „Der Reiche und Arme begegnen einander, der Herr aber hat beide erschaffen.“ (Sprichw. Salom. 22. K. 2. V.)

Fr. Warum muß man sich vorzüglich angelegen seyn lassen, gegen arme und gemeine Leute menschenfreundlich und höflich zu seyn?

A. Weil sich Gott der Armen und Verlassenen vorzüglich annimmt, die ihnen erwiesene Güte belohnt, und weil die armen Leute ohnedieß gedrückt sind, ein Herz wie wir haben, und den Werth der Höflichkeit um so mehr schätzen, je seltener sie in der Welt mit Achtung behandelt werden; das Gebet ihres erfreuten Herzens steigt gen Himmel, und bringt Segen über den Menschenfreund; den rohen Verächter aber klagen sie vor Gott an. „Wer einen Armen beleidiget, der schmäht seinen Schöpfer: wer sich aber des Armen er-

barmet, der ehret ihn." (Sprichw. Salom. 14. K. 31. V.)

Fr. Welche Höflichkeit ist man den armen und gemeinen Menschen schuldig?

A. Man ist nicht schuldig, ihnen eben jene Complimente zu machen, die der Anstand im Umgange mit höheren Personen erfordert; die armen und gemeinen Leute verlangen diese auch nicht; allein man ist schuldig, ihnen ein geneigtes Gehör in Geduld zu geben, mit manchen unschicklichen Ausdrücken Nachsicht zu haben, ihnen ein redliches und theilnehmendes Herz zu zeigen, sie zu trösten, zu belehren, freundlich mit ihnen zu reden, und was man ihnen Gutes thut, mit Artigkeit zu thun; denn ein freundliches Wort ist den Armen lieber, als ein Almosen.

Fr. Wann beleidiget man die den armen und gemeinen Leuten schuldige Höflichkeit?

A. Wenn man ihnen roh, grob und auffahrend begegnet, sie nur in Ungeduld anhöret, und jedes unschickliche Wort rüget, sie mit Schimpfworten betrübet, ihnen ihre Armuth, Niedrigkeit oder Schuld vorwirft, und ihnen nie etwas Gutes thut, ohne sie mit rohen Worten und Vorwürfen betrübt zu haben; wodurch man selbst dem Guten den Werth vor Gott und den Menschen benimmt. „Wenn du jemanden Gutes thust, so schilt ihn nicht aus, und in allen deinen Gaben betrübe Niemanden durch rohe Worte. Kühlt nicht der Thau die Hitze?

So ist ein gutes Wort besser als ein Almosen. Ist nicht ein freundliches Wort besser, als eine reichliche Gabe? Beides ist bei dem Gerechten. Ein Narr aber verweiset mit scharfen Worten, und die Gabe des Unfreundlichen macht betrübte Augen." (Sirach 18. K. 15.—18. V.)

Fr. Welche Pflichten haben hierin arme und gemeine Leute gegen einander?

A. Gleichwie sie es gern haben, wenn man mit ihnen ehrlich, freundlich und höflich umgeht, eben so müssen auch sie sich gegen einander benehmen, auf daß sie ihr hartes Leben einander nicht selbst und noch mehr erschweren.

Fr. Wann ehret der Arme sich selbst?

A. Wenn er seine Würde als Mensch, Christ und Erbe des Himmels vor Augen hat; wenn er so handelt, wie es seine Würde erfordert; wenn er sich nicht selbst vernachläßiget, gleichsam selbst wegwirft und verachtet; er verachtet aber sich selbst, wenn er Gott und die Religion vergißt, von denen er all' seine Ehre hat; wenn er sich dem Laster und Müssiggange überläßt, mit seinem Stande mißvergnügt ist, sich an schlechte Menschen hält, seine Bildung vernachläßiget und vergißt, daß dem frommen Armen ein besseres Leben im Himmel bereitet ist. „Der Arme erwirbt sich Ehre durch Zucht, Sittsamkeit, und seine Ehrfurcht für Gott und die Menschen." (Sirach 10 K. 33. V.) „Die Ehre der Reichen, Großen, wie der armen und ge-

meinen Leute soll die Furcht Gottes sein." (Sirach 10. K. 25. V.)

Fr. Wer hat dem Stande der armen und gemeinen Menschen die höchste Ehre erwiesen?

A. Jesus Christus, der, obschon er Herr Himmels und der Erde war, dennoch in dieser Welt sich den Armen beigesellt hat, und bis zu seinem Predigtamte in der Werkstätte seines Nährvaters Joseph, wie ein gemeiner Mensch, arbeiten wollte. „Hat nicht Gott die Armen dieser Welt vorzüglich lieb, welche reich im Glauben und Erben des himmlischen Reiches sind, welches er denjenigen, die ihn lieben, versprochen hat?" (Jakob. 2. K. 5. V.)

§. 61.

Wie man sich gegen Fremde, Reisende und unter Fremden zu betragen habe.

Fr. Was haben wir gern, wenn wir uns unter fremden Leuten, auf der Reise oder Wanderschaft befinden?

A. Wir haben gern, wenn man uns nichts zu Leide thut, uns nicht beschädiget, nicht bestiehlt; sondern uns Liebe, Hilfe, Unterstützung und Höflichkeit erweiset.

Fr. Was hat der bei uns Durchreisende, Fremdling oder Wanderer gern?

A. Eben dasselbe, was wir selbst gern haben.

Fr. Ist es Pflicht, dem Fremdlinge eben jene

Liebe und Höflichkeit zu erweisen, die wir wünschen, daß sie uns erwiesen werden?

A. Ja; denn es ist Gottes Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ (Matth. 22. K. 39. V.)

Fr. Wen müssen wir in jedem Fremdlinge oder Wanderer verehren?

A. Unsern Herrn und Erlöser Jesum Christum selbst, der uns einstens im Gerichte sagen wird: „Ich bin Fremdling gewesen, und ihr habet mich beherberget . . . Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habet ihr mir gethan.“ (Matth. 25. K. 35. 40. V.)

Fr. Gegen wen versündiget man sich, wenn man einem Fremdlinge etwas zu Leide thut, ihn abweiset, ihn schmachten läßt, oder ihn noch grob oder eigennützig behandelt?

A. Da versündiget man sich gegen unsern Herrn und Erlöser Jesum Christum selbst, der uns einstens im Gerichte sagen würde: „Ich bin Fremdling gewesen, und ihr habet mich nicht beherberget. . . . Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem unter diesen Geringsten nicht gethan habet, das habet ihr mir nicht gethan.“ (Matth. 25. K. 43. 45. V.)

Fr. Wie hat sich Abraham gegen Fremdlinge benommen?

A. Er erwies ihnen Ehre, und lud sie selbst dringend ein, Einkehre bei ihm zu nehmen, und

sich in seinem Hause erquicken zu lassen. (1. B. Mos. 18. K.)

Fr. Was hat Gott im alten Testamente rücksichtlich der Fremdlinge durch Moses befohlen?

A. Im alten Testamente war es Religionspflicht, den Fremdling nicht zu betrüben, ihn nicht zu plagen, ihm keine Schmach anzuthun, ihm auf keine Weise überlästig zu seyn, ihn an den häuslichen Freuden Theil nehmen zu lassen, seine gerechte Sache nicht zu verdrehen, ihm das Essen von Feldfrüchten nicht zu verwehren, sogar bei der Ernte und Weinlese seinetwegen etwas zurück zu lassen 2c. (2. B. Mos. 22. K. 21. V. 23. K. 9. V. 3. B. Mos. 19. K. 33. 34. V. 23. K. 22. V. 5. B. Mos. 10. K. 18. 19. V. 24. K. 17. 19. 21. V. 26. K. 11. V.)

Fr. Warum hat sich Gott als den Beschützer der Fremdlinge erklärt?

A. Um seinem Volke die Pflichten der Liebe gegen Fremdlinge recht ans Herz zu legen; denn der Fremdling im fremden Lande ist verlassen, und bedarf der Liebe anderer Menschen vorzüglich. „Gott liebt die Fremdlinge: deßwegen liebet auch ihr sie: denn ihr seyd in Egypten selbst Fremdlinge gewesen." (5. B. Mos. 10. K. 18. 19. V.) Die Propheten rechnen es zum moralischen Verderben eines Volkes, wenn man Fremdlinge, Wittwen und Waisen unterdrückt. (Ezechiel 22. K. 29. V. Zacharias 7. K. 10. V.)

Fr. An was sollte sich das Volk Gottes im alten Testament beim Anblicke eines Fremdlings erinnern?

A. Daß sie selbst lange Zeit Fremdlinge in Egypten gewesen, und wie es ihnen damals zu Muthe gewesen sey. „Ihr wisset selbst, wie es einem Fremden ums Herz ist, weil ihr selbst Fremdlinge in Egypten gewesen seyd.“ (2. B. Mos. 23. K. 9. V.)

Fr. Haben wir Ursache, diesen Grund zu Herzen zu nehmen?

A. Allerdings; denn unser Herz sagt uns, wie es uns zu Muthe seyn würde, wenn wir unter fremden Menschen wohnen müßten; wir sind alle in dieser Welt Wanderer, und bedürfen der Liebe unserer Mitmenschen, selbst im Vaterlande; die meisten Menschen trifft das Loos, mehr bei Fremden, als bei den Seinigen leben zu müssen, und sehr viele finden Brod und Versorgung bei den Fremden. „Man wird euch mit dem Maße messen, mit welchem ihr messet.“ (Luc. 6. K. 38. V.)

Fr. Welche gute Meinung soll man haben, wenn man einem Reisenden etwas Gutes und Angenehmes thut?

A. Man soll dabei die gute Meinung haben, den Willen Gottes zu thun, eine Pflicht der christlichen Liebe zu erfüllen, Jesum zu ehren, der selbst Fremdling in dieser Welt gewesen ist, und uns den Segen Gottes zu bereiten, wenn wir ein=

stens unter fremden Menschen leben, und vielleicht bei diesen unser Brod suchen werden.

Fr. Warum fehlt der, welcher den Fremden nichts Gutes thut, ohne bezahlt zu werden?

A. Wer das Gute um des Geldes wegen thut, und für alles bezahlt seyn will, der hat seinen Lohn schon empfangen, und Jesus wird ihm nicht sagen, er habe ihn beherberget; ein solcher Mensch ehret Gott nicht im Fremden, sein Herz macht ihm Vorwürfe, und er bereitet sich den Segen Gottes nicht für die Wanderschaft seines Lebens; endlich ist der Reisende oft arm, und man thut ihm wehe, wenn man ihm sein weniges Geld abnöthiget.

Fr. Wann darf man vom Reisenden etwas annehmen?

A. Wenn wir selbst arm sind, der andere aber reich ist, und dieser unsere Mühe freiwillig belohnen will: in diesem Falle darf man von ihm etwas dankbar annehmen; es ist aber gut, wenn man ihm sagt, daß man nur deßwegen etwas annehme, weil wir selbst arm sind, daß wir das Gute nicht um des Geldes willen, sondern aus Liebe, Pflicht und Gottesfurcht gern thun.

Fr. Was ist von dem Anbetteln der Fremden zu halten?

A. Vor dem Anbetteln soll man sich hüten; denn dieß fällt dem Reisenden oft zur Last, es ist dem Orte und den Kindern keine Ehre; bei vielen

ist dieß nur eine böse Gewohnheit; der Arme aber darf den reichen Reisenden mit Bescheidenheit um ein Almosen bitten; erhält er nichts, so soll er sich ruhig entfernen.

Fr. Was soll man thun, wenn sich ein ermüdeter Wanderer vor unserer Wohnung niederläßt, oder wenn er gar krank ist, Schmerzen hat ꝛc.?

A. Man muß dem müden Wanderer gern Ruhe gönnen, ihn mit Speis und Trank nach unsern Kräften erquicken, ihm freundlich seine Hilfe antragen, dem Kranken auf alle mögliche Weise beispringen, wie es der barmherzige Samaritan auch und zwar uneigennützig gethan hat. (Luc. 10. K. 29 bis 37. V.) Jesus sagt, wir sollen auch so handeln. Man denke an Jesum, der sich in der heißen Mittagsstunde am Jakobs-Brunnen niederließ, und um Wasser bat. (Joh. 4. K.) Jesus versichert, wer dem geringsten Menschen auch nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reichet, der werde nicht unbelohnt bleiben. (Matth. 10. K. 43. V.) Selbst für unser Herz ist es Ehre und Trost, einen Hilfsbedürftigen erquickt zu haben.

Fr. Was muß man thun, wenn der Fremde uns um etwas fragt, um den Weg, um den Namen des Ortes, um ein Haus ꝛc.?

A. Man muß ihm höflich antworten, und ihm zeigen, was er zu wissen verlangt; man muß ihn, wenn es nothwendig und möglich ist, willig be-

gleiten, und ihm zu erkennen geben, daß man ihm mit Freude diene.

Fr. Wie muß man sich betragen, wenn der Reisende eine Person vom höhern Stande ist?

A. Einem solchen Reisenden muß man seine besondere Ehrfurcht bezeigen, und alles Unartige, Rohe und Grobe um so mehr unterlassen.

Fr. Was muß man thun, wenn sich ein anderer unartig, grob und ausgelassen benimmt?

A. Man muß einem solchen mit dem Beispiele der Höflichkeit vorgehen, und ihn von allem Unartigen abhalten.

Fr. Was muß man thun, wenn uns der Reisende grüßt?

A. Man muß seinen Gruß höflich erwidern, und, wenn es der Anstand zuläßt, sich mit ihm in ein freundliches Gespräch einlassen, ihm seine Dienste antragen ꝛc.

Fr. Was muß man thun, wenn uns der Reisende, besonders ein Vornehmer, im Wagen auf der Straße begegnet?

A. Die Höflichkeit erfordert, daß man einem solchen auf dem Wege wo möglich ausweiche; der Reisende hält sich dadurch für geehret.

Fr. Was muß man thun, wenn die Erscheinung eines Reisenden im Orte etwas Neues ist, weil man einen solchen Wagen, einen solchen Menschen ꝛc. noch nie gesehen hat?

A. Es ist nicht gefehlt, wenn man das Neue

begierig betrachtet; allein man muß sich vor Lärmen, Lachen, frechem Angaffen, Antasten des Wagens ꝛc. hüten, weil alles dieses nicht sowohl Neugierde, als vielmehr Ungezogenheit verräth, und dem vornehmen Reisenden zur Last ist.

Fr. Vor welchen Unarten gegen Reisende soll man sich besonders hüten?

A. Vor Nachlaufen, Lachen, Lärmen, Spotten, mit Fingern deuten, Koth oder Steine nachwerfen, Beschädigung des Wagens, Besteigen des Wagens, Abspannen der Pferde, überhaupt vor allem, was Ungezogenheit und Muthwillen heißt.

Fr. Kommt es hier auf den Unterschied der Religion oder der Nation an?

A. Nein; denn wir müssen in jedem Menschen seinen Schöpfer ehren, und Jesus lobt es, daß der Samaritan, ein Mensch einer andern Religion, dem Juden in der Noth zu Hilfe kam. (Luc. 10. K. 29—37. V.)

Fr. Warum ist es eine größere Sünde, wenn man einen reisenden Blinden, Lahmen, Höckerichten, Stammelnden, Kahlköpfigen ꝛc. beleidiget?

A. Weil Gott sich der Unglücklichen besonders annimmt, und man das Leiden eines solchen Menschen muthwillig vergrößert, ihn tief betrübt, und er in seinem Herzen Gott sein Leiden klagt, der einen solchen Muthwillen nicht ungestraft läßt, ja, der es zuließ, daß von den muthwilligen Knaben, die des kahlköpfigen Propheten Elisäus spotteten,

42 von Bären aufgefressen wurden. (4. B. der Könige. 2. K. 23—25. B.)

Fr. Was muß man thun, wenn Vieh durch einen Ort getrieben wird?

A. Man muß sich hüten, das Vieh durch Lärmen, Nachlaufen, Hundehetzen, Steinwerfen u. s. w. wild und scheu zu machen; denn dieß zieht oft Unglück und Schaden nach sich, und ist dem Eigenthümer sehr unangenehm; man macht sich dadurch vieler Sünden, Schwüre ꝛc. schuldig.

Fr. Welchen Einfluß hat alles dieses auf die Ehre des Ortes und des Vaterlandes?

A. Der Reisende lobt Kinder, Aeltern, geistliche und weltliche Obrigkeiten, Ort und Land, wo man ihn mit Liebe und Höflichkeit behandelt hat; er wird daran lange denken, er wird in solchen Orten gern verweilen, und da sein Geld verzehren; ja, viele Reisende schreiben alles auf, und machen dieses Lob öffentlich bekannt; hingegen jene, die in einem Orte wie immer mißhandelt wurden, tadeln Kinder, Aeltern, geistliche und weltliche Obrigkeiten, Ort und Land; sie denken daran mit Mißvergnügen, fliehen solche Orte, weichen den Gasthäusern aus, und machen manchmal die Ungezogenheit der Kinder, die schlechte Erziehung ꝛc. öffentlich bekannt. Deßwegen ist Höflichkeit Pflicht gegen Ort und Land; die Ausgelassenheit aber ist ein Vergehen gegen Ort und Land.

Fr. Wie soll man sich unter fremden Menschen, auf Reise und Wanderschaft betragen?

A. Auf Reise und Wanderschaft ist man mehr Gefahren, als zu Hause, ausgesetzt: es ist Pflicht, sich dem Schutze Gottes zu empfehlen, der sich der Fremdlinge annimmt; man muß mit fremden Menschen behutsam umgehen, nicht jedem trauen, auf daß wir nicht in die Hände der Feinde und Verräther fallen; man sey höflich, denn man bedarf mehr, als anderswo, der fremden Hilfe; man hüte sich, auf Land, Ort, Gesetze, Gebräuche und Leute zu schimpfen, um sich keine Unannehmlichkeiten zuzuziehen: man sey behutsam in seinen Reden, damit wir nicht verdächtig werden; man richte sich genau nach den für Fremde bestehenden Vorschriften, um nicht in Verlegenheit zu kommen; man vergesse nie, daß wir nicht zu Hause, sondern unter Menschen sind, die über uns zu befehlen, denen wir aber nichts zu befehlen haben; man sey bescheiden und höflich in seinen Forderungen; man sey sparsam in seinen Ausgaben, denn unter Fremden bedarf man seines Geldes, und man weiß nicht, in welche Verlegenheit man kommt. Man mache sich eigen, was man anderswo Gutes sieht, und hüte sich, verdorbene Sitten und Grundsätze anzunehmen, auf daß man geschickter, vernünftiger und gebildeter zu den Seinigen zurückkehre; es ist ein großer Fehler, wenn man als Prahler und Lügner nach Hause kommt, und Vater, Mutter

und Vaterland, Religion und gute Sitten verachten gelernt hat, und sich das eitle Ansehen gibt, als verstehe man kaum noch die vaterländische Sprache; gar oft lernt man im Auslande sein Vaterland verachten, welchem man doch so viel zu verdanken hat, welchem man seine Dienste schuldig ist, und in welchem man sein Leben beschließen muß.

§. 62.

Verhalten gegen Abwesende.

Fr. Wie kann und soll man Abwesenden Ehre erweisen und Freude machen?

A. Wenn man ihnen in Briefen zeigt, daß uns an ihrer Freundschaft, ihrem Glücke und Wohlbefinden gelegen sey, daß es uns freue, schriftlich mit ihnen zu reden, wenn man ihnen Nachricht von sich gibt, sie um Nachrichten von ihnen ersucht, ihre Briefe bald und freundschaftlich beantwortet, ihren Wünschen wo möglich entspricht, ihnen in der Entfernung Gefälligkeiten erweiset, besonders wenn man gegen Abwesende Pflichten der Liebe, Freundschaft und Dankbarkeit zu erfüllen hat, oder ihnen Achtung schuldig ist.

Fr. Worin besteht das Menschenfreundliche und Pflichtmäßige eines solchen Verhaltens gegen Abwesende?

A. Alles, was andere erfreuet, was sie für Liebe, Dankbarkeit und Achtung halten, ist Pflicht

der Religion; durch Briefe wird nun aber oft mehr Freude gemacht, mehr Trost gewähret, mehr Gutes gestiftet, als man glaubt. Noch erbauen wir uns an den Briefen der Apostel und vieler frommer Menschen.

Fr. Welche gute Absicht soll man dabei haben?

A. Die Absicht, eine Pflicht der christlichen Liebe zu erfüllen.

Fr. Auf was soll man im Briefeschreiben sorgfältig Acht geben?

A. Man soll nichts einfließen lassen, was den andern in Zweifel und Kummer versetzt; was mißdeutet werden kann, was Leidenschaft verräth; was Verdacht gegen andere erwecket und zu Uneinigkeiten Anlaß geben kann; denn Briefe bleiben, und man kann nicht so leicht erklären, wie man dieses oder jenes verstanden habe. Auch muß man in Briefe nichts einfließen lassen, was den, der schreibt, oder den, an den man schreibt, einer gewissen Gefahr oder einem Verdachte aussetzt. Schon viele sind dadurch unglücklich geworden, oder doch in Verlegenheit und Gefahr gekommen.

Fr. Was ist rücksichtlich der Titulaturen und Aufschriften zu beobachten?

A. Diese müssen der Würde dessen, an den man schreibt, angemessen, weder zu hoch, noch zu nieder seyn: wer es nicht weiß, thut gut, sich zu erkundigen, auf daß er sich weder lächerlich mache, noch die dem andern schuldige Achtung beleidige.

Fr. Wie werden die Pflichten der christlichen Höflichkeit gegen Abwesende verletzt?

A. Wenn man denen nicht, oder zu selten schreibt, an die man zu schreiben Pflicht hat; wenn man ihre Briefe unbeantwortet läßt, sie verachtet, ihre Schreiben lächerlich macht, ihr Zutrauen mißbraucht, ihre Heimlichkeiten verräth ꝛc.

Fr. Warum soll man dieses nicht thun?

A. Weil es den Geist der Liebe beleidiget, andere betrübet, Unhöflichkeit, Lieblosigkeit, Gleichgiltigkeit, oft Undank verräth, andere in kummervoller Erwartung läßt, und weil man eine Gelegenheit, etwas Gutes zu thun, kalt vorüber gehen läßt.

Fr. Ist es höflich, wenn man dem Abwesendgewesenen nach seiner Rückkehr sagt, man habe die Zeit seiner Abwesenheit kurz gefunden?

A. Nein; denn dadurch gibt man dem andern zu erkennen, man habe keine Sehnsucht nach ihm getragen, und man habe seine Anwesenheit sehr leicht entbehren können.

§. 63.

Von der Ehre, welche der Soldatenstand sich selbst, und die man diesem Stande schuldig ist.

Fr. Wozu ist der Stand der Soldaten?

A. Zur Vertheidigung des Vaterlandes, des Fürsten, des Eigenthums, der Sicherheit, der Ruhe, der Ordnung und der bestehenden Gesetze;

unter der Leitung des Fürsten und der von ihm bestellten Obrigkeiten.

Fr. Was macht diesen Stand beschwerlich und ehrwürdig?

A. Der Soldat hat den Beruf, Fürst, Vaterland, Eigenthum, Sicherheit, Ruhe, Ordnung und Gesetze zu vertheidigen; und zwar, wenn es nothwendig ist, mit Aufopferung seines Lebens. Die wohlthätige Bestimmung dieses Standes macht denselben ehrwürdig. „Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns gegeben hat; eben so müssen wir unser Leben für die Brüder lassen." (1. Br. Joh. 3. K. 16. V.)

Fr. Welche Ehre ist der Soldat sich und seinem Stande schuldig?

A. Der Soldat muß seinen Stand mit christlichen Augen ansehen, seinen schönen Beruf vor Augen haben, und sich darnach benehmen.

Fr. Wie und wodurch entehret der Soldat sich und seinen Stand?

A. Der Soldat entehret sich und seinen Stand, wenn er seinem Beruf zuwider handelt; wenn er über seinen Stand schimpfet, sich seinen Pflichten entziehet und ein Verräther wird; wenn er im Kriege mehr grausam, als tapfer ist; wenn er das fremde Eigenthum angreift; wenn er das Beispiel des Ungehorsams und der Empörung gegen den alles leitenden Fürsten gibt; wenn er Gott verachtet, dem er in den Menschen dienet; wenn er

sich Grundsätze des Unglaubens und der Sittenlosigkeit eigen macht, denn diese verkehren die von Gott getroffene Ordnung; wenn er auf Stand, Namen und Waffen mehr, als auf die wahre Ehre stolz ist, und andere Menschen und Stände verachtet, beleidiget und mißhandelt; wenn er in der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaft die Gebote verachtet; wenn er mit andern Menschen und Ständen unfriedlich und unbescheiden ist; wenn er dem, dem Ehre gebühret, die Ehre verweigert; wenn er andern Menschen muthwillig zur Last fällt, und sich mit dem, was ihm gebühret, oder was möglich ist, nicht begnüget; wenn er seine Ehre in das setzt, was keine Ehre, sondern vielmehr Schande ist. Die Soldaten fragten den Bußprediger Johannes: „Was sollen denn wir thun? Und er antwortete ihnen: Thut niemanden Gewalt und Unrecht, und begnüget euch mit eurem Solde." (Luc. 3. K. 14. V.)

Fr. Wie muß man sich gegen Soldaten benehmen, um ihnen die gebührende Ehre zu erweisen?

A. Man muß die erhabene Bestimmung der Soldaten ehren, und von ihrem Berufe mit Achtung reden; die Pflichten gegen sie mit christlichen Gesinnungen erfüllen, übrigens sich von allem enthalten, was Soldaten reizt und beleidiget; denn dieß hat oft böse Folgen, weil der Soldat seinen Stand nicht gern beschimpfen läßt, und eine ihm angethane Unbild zu rächen versucht wird.

§. 64.

Verhalten gegen Alte und der Alten gegen sich.

Fr. Welche Menschen haben unsere Hilfe am meisten nothwendig, und welchen sind wir vorzüglich Ehrerbietung schuldig?

A. Alte und gebrechliche Menschen bedürfen unserer Hilfe mehr, als andere, und diesen sind wir vorzüglich Ehrerbietung schuldig.

Fr. Warum?

A. Weil alte und gebrechliche Menschen sich selbst nicht leicht helfen können; mehr Verdienste und Erfahrungen gesammelt haben; alles tiefer empfinden; weil die Hilflosen unter Gottes Liebe vorzüglich stehen, und der Vater im Himmel sich eines Menschen um so mehr annimmt, je hilfloser dieser ist. Endlich wollen wir alle auch alt werden, und wünschen, daß man uns in unserm hilflosen Zustande dann auch nicht verlasse, sondern uns Achtung, Liebe, Schonung und Hilfe erweise. Wer sich eines alten und gebrechlichen Menschen erbarmet, den wird Gott, der Vater der Armen und Bedrängten, segnen.

Fr. Welche Liebe, Hilfe und Ehre sollen wir alten und gebrechlichen Leuten erweisen?

A. Wir sollen uns vor allem in Reden, Geberden und Handlungen sorgfältig hüten, was sie betrübt und lächerlich macht, oder dem Gespötte aussetzt: wir sollen ihnen vielmehr Liebe und Ach=

tung erweisen, ihnen freundlich begegnen; helfen, wo wir können, um ihren Zustand zu erleichtern; für sie zu Gott beten, Geduld mit ihnen haben, wenn ihre harte Lage sie hie und da ungeduldig macht; ihre Lehren achten.

Fr. Wie wird die den Alten und Gebrechlichen schuldige Liebe und Achtung verletzt?

A. Wenn man ihnen den Tod wünscht, dieß ihnen vielleicht gar zu verstehen gibt; in Reden, Geberden und Handlungen grob mit ihnen ist; sie zum Gegenstande seines muthwilligen Spasses macht, ihre körperlichen Gebrechen vor andern nachäffet, sie hart anfährt; sie auslacht und verspottet; ihnen in allem widerspricht; ihre Lehren verachtet; sie ihrem hilflosen Zustande überläßt, ihnen nur mit Unwillen dienet.

Fr. Warum soll man sich vor solchen Sünden hüten?

A. Weil sie gegen alle christliche Liebe sind, ein undankbares, rohes, liebloses und gottvergessenes Herz verrathen; weßwegen ein solcher Mensch je schwerlich den Segen Gottes und Liebe in seinem Alter finden wird; die geplagten hilflosen Menschen klagen ihre Tyrannen vor Gott an, und ein solches Gebet dringt durch die Wolken. Gott hat jene Knaben schwer bestraft, welche über den alten Propheten Elisäus spotteten. (4. B. der Könige. 2. K. 23. 24. V.) Spässe, welche das Unglück unsers Mitmenschen zum Gegenstande haben,

sind Gott äußerst mißfällig, und werden schwerlich unbestraft bleiben.

Fr. Haben wir hierin gegen alle alten und gebrechlichen Menschen gleich schwere Pflichten?

A. Je mehr Dank und Liebe wir solchen Personen schuldig sind, z. B. den Aeltern, je mehr Pflichten wir überhaupt gegen sie haben, je mehr Ehrfurcht wir ihnen nach ihrem Stande schuldig sind, z. B. dem Seelsorger: desto schwerer sind auch solche Sünden.

Fr. Wie drückt sich darüber die heilige Schrift aus?

A. „Verachte niemand, wenn er alt ist; denn wir werden auch alt." (Sirach 8. K. 7. V.) „Weiche von den Ermahnungen der Alten nicht ab; denn auch sie lernten von ihren Vätern." (Sirach 8. K. 11. V.) „Einen Alten fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn als einen Vater." (1 Br. an Timoth. 5. K. 1. V.)

Fr. Welches ist die Ehre alter Personen?

A. „Die Krone der Alten ist große Erfahrung, und die Furcht Gottes ist ihr Ruhm." (Sirach 25. K. 8. V.) Ein thörichter und unverständiger Alter, der das bübische Wesen in Gesinnungen, Reden und Handlungen noch in seinem Alter beibehält, ist Gott und den Menschen ein Greuel. Wenn alte Leute Anspruch auf Achtung für ihr Alter machen, so ist es ihre Pflicht, diese Achtung durch ihr Benehmen zu verdienen. Was man einem

jungen Menschen verzeihet, wird man dem alten Thoren schwerlich verzeihen.

§. 65.

Verhalten gegen Kranke und des Kranken gegen sich.

Fr. Wen müssen wir in jedem Kranken ehren?

A. Gott, dessen Kind und Ebenbild der Kranke ist; Jesum, seinen Erlöser und unsern Richter, der uns einstens sagen wird: Was wir dem geringsten Menschen gethan oder nicht gethan haben, das haben wir ihm gethan oder nicht gethan. (Matth. 25. K. 36. 40. 43. 45. V.) Auch ist jeder kranke Mensch unser Mitmensch.

Fr. Haben wir gegen alle Kranke gleich schwere Pflichten?

A. Wir sollen helfen, wo wir helfen können, wer der Kranke auch immer ist, und wäre er auch unser Feind; je mehr Pflichten wir aber sonst gegen den Kranken haben, wie je mehr Ehre, Liebe und Dank wir ihm schuldig sind, desto schwerer sind unsere Pflichten gegen ihn, wenn er krank geworden ist. Hieher gehören Eheleute, Aeltern, Kinder, Geschwister, Dienstboten, Verwandte, Freunde, Nachbarn, Glaubensgenossen.

Fr. Wie werden Kranke erquicket, und wann halten sie sich für geehret, geachtet?

A. Kranke werden erquicket, und halten sich für geachtet, wenn man in ihnen ihren Schöpfer

und Erlöser, ihre Menschen- und Christenwürde hochachtet; wenn man sie besuchet; wenn man ihnen Hilfe leistet, und ihnen zu erkennen gibt, daß man dieß gern thue; wenn man ihnen eine herzliche Theilnahme bezeiget, und sich hütet, ihnen den Tod zu wünschen; denn wir leben auch gern; wenn man ihnen höflich und freundlich begegnet; Nachsicht mit ihnen hat, denn der Leidende ist selten fröhlich; wenn man sie sanft behandelt, sanft anrührt; wenn man für ihre Seele sorget, so viel dieß möglich und Pflicht ist. Wer anders handelt, der betrübt, beleidiget und entehret den Kranken, und in ihm Jesum, seinen künftigen Richter; er preßt ihm Seufzer aus, die den Unmenschen vor Gott anklagen; er verräth ein unchristliches Herz; gibt ein böses Beispiel; wenn er einstens selbst krank wird, wird er schwerlich Menschenfreunde finden; und über den Unbarmherzigen wird ein unbarmherziges Gericht ergehen.

Fr. Welche gute Meinung soll man haben, wenn man einem Kranken Liebe und Hilfe erweiset?

A. Es muß unsere Absicht seyn, unserm lieben Erlöser zu dienen, eine Pflicht der Religion auszuüben, ein gutes Beispiel zu geben, Gott zu verherrlichen, dem der getröstete Kranke in seinem Herzen danken wird; Freunde für die Zeit der Noth und Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln, auf daß, wenn uns die Welt wird verlassen haben,

die himmlischen Freunde uns aufnehmen, wie Jesus sagt bei Luc. 16. K. 9. V. Wer einem Kranken aus Eigennutz oder bloß des Geldes wegen, oder um von den Menschen gelobt zu werden, dienet, von dem sagt Jesus, er werde keinen Lohn im Himmel haben, denn er habe seinen Lohn schon empfangen. (Matth. 6. K. 1. V.)

Fr. Welche Ehre ist der Kranke sich selbst schuldig? Und wann ehret der Kranke sich selbst?

A. Der Kranke ehret sich selbst, wenn er Beweise der Religion gibt; diese gibt er, wenn er sich dem Willen Gottes unterwirft; wenn er den Tod mit christlichen Augen ansieht, und ihn für den Uebergang in das bessere Leben hält, weil Gott kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist, und der Tod unsers Erlösers Jesus die Schrecken unsers Todes aufgehoben hat; wenn er sich zum Uebergange ins Reich der Ewigkeit christlich vorbereitet, und zu den heil. Sakramenten der Buße, des heiligsten Abendmahles und der letzten Oelung in der gehörigen Zeit seine Zuflucht nimmt; wenn er sich, ehe er vor das Gericht Gottes gestellt wird, mit seinen Feinden und Beleidigern versöhnet, und das etwaige ungerechte Gut zurück gibt; wenn er den Seinigen zum guten Beispiele dienet, sie, wie Jesus, zur Liebe und Einigkeit ermuntert, und auch die zeitlichen Angelegenheiten in eine solche Ordnung bringt, wie es die Gerechtigkeit erfordert, auf daß sein Name auch nach

seinem Tode geehret werde. Wer dieß nicht thut, bedeckt sich mit Unehre auch im Grabe.

§. 66.

Verhalten gegen Verstorbene.

Fr. Hören unsere Pflichten gegen den Nächsten mit seinem Tode auf?

A. Nein; denn er lebt, obschon in einer andern Welt; und die Christen hier und dort stehen in einer Gemeinschaft, die man die Gemeinschaft der Heiligen nennt; Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, das ist, die Verstorbenen leben im ewigen Leben. (Matth. 22. K. 32. V.)

Fr. Gegen welche Verstorbene haben wir vorzüglich Pflichten?

A. Gegen jene, gegen die wir in dieser Welt vorzüglich Pflichten gehabt haben, gegen Aeltern, Kinder, Geschwister, Wohlthäter, Freunde, Feinde, Verwandte 2c.

Fr. Sind wir von den Verstorbenen auf immer getrennt?

A. Nein; denn Jesus sagt, im Hause seines Vaters seyen viele Wohnungen; und er versichert, daß die guten Christen beim himmlischen Vater ewig wohnen werden. (Joh. 14. K. 2. V.)

Fr. Wie kann man den Verstorbenen noch Liebe und Ehre erweisen?

A. Man erweiset den Verstorbenen Liebe und Ehre, wenn man an ihrem nun ewigen Schicksale

christlichen Antheil nimmt, ihre Leiche begleitet, für sie betet, nur Gutes von ihnen redet, ihnen für das uns etwa erwiesene Gute danket, ihnen das uns etwa zugefügte Böse herzlich verzeihet, sie im Herzen und Gebete wegen der ihnen etwa zugefügten Beleidigungen um Vergebung bittet, ihr Grab und Andenken segnet, für die Zurückgelassenen redlich und nach Pflicht und Kräften sorget ꝛc. „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, auf daß sie von den Banden ihrer Sünden aufgelöset werden.“ (2. B. Machab. 12. K. 46. V.)

Fr. In welcher guten Meinung soll man den Verstorbenen Liebe und Ehre erweisen?

A. In der guten Meinung, so zu handeln, wie es Gott, dem wir alle leben und sterben, wohlgefällig und im Geiste der christlichen Liebe gegründet ist; denn die Liebe höret mit diesem Leben nicht auf. (1. Br. Korinth. 13. K. 13. V.) Gott segnete den alten frommen Tobias, weil dieser sich der Leichen der Todten annahm, und oft Essen und Trinken verließ, um sie zu begraben. (Tobias 12. K. 12. V.) Der Jünger Johannes wollte den letzten Willen seines Herrn erfüllen, als er seine heilige Mutter Maria zu sich nahm, und für sie lebenslänglich sorgte. (Joh. 19. K. 25. 27. V.)

Fr. Wie werden Verstorbene entehret?

A. Wenn man an ihrem Tode Freude hat; ihnen die letzte Ehre ohne Ursache versagt; an ihrem Ergehen in der andern Welt keinen Antheil nimmt;

für sie das Gebet unterläßt; schlecht, verdächtig und von ihren Fehlern redet; ihre Wohlthaten und guten Eigenschaften verkennt; ihnen für ihre uns erwiesene Liebe nicht dankt; ihnen noch im Grabe flucht; sie mit feindseligen Gesinnungen noch nach ihrem Tode verfolgt; Gottesacker, Gräber und Gebeine muthwillig entehret; ihren letzten Willen nicht befolgt, und diesen vielleicht gar hintertreibt; sich das Glück der Zurückgelassenen nicht angelegen seyn läßt, diese vielleicht gar verfolgt, weil sie ihrer Stütze beraubt sind ꝛc. „Erfreue dich nicht über den Tod deines Feindes; denn wisse, daß wir alle sterben, und niemanden dadurch zur Freude seyn wollen.“ (Sirach 8. K. 8. V.)

Fr. Warum ist ein solches Benehmen gegen Verstorbene sündhaft?

A. Weil es den Geist der christlichen Liebe schwer beleidiget, und ein rohes, undankbares, unchristliches und unversöhnliches Herz verräth. Schonung und Liebe denen, die Gott schon gerichtet hat, und mit denen wir am letzten Tage vor Gerichte stehen werden!

Siebentes Hauptstück.

Vom Verhalten gegen unvernünftige Thiere.

§. 67.

Verhalten gegen das Vieh.

Fr. Wozu hat Gott dem Menschen das Vieh gegeben?

A. Zur Nahrung, Hilfe und zum Vergnügen; keineswegs aber, um dasselbe zu plagen, zu quälen, zu mißbrauchen.

Fr. Wie hat Gott schon im alten Testamente für das Vieh gesorgt?

A. Gott hat befohlen, am siebenten Tage der Woche auch das Vieh ruhen zu lassen, das auf dem Felde verirrte Vieh dem Eigenthümer heimzuführen, dem unter der Last niedergefallenen Esel aufzuhelfen, dem Ochsen beim Ausdreschen der Früchte das Maul nicht zu verbinden, das Vogelnest, in welchem die Mutter auf den Jungen oder Eiern sitzt, unbeschädiget, die Alten hinfliegen zu lassen: und die Jungen erst zur rechten Zeit zu behalten. (2. B. Mos. 23. K. 12. V. 5. B. Mos. 22. K. 1. 2. 4. 6. 7. V. 25. K. 4. V.)

Fr. Was hat Gott dem versprochen, der sich des Viehes erbarmet, den jungen Vögelchen die Alten so lange läßt, als sie ihrer bedürfen?

A. Seinen Segen, „damit es auch dir gut gehe, und du lange lebest.“ (5. B. Mos. 22. K. 6. 7. V.)

Fr. Was verräth es, wenn man für das Vieh die gehörige Sorge trägt, dasselbe nicht mißhandelt?

A. Ein gutes Herz; denn auch die unvernünftigen Thiere haben ihre Leiden und Empfindungen, ohne es klagen zu können. Gott belohnt auch die dem Vieh erwiesene Liebe.

Fr. Was verräth es, wenn man das Vieh vernachläßiget und mißhandelt?

A. Ein rohes Herz, welches ohne Mitleiden mit den Menschen ist, so wie es ohne Mitleiden für die armen Thiere ist. Deßwegen sagt die heilige Schrift: „Der Gerechte erbarmet sich des Lebens seines Viehes; das Herz des Gottlosen aber ist grausam.“ (Sprichw. Salom. 12. K. 10. V.) Die Grausamkeiten des Gottlosen gegen das Vieh bleiben nicht ungestraft.

Fr. Welche gute Meinung soll der Christ bei der Pflege des Viehes haben?

A. Die gute Meinung: so zu handeln, wie es Gott befohlen hat, und ihm, als dem Schöpfer der Menschen und des Viehes, wohlgefällig ist, auf daß Gott sich auch unser erbarme.

Fr. Kann die Sorge für das Vieh auch übertrieben werden?

A. Ja; dieß thut jener und jene, die lieber dem Hunde, als dem Armen das Brod darreichen, und eher dem Armen und Dienstboten, als dem Schooßhündchen wehe geschehen lassen. Die Hunde des

reichen Prassers hatten es besser, als der arme Lazarus, dem die Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, vorenthalten wurden; allein, was war das Ende von beiden? Lazarus ward von den Engeln in Abrahams Schooß getragen, der Unmensch aber in der Hölle begraben. (Luk. 16. K. 19—22. V.)

§. 68.

Beschluß.

Die letzte Bitte des Verfassers ist diese:

Christen! machet euch Freunde für den Tag des Gerichtes; auf daß, wenn euch Welt und Menschen werden verlassen haben, jene für euch Fürbitte einlegen, und der Herr, der barmherzig dem Barmherzigen ist, und sich selbst uns in jedem Menschen empfohlen hat, euch sohin aufnehme in jenes selige Reich, wo jede menschenfreundliche That ewig belohnt werden wird. (Matth. 16. K. 9. V.)

In demselben Verlage sind ferner folgende empfehlenswerthe Werke erschienen:

Gottfried von Bouillon, oder: die Eroberung des heiligen Grabes. Ein historisches Gemälde aus den Zeiten der Kreuzzüge. Der gesammten edlen Lesewelt, namentlich der reiferen Jugend gewidmet. Zweite Auflage. 8. 45 kr. oder 15 ngr.

Der Bey von Tunis. Eine Erzählung aus der Geschichte Spaniens für das christliche Volk und die reifere Jugend. 8. 15 kr. oder 5 ngr.

Graf Hugo von Craenhove und sein Freund Abulfaragus. Eine Erzählung nach dem Flämischen. 8. 30 kr. oder 9 ngr.

Der Fall der Zackenburg, oder: Der Sieg der Tugend über das Laster. Eine Erzählung für die Jugend und das christliche Volk. 8. 45 kr. oder 15 ngr.

Vier Kinder eines Dorfes. Eine Erzählung aus dem Volke für das Volk. Der reiferen Jugend und Erwachsenen gewidmet. 8. 48 kr. oder 15 ngr.

Deutschlands Christbaum oder: Glaube und Menschenwahn. Charakteristische Bilder unserer Zeit. Von Ed. v. Ambach. Mit einem Stahlst. 8. elegant in Leinen gebunden 45 kr. od. 15 ngr.

Der Dienstbotenfreund. Ein gemeinnütziges Geschenk für Eltern, Vormünder und Dienstherrschaften an dienende Mädchen und Jungfrauen. Von J. A. Bauer, Verfasser des Handwerkslehrlings und Handwerksgesellen. 8. br. 24 kr. oder 7½ ngr. (Herrschaften können ihren Untergebenen gewiß kein nützlicheres Geschenk machen, als mit diesem wirklich aufrichtigen Freunde der Dienstboten.)

Fünf Erzählungen: Die Brüder aus Verona, oder der Fluch des Mordes. Eine Geschichte vom Dorfe, oder Folgen des Neides. Der Citronenhändler, oder Ende eines Wucherers. Der Veteran und sein Kind. Drei Rosen. Von Chr. Schmid. Mit 8 Bildern. 12. Steif broschirt und beschnitten 1 fl. od. 20 ngr. (Zwölf Kreuzer für eine Erzählung dieses gefeierten Jugendschriftstellers wird Niemanden reuen dafür gegeben zu haben.)

Die Engelsstimme am Trauungs-Vorabende oder: Marien's Braut-Krone. Eine Festgabe für Frauen und Jungfrauen von Karl Barth. (Es ist dieß keine leicht hingeworfene Jugendschrift, wie sie unsere schreibselige Zeit zu Hunderten an Tag fördert, es ist eine tief durchdachte und mit einer gewissen edlen Begeisterung entworfene Darstellung des hohen und heiligen Berufes des Weibes als christliche Gattin, Mutter und Hausfrau.) Mit einem Stahlstich. 8. brosch. 15 kr. od. 5 ngr. (Eltern können ihren Töchtern bei dem Eintritte in die Welt kein passenderes Geschenk machen, als mit diesem trefflichen Buche.)

Gott meine Liebe. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete Katholiken. Von dem Verfasser der Glocke der Andacht. Mit 1 Stahlstich. 2. Aufl. 8. brosch. 48 kr. oder 15 ngr.

Die Höflichkeits-Schule, oder: Das goldene Buch für alle Stände. Eine Sammlung nützlicher Lebens- und Klugheitsregeln zur Führung eines wohlanständigen Lebens und Betragens in der Kirche, Schule, in Gesellschaft und bei Tische; nebst einem Anhange von Sinn-Kernsprüchen und Gedenksätzen. Ein Handbüchlein für Lehrer und Schüler. 8. brosch. 12 kr. od. 4 ngr.

Augsb – Lindau

7' 30" | 9' 25" Güt

Donauwörth 5' 7"